Album.

Bibliothek deutscher Originalromane.

Herausgegeben
von
J. L. Kober.

Vierzehnter Jahrgang.
Vierundzwanzigster Band.

Vergangene Tage.

Prag, 1859.
Kober & Markgraf.
(Früher: J. L. Kober.)

Vergangene Tage.

Geschichten

von

Edmund Hoefer.

Prag, 1859.
Kober & Markgraf.
(Früher: J. L. Kober.)

Prag, Druck von Jarosl. Pospišil.

Inhalt.

Fräulein Else.

Es war eine weite, lautlose Ebene, und man sah ihr Ende nicht, denn dort, wo in der Ferne die Eisdecke aufhören mochte und die Wellen des Meeres noch dumpf brausend hin und widerrollten, stieg der Nebel leise empor und verwebte seine dichten Schleier mit dem grauen Flor, welcher einförmig den ganzen Himmel überzog. Weit dehnte es sich aus, eine öde, eintönige Fläche, das Eis glänzte nicht, der Schnee, der sich an den Kanten einiger übereinander geschobenen Schollen festgesetzt und gehalten, zeigte nichts von seiner blendenden Frische, und das Auge fand dort hinaus nicht einen einzigen Punkt, an dem es haften und ausruhen konnte. Denn auch von einer Küste war hier nichts zu sehen, wie weit man den Blick vorwärts und nach den Seiten hinausschweifen lassen mochte.

Die schmale Landzunge, auf deren äußersten, jäh in die See abstürzenden Spitze ein kleines Schloß lag, sprang vom festen Lande so weit in die Wellen hinaus,

daß man selbst an hellen Tagen von dem rückwärts liegenden Strande hier nichts bemerken konnte als den dunklen Waldsaum, der sich dort entlang zog. Der Wald streckte sich auch auf die Landzunge hinauf und erfüllte sie fast bis an die äußerste Spitze mit hochragenden Stämmen und dicht verwachsenen Büschen, und die paar Felder und Gärten, die dort frei blieben, das Schloß und einige Nebengebäude, lagen abgeschlossen und einsam wie auf einer Insel, fernab von aller Welt, und es war, als ob nicht ein Laut vom Leben und Treiben der Menschen drüben im weiten großen Lande herüber dringen könnte.

Wie die Stille eines Zaubers lag es auf Feldern und Gärten, auf den dunklen Gebäuden; wie die Stille eines Zaubers breitete es sich durch das gewölbte Thurmzimmer und über das junge Mädchen, welches einsam am Fenster saß. Sie hatte den Arm auf das Gesims gelegt und den Kopf wie ein müdes Kind darauf gesenkt; die blonden Locken waren hinter das kleine Ohr zurückgestrichen, und ihr Blick ging über den Fensterrand träumerisch hinaus in die graue Weite, oder verfolgte ebenso still eine der Schneeflocken, die hie und da leise herniedersanken. So saß sie dort lautlos und ohne Regung, still in der Stille, als wäre auch sie vom Zauber befangen und gebannt in diese Ruhe.

Und draußen dämmerte der Abend, in der Tiefe

des hohen Zimmers war es bereits nächtlich dunkel, aber das Mädchen blieb noch immer unbeweglich, und noch immer regte sich weder im weitläufigen Gebäude noch im Gemache ein einziger Laut. Nur im großen Ofen prasselte dumpf das Feuer und zuweilen klang es wie ein leiser, tiefer Seufzer vorüber. Das war der Wind, der, wie immer an diesen Küsten, auf der Wache stand, die Mauern umzog, an die Fenster faßte, durch alle Gänge und Treppen huschte und getreulich nachschaute, ob auch Alles fest und sicher sei.

Da hob das blonde Kind plötzlich und schnell das Köpfchen vom Arm und sah mit überraschten Blicken hinaus auf die Eisfläche, wo aus den Nebelschleiern eine dunkle Gestalt hervortauchte und sich rasch dem Schloßhügel näherte. Und zugleich ward draußen die tiefe zornige Stimme eines großen Hundes laut, der den Wanderer gleichfalls bemerkt haben mochte und nun mit Ungestüm an seiner Kette zerrte. Aber der Fremde ließ sich dadurch nicht zurückschrecken; vielmehr näherte er sich mit raschen Schritten und ging so unbekümmert vorwärts, als kehre er von einer Jagdpartie ins eigene Haus zurück; denn das Mädchen konnte trotz der Dämmerung noch bemerken, daß ein Jagdranzen an seiner linken Seite und eine Flinte an ihrem Riemen von seinen Schultern herabhing.

Er war jetzt so nahe an den Abhang der Landspitze gelangt, daß sie von ihrem Standpunkte aus nur noch seinen Kopf erblickte, als nun unter den Fenstern auch eine Stimme laut ward und vernehmbar fragte: „Halt und steht! — Wer ist da? — Was habt Ihr da herum-zuschleichen?“ —

Die Antwort des Wanderers verstand sie nicht, wohl aber die folgenden Worte des Anrufenden: „Gut, so geht da herum bis an die Pforte; ich will öffnen. Ihr könnt nachher mit dem Herrn Rittmeister reden.“ —

Der Fremde folgte der Weisung und entfernte sich, die Kette des Hundes rasselte nicht mehr, und das junge Mädchen ließ den Kopf in die Hand sinken, und ihre Augen schauten wieder mit demselben träumerischen Blick hinaus, der vorhin so lange und so theilnahmlos auf der weiten öden Fläche geruht hatte.

So saß sie fort und fort. Im Gemach war es ganz dunkel geworden, während die Luft draußen noch von einem lichten Schimmer erfüllt war; denn der Schnee begann in immer dichteren Flocken zu fallen, bis er sich wie ein weißer Schleier vor die Ferne zog. Aber die Kleine bemerkte es nicht oder achtete nicht darauf; sie beachtete es auch nicht, daß jetzt zum Erstenmal durch die tiefe lautlose Stille des Hauses ein leises Geräusch wie von sich nähernden, leicht auftretenden Schritten vernehmbar

ward, ja sie sah nicht auf, noch sich um, als endlich die Thür geöffnet wurde und eine Frau mit einem Licht in der Hand darin erschien.

Die Thür ward wieder geschlossen, die Frau blieb davor stehen, erhob das Licht, um bei seinem matten Glanz einen Ueberblick über das Zimmer zu gewinnen, und als sie dann die dunkle Gestalt des jungen Mädchens in der Fensternische erkannte, trat sie einen Schritt weiter in die Stube und fragte mit scharfer, unwillig klingender Stimme: „Was soll das heißen, Else, daß Ihr da im Dunkeln hockt? Ihr wißt, daß ich es nicht liebe, Euch zu suchen.“ — Und als auf diese Worte die Angeredete weder den Kopf vom Fenster abwandte, noch eine Antwort gab, fuhr die Frau heftig fort: „Nun, hört Ihr mich nicht?“

Da ließ das Mädchen die Hand langsam vom Kopf auf das Fenstergesims sinken, stand auf, und indem es die Fingerspitzen auf das Tischchen stützte, das dort neben dem Stuhl in der Nische seine Stelle gefunden, versetzte es kalt: „Mit wem redet Ihr? Mit mir?“

Die Frau zuckte überrascht und zornig auf. „Was ist das für ein Ton?“ fragte sie heftig, den Kopf aufwerfend und die dunklen Augen mit einem brennenden Blicke auf die Andere richtend. „Was fällt Euch ein, mit wem sollte ich hier sonst reden?“

„So wollt die Güte haben, mich zu nennen, wie ich heiße — oder wie es hier im Hause Sitte ist," erwiderte sie und bemühte sich auch jetzt die Kälte des Tons festzuhalten; allein ihre Stimme bebte vor Aufregung, und hätte die Frau näher gestanden, so würde sie gesehen haben, wie auch die feinen Lippen zuckten und der Busen unter dem schwarzen, enganliegenden Kleide sich zitternd hob.

Aber sie sah das Alles nicht, denn der Schimmer des armseligen Lichtes ließ kaum die Umrisse der noch immer in der Fensternische Stehenden erkennen; sie hörte nicht einmal das Beben der Stimme heraus, denn sie war gar zu überrascht und erregt durch diesen unerwarteten, plötzlich so entschieden auftretenden Widerstand. Sie setzte den Leuchter auf den Tisch vor dem Kanapee, ließ jedoch die Hand daran, als bedürfe sie einer Stütze, obgleich ihre große, volle Gestalt von Kraft zu strotzen schien, und mit finsterer Stirn und zuckenden Lippen stieß sie hervor: „Fräulein von Hagen!"

„So heiße ich," entgegnete die junge Dame mit inzwischen wiedergewonnener Fassung; „und nun, Mamsell Wilke, was wünscht Ihr von mir?"

Mit diesen Worten trat sie aus der Fensternische hervor, ging zum Tisch und entzündete am Licht der Andern die drei Kerzen eines prachtvollen silbernen Arm-

leuchters, der in der Mitte der bunten Sammetdecke stand. Dann erhob sie ihre großen Augen zu dem Gesicht der Mamsell; aber obgleich der Blick derselben jetzt fest und ernst war, so lag doch zugleich ein so schwermüthiger Ausdruck darin, und die Züge des jungen Gesichts zeigten sich so weich, daß ein unparteiischer Beobachter keinen Augenblick über das in Zweifel sein konnte, was sich in diesem Herzen regte. Da war keine Spur von Härte und Hochmuth; sanft und weich schien sie dazu bestimmt, sich einem festen Willen, einer wahren Kraft anzuschmiegen, und nur mit Trauer, möchte man sagen, hatte sie sich zu der Strenge, zu dem Widerstand erhoben, den die Verhältnisse und ihre Stellung ihr aufzwangen.

„Laßt uns offen reden," sprach sie nun, da die Andere ihre Frage unbeantwortet ließ, mit milder, ruhiger Stimme. „Mein Vater wünschte, daß ich hier im Schlosse nicht so ganz allein bliebe, wie ich es nach dem Tode meiner theueren Mutter doch war, und hat Euch veranlaßt, meine Einsamkeit zu theilen. Für Jemand, der wie Ihr an das Leben in der Welt gewöhnt ist, muß das gewiß ein Opfer sein; ich habe mir daher alle Mühe gegeben, es Euch durch Freundlichkeit leicht zu machen. Aber Ihr habt unsere Stellung von Anfang an mißverstanden. Ich bin noch jung, liebe Mamsell, aber ich

habe leider schon lange lernen müssen, selbstständig zu sein und unser Haus zu vertreten. Meine Mutter war viele Jahre lang krank und mein Vater niemals hier. Laßt uns denn in der Stellung bleiben, die wir haben. Ich will gern Alles thun, was mein Vater wünscht, lernen und mich bilden, wie die Welt es von uns verlangt; Ihr werdet nie über mich zu klagen haben. Da," setzte sie hinzu und hielt der Andern ihre kleine Hand hin — „nicht wahr, Mamsell Sophie, wir sind gute Freunde?"

Das, wenn auch nicht mehr frische, doch immer noch sehr schöne Gesicht Sophiens war während dieser Worte mehr als einmal von aufsteigendem Zorn und Hohn entstellt worden, doch hatte sie bisher kein Wort erwidert, und schwieg auch jetzt noch eine ganze Weile, indem sie mit gekreuzten Armen vor der jungen Herrin stand und keine Miene machte, die dargebotene Hand zu ergreifen.

„So," sagte sie endlich mit einem kurzen verächtlichen Lächeln, „also deßwegen glaubt Ihr, hätte Hagen mich hergeschickt — nur um die gehorsame Dienerin eines eingebildeten Kindes zu sein? — Ich will Euch das Richtige sagen, mein Püppchen! Ich soll hier den Menschen zeigen — auch Euch, Fräulein von Hagen! — daß ihr einen Herrn habt, dem ihr widerrechtlich entfremdet seid; daß ihr nicht länger nach eigenem Willen oder nach den Einfällen eines kranken und eigensinnigen Kopfes leben

und wirthschaften könnt. Glaubt mir, es wird Zeit für euch Alle! Denn Hagen spaßt nicht, und der, den er Euch zum Gatten bestimmte, hochwohlgebornes Fräulein — wird Euch, mein' ich, einst noch kürzer halten. — Von mir aber will ich Euch noch eins sagen, mein Püppchen," setzte sie hinzu, und ihr Auge ruhte mit dunkel brennendem Blick auf dem jungen Mädchen — „vertragt Euch mit mir, rath' ich Euch, oder es geht nicht gut. Denn auch ich spaße nicht, und Hagen —"

„Genug!" unterbrach das junge Mädchen die übermüthige Rede so fest und streng, daß Sophie nicht nur schwieg, sondern unwillkürlich auch einen Schritt zurücktrat. „Genug, Mamsell Wilke," fuhr sie im selben Tone fort und stand hoch aufgerichtet, mit glühenden Wangen vor der Andern; „Ihr vergeßt Euch seltsam. Wenn Ihr von dem Herrn Obersten, Freiherrn von Hagen sprecht, so wollt nie vergessen, daß Euch — in meiner Gegenwart wenigstens — keine andere Bezeichnung desselben zusteht, wie freundlich er auch immer gegen Euch sein mag. Und wenn der Herr Oberst Euch seine Intentionen in Betreff meiner zufällig mitgetheilt haben sollte, so hat er doch sicher nicht beabsichtigt, daß Ihr mir dieselben vorhalten sollt. Ob ich darauf eingehe oder nicht — Euretwegen geschieht es nicht, Mamsell Wilke. Ihr scheint überhaupt von meiner Familie nichts zu wissen, sonst wär' Euch

bekannt, daß es auf Landsburg nur eine Herrin gibt und keinen Herrn, und daß mein Vater gar nicht beabsichtigen kann, mich in dieser Stellung zu Etwas zu zwingen oder zu beschränken. Denn das kann Niemand!" schloß sie; „auf Landsburg bin ich Herrin, und hier gilt nur mein Wille."

Sie wandte sich ab und nahm von einer Kommode einen Stickrahmen, mit dem sie zum Tisch zurückkehrte und sich auf's Kanapee niederließ.

Ob Sophie ihre Uebereilung eingesehen oder sich wirklich durch den entschiedenen Ton des Mädchens beherrscht fühlte — sie hatte die Sprecherin nicht unterbrochen. Jetzt aber lachte sie kurz und höhnisch auf und sagte: „In der That, das ist neu! Es wird Zeit, daß Euer Vater mir zu Hilfe kommt, denn das Burgfräulein wäre im Stande, mich widerspenstige Person justificiren oder in ein Verließ werfen zu lassen!"

Else sah ruhig von ihrer Arbeit auf. „Ich bitt' Euch, laßt dieses Gespräch enden," versetzte sie. „Ihr wollt mich mißverstehen, Ihr sucht Streit — um Etwas, was sich gar nicht bestreiten läßt. Denn was in der Welt einmal seit ewigen Zeiten gilt, kann weder mein Vater, noch ich, noch sonst wer ändern."

Die Wilke ergriff den Leuchter; ein böser Blick streifte aus ihren finstern Augen über das Fräulein hin.

„Hüte dich, Mädchen,“ murmelte sie sehr vernehmbar; „Du könntest noch Manches erleben, was dir unmöglich scheint! — Es ist gut,“ fuhr sie dann laut und mit einem spöttischen Knixe fort, „ich empfehle mich Eurer Gnade, Fräulein von Hagen!“

Und indem sie sich auf dem hohen Absatz ihres Schuhes kurz umwandte, verließ sie trotzig das Zimmer.

Einige Augenblicke blieb Else noch über ihre Arbeit gebeugt und mit der Nadel beschäftigt, dann stand sie auf, und nachdem sie wieder einige Sekunden gedankenvoll und mit trübem Lächeln in die Flammen der Lichter gesehen, ging sie leise ein paarmal im Zimmer auf und nieder und klingelte endlich. Als darauf eine ältliche, einfach gekleidete Frau eingetreten, hieß sie dieselbe ihre Arbeit nehmen und sich zu ihr setzen.

Die Alte holte aus einem Winkel des Gemachs ein Spinnrad herbei, und nachdem sie vorsorglich ein weißes Tuch auf den Fußboden gebreitet, setzte sie sich darauf, brachte den Faden in Ordnung und begann ihr Geschäft, indem sie zwischendurch manchen heimlichen Blick auf ihre Herrin warf.

Nach einiger Zeit, während welcher Beide geschwiegen, fragte die Alte sanft: „War die Mamsell hier, Fräulein Elschen?“

Ein leises Nicken war die Antwort.

„Und habt Ihr mit ihr geredet?“

„So ernst und fest ich konnte,“ versetzte das Fräulein.

„Aber es hat natürlich nichts geholfen und wird nichts helfen bei der hochmüthigen Dirne,“ sprach die Alte hastig. „Ich weiß nicht, was der Herr Oberst sich dabei gedacht hat — er müßte doch die kennen, die er zu seinem einzigen Kinde schickt!“

Die junge Dame schüttelte nur leise den Kopf, entgegnete aber kein Wort, und nur das Schnurren des Spinnrades war laut im Gemache. — —

Inzwischen saßen in einem Zimmer des untern Geschosses an einem mit einem kräftigen Imbiß und mehreren Weinflaschen besetzten Tisch zwei Männer, von denen der Eine den guten Dingen vor ihm aufs eifrigste zusprach, während der Andere, aus einer langen thönernen Pfeife rauchend, sich in seinen eichenen Lehnstuhl zurückgelegt hatte und nur hin und wider sein Glas zum Munde führte, das mit einem dunklen Wein gefüllt war.

Das Zimmer zeigte sich niedrig und mit einem Kreuzgewölbe überspannt, die Möbel beschränkten sich auf die nothwendigen Stücke und waren so einfach gearbeitet wie möglich. An den Wänden, deren vormals weiße Farbe durch Rauch und Staub ziemlich viel von ihrer Frische verloren, hingen von den Zacken einiger pracht-

vollen Hirschgeweihe in großer Unordnung bald Waffen oder Jagd- und Fischergeräthschaften, bald Pfeifen und allerlei Kleidungsstücke herab, und unter Ofen und Tisch, in den Ecken des Gemachs und auf dem Wolfsfell, welches als Teppich vor dem großen Himmelbett lag, hatten sich ein halb Dutzend Hühnerhunde und Saupacker in der größten Bequemlichkeit hingestreckt. Kurz, wenn man jemals aus der Einrichtung und dem Aussehen eines Zimmers auf seinen Bewohner schließen darf, so war es hier erlaubt, wo Alles auf einen Junggesellen hindeutete, der nichts von der Ordnung und Sauberkeit weiß und will, die allein Hand und Einfluß eines Weibes in den Umgebungen des Mannes zu verbreiten verstehen.

„Gott ist allwissend! würde der Türke sagen," sprach jetzt der Raucher, nachdem er die mit einem Federkiel versehene Spitze seiner Pfeife aus dem Munde genommen und den weitgeöffneten Lippen eine furchtbare Rauchmasse hatte entquellen lassen; „und damit würde sich der Heidenhund zufrieden geben. Aber ich bin ein christlicher Edelmann und muß sagen: Donnerwetter, Herr Vetter, wie kommt Ihr zu dieser verflucht zarten Aufmerksamkeit und Sorge für unser Ergehen? In zwölf rundgeschlagenen Jahren haben wir kaum dreimal das Vergnügen gehabt, von Euch zu hören — und nun in zwei Monaten schon zweimal? Na," setzte er kopfschüttelnd hinzu, „mit

allem Respekt gegen meinen lieben Herrn Vetter — aber davon möcht' ich gern den Grund einsehen, denn das geht nicht mit rechten Dingen zu."

Der Andere, der bisher den Speisen zugesprochen, wischte jetzt sein Messer an einer Brodrinde ab und lehnte sich zurück. „Ihr mögt Recht haben," sagte er, indem er mit einem flüchtigen Blick zu dem Raucher hinüberschaute; „aber ich weiß nichts davon, Herr Rittmeister; ich habe darüber von dem Obersten keine Aufklärung erhalten."

„Das glaub' ich," versetzte der Raucher und nickte bekräftigend mit dem Kopf. „Mit dergleichen hat mein lieber Herr Vetter nie gern zu thun gehabt. Sein Kopf war immer sein eigener. Nun, das Alles geht uns nichts an," fuhr er fort und klopfte die ausgerauchte Pfeife an der Tischecke aus; „sein Kopf gehört ihm und damit Basta. Und wenn er sich um uns bekümmert, so mag er das immerhin thun. Was geht's mich an? Es kommt mir auch nur ein wenig kurios vor; denn ich sehe nicht ein, wozu das führen soll. Wir sind so lange ohne ihn ausgekommen und werden es, so Gott will, auch ferner thun."

Der junge Mann warf wieder einen schnellen Blick zum Alten hinüber, allein der wirbelnde Rauch und die schlechte Beleuchtung hinderte jede genauere Beobachtung.

„Ihr liebt den Herrn Obersten nicht, wie ich spüre,

Herr von Werth," bemerkte er endlich, stand auf und trat weiter in's Zimmer vor; „und er ist doch Euer Vetter und Herr in diesem Schlosse, das von seiner Gemahlin und Tochter bewohnt wird, welche Ihr wieder zu beschützen habt nach seiner Anordnung. Das ist —"

„Nicht mehr als — gar nicht wahr," unterbrach ihn der Alte gleichmüthig, ohne sich in seiner bequemen Ruhe stören zu lassen. „Mein Vetter ist er freilich — er hat sich mir angeheirathet — er, sage ich, denn ich meinerseits wäre ihm nicht zu nahe gekommen. Seine Tochter lebt auch noch in diesem Schlosse, und ich bin hier ihr Beschützer, aber nicht auf meines lieben Herrn Vetters Anordnung. Er kann's nur nicht hindern. Aber Herr ist er hier nicht, junger Mensch — und ihn lieben — ich? Hm, ich wüßte nicht, wozu? — Und seht, junger Mensch," setzte er hinzu, immer mit demselben Gleichmuth in Stimme und Wesen — „ob Ihr ihm das sagt oder nicht, ist mir ganz egal. Er weiß es auch schon von sich selbst."

Der junge Mann stand mitten im Gemach, die schlanke Gestalt hoch aufgerichtet, die Arme über die Brust gekreuzt. Seine Stirn war geröthet, die Augen streiften mit einem unsichern Blick über den Alten, den Tisch, die Wände, und wandten sich zuletzt wieder zum Alten zurück.

„So will ich reden," sagte er plötzlich.

Der Andere schob seinen Stuhl zurück, stand auf und trat dicht zu ihm hin, eine zwar nicht so hohe, aber noch ungebeugte und breite Figur, an der jede Bewegung eine ungebrochene Kraft verrieth.

„Bin's begierig," versetzte er und schaute dem Jungen fest in die Augen. „Aber ich bitte Euch, laßt es jetzt die Wahrheit sein; 's ist besser für uns Beide."

„Es soll daran nicht fehlen," war die Antwort. „Ihr werdet dann selbst meine Gründe beurtheilen können, Herr von Werth, daß und weßhalb ich mich nicht offen vorstellte. Zuerst muß ich aber fragen: sind wir hier ganz unbelauscht?"

Der Rittmeister sah verwundert im Gemache umher. „Wer sollte hier horchen?" sagte er dann kopfschüttelnd. „Wenn Euch aber besonders darum zu thun ist, so kann ich Euch ganz sicher stellen," fuhr er fort und wandte sich gegen das Himmelbett. „Halloh, Tiger, aufgepaßt!" Und ein prachtvoller, grau und schwarz getigerter Saupacker sprang von dem Wolfsfell auf und zur Thür, an deren Schwelle er sich hinstreckte und den Kopf auf die gekreuzten Vorderpfoten legte. „So, nun erzählt in Gottesnamen," setzte der Alte hinzu, ging zu seinem Stuhl zurück und ließ sich nieder.

Der Andere folgte ihm und seinen Sitz dem des Alten nähernd, nahm auch er Platz.

„Ich heiße Sternfeld,“ begann er leise nach einer Pause, „und bin Lieutenant im Regiment von F., das, wie Ihr vielleicht wißt, gleichfalls in D. steht.“

Schon bei dem Namen war Werth aufgefahren, nun unterbrach er den Erzähler mit den hastig hervorgestoßenen Worten: „Womit beweist Ihr das?“

„Mit meinem Wort als Kavalier und Offizier, Herr Rittmeister,“ lautete die ruhige Antwort. „Uebrigens wird Euch meine Mittheilung überzeugen. Ihr wißt sicher, daß mein Vater der Onkel der Frau von Hagen und meine Mutter die Schwester des Obersten war, so daß ich also mit diesem Hause doppelt verwandt bin. Vielleicht erinnert Ihr Euch auch daran, daß Ihr mich bereits einmal gesehen habt — vor dreizehn Jahren in D., wo meine Eltern mit dem Obersten und seiner Familie eine Zusammenkunft hatten; ich war freilich noch ein Knabe und kam wenig zu den Erwachsenen, allein ich selbst erinnere mich Eurer noch vollkommen deutlich. Ihr hattet eben den kaiserlichen Dienst quittirt und kamt aus Ungarn zurück.“

Werth schüttelte mit einem finstern Blick den Kopf. „So war's leider Gottes, ich mußte wohl wegen der dummen Wunde, die mir das Reiten unmöglich macht,“ versetzte er und drückte den Tabak in seiner Pfeife nieder. „Und mitten im Kriege — es gab kein größeres Malheur

für einen Soldaten! Das war überhaupt eine böse Zeit. Aber fahrt fort, Junker," setzte er hinzu, „daß wir weiter kommen."

„Ich erinnere mich, daß der Oberst damals oft in sehr übler Laune war," sprach Sternfeld weiter, „und endlich, nachdem mein Vater eines Abends in großer Aufregung nach Hause gekommen, reisten wir ab, ohne von dem Onkel und seiner Familie Abschied genommen zu haben. Mein Vater hatte sein Gut verkaufen müssen, weil es zu verschuldet war, und mußte in Schweden leben, wo er von der Regierung eine kleine Verwaltungsstelle erhielt. Ich trat bald bei meinem Regiment ein, das drüben stand, die Eltern starben beide schnell hinter einander, und so erfuhr ich in langen Jahren weder vom Obersten und seiner Familie, noch überhaupt von diesem ganzen Landestheil ein einzig Wort, bis ich vor etwa einem halben Jahre mit dem Depot meines Regimentes nach D. versetzt wurde, um uns wieder durch Werbung zu komplettiren. Bekannte hatte ich hier nicht, nähere Verwandte außer dem Obersten nicht in der Nähe, und so verstand es sich von selbst, daß ich ihn aufsuchte. Allein meine Aufnahme war die allerschlechteste — wäre so etwas möglich, er hätte mich aus dem Hause geworfen, ohne daß ich irgend einen Grund davon erfuhr.

„Es war damit nicht genug; er hat mich seitdem

auf alle mögliche Weise verfolgt; er hat mich bei meinen Vorgesetzten in schlechten Kredit zu setzen versucht, was ihm freilich nicht gelang, da mich dieselben seit meinem Eintritt in den Dienst kennen. Ja, ich habe Grund zu glauben, daß ich auf sein Anstiften in einige unangenehme Händel verwickelt wurde, daß böse Gerüchte in Umlauf kamen, die mir ohne ein glückliches Zusammentreffen von günstigen Umständen sicher den Hals gebrochen hätten. Kurz, er handelte gegen mich wie mein Todfeind, und wenn mir das Alles nicht geschadet, so kam es sicher nur, weil der Oberst selbst —" Sternfeld zögerte einen Augenblick, bevor er hinzusetzte: — „nicht gerade beliebt zu sein scheint."

„Genirt Euch nicht," sagte der Rittmeister und streckte sich in seinem Sessel aus; „Ihr könnt das Ding meinetwegen auch noch anders nennen, mir ist das egal. Aber fahrt fort — Vetter," sprach er weiter; „was geht das Alles uns an?"

Sternfeld nickte. „Schon Recht," erwiederte er, „ich komme. Also," fuhr er dann fort, „so standen die Sachen gleich in der ersten Zeit und haben sich seitdem nicht gebessert; inzwischen bekam ich aber — es mag Anfang November gewesen sein — einen Brief von meiner Cousine, der Frau des Obersten, die hier auf Landsburg lebte und mich aufforderte hierherzukommen. Der Brief war vor

langer Zeit geschrieben, hatte mich in Stockholm und Gott weiß wo gesucht und mich erst in D. erreicht. Ihr werdet mir zugeben, Herr von Werth, daß eine solche Aufforderung von der Frau des Mannes, der mich so bitter haßte und verfolgte, mir zum mindesten seltsam, wo nicht gefährlich erscheinen mußte, zumal ich gar keinen Zweck absah. Was wollte sie mit mir, um den man sich niemals bekümmert, nach dem man nie gefragt, den der Gatte jetzt auf alle Weise chikanirte?

„So rechnete und überlegte ich, und dennoch wandte ich mich an einen älteren Bekannten, um mir einige genauere Nachrichten zu verschaffen, weßhalb die Dame nicht bei dem Obersten sei, wie und wo sie lebe. Da erfuhr ich, daß der Oberst seit ein paar Tagen von ihrem kürzlich erfolgten Tode gesprochen, daß man jedoch noch keinen rechten Glauben daran habe, indem es bekannt genug sei, wie er seit manchen Jahren von ihr getrennt lebe und mit einer andern Person in Verbindung stehe, in die er, trotz ihres niedrigen Standes und ihrer geringen Extraction, vollkommen vernarrt sei. Die Person sei ehrgeizig und schlau, der Oberst verliebt und gewissenlos; man könne nicht wissen, was daraus entstände. Zutrauen dürfe man ihm das Uebelste. Indessen würden die Lehnsvettern schon aufmerksam sein. Andere meinten freilich auch, daß meine Cousine in diesen unruhigen Zei-

ten nur ihrer Sicherheit wegen so abgeschlossen lebe, und wollten dann von einer feindlichen Trennung von ihrem Gemahl nichts wissen. Kurz, Bestimmtes hörte ich nicht."

„Kennt Ihr die Person — meines theuren Herrn Vetters jetzige par amour, mein' ich?" fragte der Alte nach einer Pause und ließ seine Augen mit einem gespannten Blick auf dem Gesicht Sternfeld's ruhen.

Der Lieutenant schüttelte den Kopf. „Sie ist mir einmal gezeigt worden, wie sie über den Wall ging. Sonst hab' ich sie meines Wissens nicht gesehen und weiß auch nichts von ihr; denn sie kommt nicht mehr zum Vorschein, seit man ihr hie und da nicht grade aufmunternd begegnet ist. Der Oberst soll sie einmal bei einer Gesellschaft in seinem Hause präsentirt haben — vor Jahr und Tag. Da seien einige Damen aufgestanden und fortgegangen, heißt es, und seitdem herrsche zwischen dem Obersten und seinen Verwandten die größte Feindschaft."

„Weßhalb mußten wir hier auch so abgeschlossen sitzen!" murmelte der Alte vor sich hin und setzte dann laut hinzu: „Und kennt die Person Euch von Ansehen?"

„Schwerlich," versetzte der junge Mann. „Sie lebt sehr eingezogen in einem Hintergebäude des Hauses, wo sie weder sieht, noch gesehen wird."

„D. ist nicht groß," bemerkte der Rittmeister wieder

mit einem scharfen Blick; „habt Ihr vielleicht von einer Mamsell gehört, die Sophie Wilke heißt?“

Der Lieutenant neigte den Kopf. „Ich dächte, so hätte die Gouvernante bei den Kindern des Obersten von Seeström geheißen; sie muß aber seit einiger Zeit schon ausgetreten sein, denn ich sah zuletzt dort eine andere. Doch weßhalb fragt Ihr, Herr von Werth?“

„Hm,“ machte der Alte und zündete wieder seine Pfeife an, die er in der gespannten Aufmerksamkeit auf Sternfeld's Nachrichten hatte erlöschen lassen; „laßt's gut sein — Ihr werdet es schon erfahren. Aber nun erzählt weiter, mein Herr Vetter.“

„Ich wüßte wenig hinzuzusetzen, Herr von Werth. Daß mich jene Nachrichten interessirten, daß es mich lockte, mehr von diesen Dingen zu erfahren, brauche ich kaum zu sagen. Und dann dacht' ich auch wieder: Wenn sie todt ist, so ist Alles aus und ich werde in Landsburg nichts mehr nütz — ich will mit dem Obersten nichts zu thun haben. Und wenn sie wirklich noch lebte — was kann sie von mir wollen? Was kann ich ihr nützen? Beschützer und Vertreter ihrer Rechte wird sie in der Welt bessere und gewichtigere finden als mich. — So dachte ich, Herr von Werth — doch hätte ich auch anders gedacht, es wäre damals ganz gleichgültig gewesen; denn

es war keine Möglichkeit, Urlaub zu erhalten und hinauszukommen.

„Um Weihnacht verlautete, daß der Oberst das Frauenzimmer adeln lassen und dann heirathen wolle — er soll mit dem Minister noch gut stehen. Zugleich hieß es aber auch, daß seine Lehnsvettern Schritte dagegen gethan, da er ja keinen Sohn hat und das Majorat ohne denselben seinem Vetter, dem Hagen drüben in M. zufallen muß. Ja, man sagte, daß man die Person zu entführen versucht; doch weiß ich von Alledem nichts Näheres. Und nun endlich kriegten ein paar Kameraden und ich vor vierzehn Tagen Urlaub, um bei dem alten Baron Wilbrand, dessen Sohn bei uns dient, eine Wolfsjagd mitzumachen. Am zweiten Tage wurden wir während der Jagd von einer Streifpartei des Feindes überfallen und auseinander gesprengt. Ich mußte mich allein durchschlagen und erfuhr von einem Förster, daß das Land bis D. sehr unsicher sei und ich kaum einen andern Weg habe, als über das Eis des Meerbusens. Es sei aber mehr als ein Tagesmarsch, meinte er, und ich träfe keinen bewohnten Ort unterwegs als — Landsburg. — „So kehre ich dort ein," sagte ich. — „Ja, wenn sie Euch einlassen," meinte er. „Sie nehmen Niemand auf."

„Doch ich ging, denn nach D. muß ich. Zugleich regte sich auch die Neugierde in mir und die Theilnahme

an dem Schicksal der verlassenen Familie, die mir ja so nahe verwandt ist. Und so kam ich an, und um sicher zu gehen, gab ich mich gegen Euch für einen Boten vom Obersten aus. Er muß doch mit den Seinen hin und wider in Verbindung stehen, und eine Anfrage war in der jetzigen wilden Zeit gerechtfertigt. — Somit wißt Ihr Alles, Herr von Werth," schloß Sternfeld. „Verzeiht mir meine frühere Täuschung; im Kriege sind alle Mittel erlaubt, wie Ihr ohne Zweifel vor Zeiten selbst erprobt habt."

Werth schüttelte den Kopf, klopfte die Pfeife aus und legte sie auf den Tisch. „Möglich!" erwiderte er dann achselzuckend; „allein so leichtsinnig wie Ihr entrirte ich das Ding nie. Wie Ihr hier auftratet, das mußte Euch verdächtig machen — der Oberst ist hier nicht beliebt, und seine Boten noch weniger. Darum schickt er auch keine. Ich habe Euch von Anfang an nicht getraut, Vetter," setzte er hinzu, „und hätte der Dummbart, der Hans, Euch nicht gleich eingelassen, so hättet Ihr meinethalben im Walde oder auf dem Eise kampiren können."

Er stand auf und ging, die Hände auf den Rücken gelegt, durch das Zimmer.

„Das konnte ich doch nicht wissen," sagte der junge Mann ruhig. „Getrennt oder nicht getrennt — der Oberst ist doch der Mann seiner Frau und Herr auf

diesem Schloß; denn von einer Scheidung ist mir nichts bekannt. Und wenn meine Cousine wirklich todt ist, so muß er als Vater oder Herr — oder wie Ihr wollt, hier doch noch viel entschiedener gebieten."

Der Alte war vor ihm stehen geblieben, als wollte er die leise gesprochenen Worte besser hören. Nun schüttelte er mit einem spöttischen Lächeln wieder den Kopf, und indem er die Spitzen des langen und dicken grauen Bartes langsam bis zur Schläfe emporwirbelte, versetzte er: „Das ist eben nicht wahr, Vetter. Der Oberst ist bisher so wenig Herr auf Landsburg als Ihr und ich, ja weniger. Es gibt hier keinen Herrn, sondern nur eine Herrin, und die ist, seit meine arme liebe Cousine Todes verblichen, ihre Tochter, Else — leider muß ich hinzufügen: von Hagen. Der Teufel hole den Namen und den Obersten obendrein, ob er schon ihr Vater ist," setzte er heftig hinzu und trat mit dem Fuß hart nieder, und zum Erstenmal im Laufe der ganzen Unterhaltung kamen seine Worte diesmal augenscheinlich grade und offen aus dem Herzen.

„Es ist ein Unglück," fuhr er fort und wandte sich wieder zum Gange durch's Zimmer, „daß Ihr unsere Cousine nicht mehr gesprochen habt. Aber es läßt sich noch gut machen, hoffe ich. Es trifft sich gut genug mit Eurem jetzigen Kommen."

Sternfeld stand gleichfalls auf. „Sprecht deutlicher, Herr von Werth,“ entgegnete er. „Ich verstehe kein Wort von der Sache. Nur das darf ich Euch versichern: kann ich Euch und meiner Cousine in irgend Etwas helfen, wo ihr das Recht für Euch habt — so befehlt. Ich bin Euer Mann, wenn ich auch nicht viel Worte mache. Und was den Obersten angeht — gebt mir, wo ich ihn packe, und ich kümmere mich nicht viel um ihn.“

Der Rittmeister blieb vor ihm stehen und sah ihn musternd von oben bis unten an. „Gerade wie Euer Vater!“ bemerkte er dann mit dem Kopfe nickend. „So kannt' ich ihn vor dreißig Jahren. Der that auch wie Ihr — so kalt und still wie Eis — aber dahinter war's fest und sicher wie Eisen. Ist's so bei Euch, Vetter?“

„Prüft mich,“ war die kurze Antwort.

Der Alte legte die Hände auf den Rücken und sah ernst in die Augen des Andern. „Ihr sagtet, daß Ihr kein Wort von der Sache verständet. Eure Eltern sind zeitig gestorben — wer sollte Euch davon gesagt haben, zumal in Schweden? Ich begreife das. Das Ding ist aber einfach genug. Landsburg ist Weiberlehen in der Familie von Werth. Das letzte Fräulein von Werth, meine Cousine, heirathete Euren Onkel, den Major Sternfeld; die Tochter davon war die Cousine Hedwig, die als Erbtochter den ganzen großen Besitz dem Obersten Hagen

zubrachte, und sich aus thörichter Liebe zu dem schlechten Patron von ihm darum beschwatzen ließ — bis auf Landsburg, über welches sie natürlich nicht disponiren konnte. Die andern Güter trat sie ihm nach und nach ab — das ist der Grund, weßhalb er sich mit Eurem Vater und mir verfeindete, da wir uns der Hedwig annahmen und Sicherheit für die Güter verlangten. Denn es war damals noch eine zweite Tochter da, die aber bald darauf starb. Die Güter sind dann inzwischen auch zum Teufel gegangen und das dafür gelöste Geld vermuthlich gleichfalls — wir wissen wenigstens nichts davon, und natürlich verweigerte er jede Auskunft."

Der Rittmeister fuhr mit der Hand über die Stirn, bevor er weiter sprach. „Damals begannen der Cousine die Augen aufzugehen über das saubere Leben ihres Gatten; er war ihr niemals recht treu gewesen, und damals gab es noch einen besondern Eclat. Das geht aber Niemand was an, es ist vorbei damit. Aber sie vergab es nie, und wie sie denn im Grunde eine resolute Frau war, so sagte sie ihm kurz und gut ihre Herzensmeinung und zog mit ihrer Tochter hieher nach Landsburg, das er ihr nicht hatte abmachiniren können, und wo auch ich nach altem Familiengesetz mein Unterkommen gefunden.

„Meine Linie war niemals reich," unterbrach er sich mit gutmüthigem Lachen, „und ich habe wenig mehr

als diesen alten Leichnam und mein Recht in diesem Hause. Denn unser verbrieftes Recht ist dies," fuhr er wieder ernst fort, „daß Landsburg auf die Weiber des graden Stammes forterbt, bis es Keine mehr gibt. Dann fällt es an die Männer des Stammes Werth, und sind auch diese ausgestorben — an die männlichen Verwandten desjenigen, welcher der Mann der letzten Dame von Werth war. So stehen wir also zu Drei: die Else, als die letzte Besitzerin; im Falle ihres unbeerbten Absterbens — ich, der letzte Werth — und nach mir endlich Ihr, da Ihr meines Wissens der einzige Sternfeld seid und Euer Onkel die letzte Werth zur Frau hatte. — Ihr seht," setzte er hinzu und reichte zum Erstenmale dem gespannt zuhörenden Lieutenant die Hand hin, „das Alles ist einfach genug und klipp und klar wie der Tag.

„Der Oberst machinirt dagegen — wie und weßhalb, da die Else doch immer seine Tochter ist — weiß ich nicht, geht mich auch nichts an. Denn das Recht kann er nicht beugen, ob auch zwanzig Minister seine Freunde sind. Wenn wir nur fest bleiben! — Bei der Else steh' ich dafür ein, schier so gut wie bei mir selbst," schloß er. „Die ist, wie sie als Dame unseres Hauses sein muß — höflich und sanft, ehrbar und manierlich gegen Jedermann, und doch voll Bewußtsein ihrer Würde — eine Perle von einem jungen Fräulein!"

„Von dem Allem habe ich nie zewußt," sprach Sternfeld nach einer Pause. „Ich habe nie viel Zeit gehabt, mich um die Familienangelegenheiten zu bekümmern, und als ich jetzt in D. darnach fragte, hat man mir hiervon auch nichts gesagt."

„Ja, Ihr werdet eben keinen Advokaten gefragt haben," bemerkte der Alte, indem er sich wieder setzte. „Wer sonst könnte' es dort wissen? Der Oberst hat sicher nicht drüber geredet — und die Damen von Landsburg haben bisher keinen Grund gehabt, ihr Recht gegen ihre Männer zu vertreten, noch damit zu prahlen. Das wird's sein, Vetter; aber es ist gut, daß Ihr's jetzt wißt, es könnte bald einmal eine Gelegenheit kommen, wo Ihr davon Gebrauch machen müßt. Denn der Oberst spinnt Etwas, sei es was es sei. Da hat er uns zum Exempel gleich nach dem Tode Hedwig's diese Mamsell Wilke hergeschickt — ich weiß nicht, wozu.

Sternfeld schüttelte den Kopf. „Die Cousine muß doch irgend eine Gesellschaft hier haben."

„Bah, hat sie nicht genug an uns, die wir immer bei ihr gewesen? Kein Mensch auf der Welt kann sie so lieb haben, wie wir."

Sternfeld zuckte lächelnd die Achseln. „Aber Herr von Werth," bemerkte er dann, „die Cousine muß doch irgend eine Frau um sich haben, mit der sie verkehren

und umgehen kann. Und jene Mamsell Wilke, däucht mir, kann ihr keinen Schaden thun. Sie galt für ein artiges, bescheidenes und sehr gebildetes Frauenzimmer —"

„Ach, Teufel! Dafür galt sie?" rief der Alte und sprang auf. „Na, da müssen dort andere Ansichten gelten, oder es ist ihr der Kamm geschwollen —", er stemmte seine Fäuste auf den Tisch und sah seinen jungen Verwandten mit funkelndem Blick an — „oder sie ist's gar nicht, sondern — das, was ich mir dachte! Nun — dann aber — Donner und Teufel, dann soll sie —"

Er vollendete nicht, sondern hob nur die Faust und ließ sie hart auf den Tisch zurückfallen, während Sternfeld mit Erstaunen, aber schweigend diesen jähen Wechsel im Wesen des Alten beobachtete, der bisher trotz allen Hohns und aller Bitterkeit stets einen gewissen Gleichmuth bewahrt hatte.

„Aber," sagte er endlich, während das graue Auge des Rittmeisters noch immer fest auf ihm ruhte, obgleich der Blick längst wieder das Funkeln des Zorns verloren hatte, „aber habt Ihr denn einen bestimmten —"

Es war, als sollte ihr Gespräch nicht mehr in seinem bisherigen ungestörten Gange fortgeführt werden. Der Hund an der Thüre hatte bereits mehr als einmal dumpf geknurrt, wenn draußen Schritte vorbeigekommen

oder eine Stimme laut geworden. Ja, endlich hatte er seine ruhende Lage aufgegeben und sich aufrecht auf die Hinterfüße gesetzt, während sich die Reste der kurz gestutzten Ohren zum schärfsten Horchen spitzten.

Bei den obigen Worten Sternfeld's aber sprang er jetzt mit einem tiefen Bellen so plötzlich und heftig gegen die Thür, daß dieselbe in ihren Angeln bebte und die beiden Herren überrascht auf- und zu dem Thiere herumfuhren. Die andern Hunde im Zimmer hatten sich herbeistürzend um ihren Kameraden versammelt und stimmten in sein Bellen mit ein, bis die mächtige Stimme ihres Herrn sie zum Schweigen brachte.

„Halloh, Tiger, was gibt's?“ rief er laut. „Sind Katzen draußen, und hast du Lust zu den schleichenden Bestien? Laßt ihn hinaus, Herr!“

Und als Sternfeld hinzuspringend, die Thür aufstieß und die Meute hinausstürzte, setzte er hinzu: „Ihr hattet recht, Junker, und das paßt zum Ganzen. Aber Gott gnade ihnen, wenn es ist, wie ich's denke!“

Indem that es draußen einen klirrenden Fall und tönte ein greller Schrei durch den Lärm, welchen die Hunde machten. Im nächsten Augenblick ward der Schrei noch schärfer und lauter wiederholt, und die Hunde brachen in ein kläffendes Geheul aus.

„Joho! Halt da! Halt da!“ schrie der Rittmeister

mit tönender Stimme, und indem er die Lampe vom Tisch nahm, fügte er rasch und leise gegen Sternfeld hinzu: „Aufgepaßt! — Ihr seid nicht vom Obersten — heißt — ja, recht so! — Geßler,“ und dann eilten sie dem Lärm nach, der inzwischen aus andern Thüren des langen Ganges auch noch ein paar Knechte und Mägde mit Licht herbeigezogen hatte.

Und indem sie auf den Trupp derselben und auf die heulenden Hunde zugingen, fanden die beiden Herren auf den ersten Stufen der Treppe, die am Ende des Ganges in die Höhe führte, und fest an das Geländer derselben gedrückt eine Frau in der unbehaglichsten und bedenklichsten Situation von der Welt. Denn kein Jagdthier konnte regulärer gestellt sein als sie; Tiger hielt sowohl sie, wie auch die dienenden Leute und die Hunde im vollkommensten Respekt und wich nur seinem herantretenden Herrn.

„Na, was ist denn hier los?“ fragte Werth, indem er sich breit vor die Treppe hinstellte, mit einer Handbewegung den Lieblingshund an seine Seite rief und mit der andern Hand die Lampe in die Höhe hielt. „Ei, Ihr, Mamsell Wilke? — Aber was zum Teufel habt Ihr denn Abends hier zu thun? Könnt Ihr nicht im Saal oder in Eurer Kammer sitzen bleiben, wie es sich für Weibsleute schickt?“

Ihre Augen blitzten vor Zorn und Aufregung, als

sie mit bebender Stimme hervorstieß: „Wir werden sehn, Herr von Werth! Wir werden sehn! Diese Insulten sollen ein Ende nehmen! Das sollt Ihr mir büßen!“

„Na ja, in Gottes Namen,“ war seine spöttische Antwort. „Aber wenn Ihr nun doch so resolut seid — was habt Ihr denn so zu schreien, daß das ganze Haus auf die Beine kommt?“

„Und sollte ich nicht erschrecken, wenn die giftigen Bestien mich zerreißen wollen?“ versetzte sie mit gesteigerter Heftigkeit und erhob den Saum ihres Kleides, der in Fetzen hing.

Der Alte bückte sich, um besser zu sehen, und nickte dann ruhig. „Ja, ja,“ erwiderte er phlegmatisch, „ich sehe, das ist der Türk gewesen, der ist noch nicht ausdressirt und faßt noch an. Weßhalb seid Ihr auch gelaufen? Das kommt davon, wenn man Abends im Hause umherflankirt, wo man nichts zu thun hat und —“

„Ich werde in diesem Hause wohl gehn dürfen, wie und wo ich will?“ unterbrach sie ihn zornig.

„O warum nicht, wenn Ihr könnt! Aber wenn Ihr an den Thüren horcht — so hat das zuweilen kuriose Folgen, Mamsell — wie zum Exempel!“

„Wer horcht an den Thüren?“ rief sie, indem ihr Auge zum Erstenmal flüchtig zu dem Fremden hinüber=

streifte, der neben dem Rittmeister stand. „Wie wagt Ihr mir so Etwas zu sagen?“

„Geduld, Geduld!“ sagte er mit derselben spöttischen Ruhe. „Erhitzt Euch nicht; es ist kein Geheimniß. Ich wage das, weil ich's weiß, weil es mir der hier gesagt hat,“ setzte er hinzu und legte seine breite Hand auf den dicken rauhen Kopf des jetzt ruhig neben ihm sitzenden Hundes. „Und der lügt nicht, Mamsell Wilke.“

„Das soll der Oberst erfahren, Ihr alter —“ murmelte sie und wandte sich, die Treppe hinaufzusteigen. „Er soll mir Recht schaffen.“

„Ja, darin sind wir Eines Sinnes,“ war die phlegmatische Antwort des Alten. „Und nun fort mit Euch, Kinder,“ sprach er dann gegen die umherstehenden Leute weiter. „Habt Ihr nichts Beßres zu thun, als da herumzustehen? — Eine von Euch Dirnen leuchte der Mamsell hinauf, ihr Licht liegt da hinten im Gange. — Kommt, Geßler! Alloh hier, meine Hunde!“ Und damit wandte er sich und führte den Lieutenant in's Zimmer zurück.

„Na,“ sagte er dort, „das ist nun die „artige, bescheidene und gebildete Mamsell Wilke“, die uns mein hochzuverehrender Vetter zur Unterhaltung für die Else hergeschickt hat. Was denkt Ihr, Vetter?“

Sternfeld zuckte die Achseln. „Die ist das nicht, Herr von Werth, die ich beim Obersten Seeström unter

dem Namen gesehn. Diese da kenne ich nicht und habe sie meines Wissens nie erblickt."

„Das dachte ich mir," sprach der Rittmeister finster. „Aber setzt Euch und nehmt Euch auch eine Pfeife. Wir haben noch Manches zu reden, was Euch sonst die Cousine Hedwig gesagt haben würde. Nachher sollt Ihr die Else kennen lernen."

Sie nahmen wieder Platz am Tisch, die Hunde suchten ihre alten Stellen auf, und an der Schwelle wachte Tiger auf's Neue über die Sicherheit der beiden Herren und ihres langen Gesprächs. — —

So mochte noch eine gute Stunde vergangen sein, als sie sich endlich erhoben, mit festem Handschlage die Hände zusammenfügten und kräftig schüttelten und dann auf die Worte des Alten: „Nun fort zum Saal!" das Zimmer verließen.

Es ging den Korridor entlang, den sie vorhin getreten, und endlich durch eine Thüre von massivem, aber reichgeschnitztem Eichenholz in den großen Raum, den man hier den Saal nannte, und der ursprünglich die Kapelle des alten Schlosses gewesen sein mochte. Darauf schienen wenigstens die Größe und die hohen in Spitzbögen auslaufenden Fenster zu deuten. Jetzt war er, so gut es möglich gewesen, wohnlich eingerichtet, Jagdtrophäen und alte Rüstungsstücke, ein paar Banner, deren

Seide vom Staub gefressen war, schmückten seine Wände, und während im Vordergrunde rohzusammengefügte Tische eben von den Mägden mit großen Schüsseln voll dampfender Speise besetzt wurden, zeigte sich am obern Ende bei einem mit mächtiger Glut gefüllten Kamin eine kleinere, sauber gedeckte und wohlhergerichtete Tafel.

Vor dem Kamin saß die junge Herrin des Schlosses in einem großen, mit gesticktem Sammet überzogenen Lehnstuhl, den aber ihre schlanke Figur, trotz des weit aufbauschenden Kleides, kaum zur Hälfte ausfüllte. Jetzt spann sie selbst so gut, wie die alte Frau, die wir vorhin droben bereits bei ihr sahen und die auch hier in ihrer Nähe saß, und wie ein paar junge Dirnen, deren dreibeinige und lehnenlose hölzerne Stühle dicht hinter ihr standen. Und die einzige Person, die sich in diesem Kreise unbeschäftigt zeigte, war Mamsell Wilke, die mit gekreuzten Armen in einem zweiten, kleinern Lehnstuhl ganz nahe bei dem Feuer lag und finstern Blicks in die prasselnden Flammen schaute.

Sie sah erst auf, als der die Eintretenden begleitende Tiger in mächtigen Sätzen an ihr vorbei und zu Elsens Stuhl schoß, aber sie behielt unverändert ihre Lage bei, während die alte Frau und die jungen Dirnen bescheiden bei Annäherung der Herren aufstanden und Spinnräder und Stühle zurückschoben.

Auch Else schob das Rad zur Seite und erhob sich, obgleich sie kaum vor dem Hunde dazu kommen konnte, der mit Ungestüm ihre Hände leckte und sich nun auch an die Stehende schmeichelnd herandrängte.

„Wo bleibt Ihr denn so lange, Onkel Werth?" fragte das junge Mädchen den Herantretenden und bot ihm freundlich lächelnd die Rechte hin. „Man rüstet schon das Abendessen, und Ihr habt Euch heut noch gar nicht nach Eurer Else umgesehn."

Es war ordentlich ein sanftes Lächeln, das über die verwitterten Züge des Alten glitt, als er da vor dem schönen Mädchen stand, ihre Hand in seiner braunen Faust hielt und ihr zärtlich den Blick ihrer sanften Augen zurückgab.

„Ja, ja, mein Herzblatt," sagte er dann, und auch seine Stimme war sanft, und er schüttelte ein klein wenig ihre Hand, „ich war den ganzen Tag drüben im Forst; die Wölfe treiben's in diesem gesegneten Winter ein wenig gar zu arg. Aber ich freu mich auch, Dich wiederzusehn, Elschen, und ich wäre schon früher gekommen, wenn ich nicht Jemand aufgefunden, den ich erst aufwärmen und ausfüttern mußte. Das ist also Fräulein Else," wandte er sich dann an seinen Begleiter, „die Frau auf Landsburg, wie man sie auch wohl heißt. — Und der, Elschen, ist ein Herr von Geßler, der aus Schweden

kommt, beim Baron Wilbrand mit andern Gästen vom Feind überfallen und versprengt wurde. Er will nach D. und ist hier unterwegs eingekehrt, weil der Abend kam und das Land voller Feinde ist. Nimmst Du ihn auf, gnädige Frau von Landsburg?" setzte er lächelnd hinzu.

„Der Herr Rittmeister hat mich versichert, daß Ihr mir die Nacht zu bleiben erlauben würdet," sprach der Lieutenant mit einer ehrerbietigen Verbeugung, „sonst würde ich schon früher Eure Erlaubniß eingeholt haben, gnädigstes Fräulein."

Sie neigte freundlich lächelnd den blonden Kopf. „Mein Onkel hat ganz recht gesagt," versetzte sie dabei. „Ein Hilfesuchender ist stets willkommen und sicher auf Landsburg. Ruht aus und bleibt, so lange Ihr's bedürft, Herr von Geßler. Möchte dies einsame Haus Euch nur mehr Unterhaltung gewähren können!"

Eins der Mädchen trat zu der jungen Herrin heran und flüsterte ihr etwas in's Ohr, worauf sie nickte und sagte: „So laß zum Essen klingen, Anne." Und sich an ihre nächste Umgebung wendend, setzte sie hinzu: „Wenn es Euch gefällig ist, Onkel, und Euch, Herr von Geßler — man sagt mir, daß angerichtet sei."

Darauf, während die Herrschaften zu ihrer Tafel traten, und die Dienstleute drunten im Saal, zu denen sich auch die Alte und die Dirnen aus Elsens Umgebung

gesellt hatten, sich um ihren Tisch reihten, erhob die Schloßherrin ihre Stimme und sprach ein kurzes Gebet, und dann nahmen Alle Platz. Die Speisen und das Getränk zeigten sich sehr einfach und kaum unterschieden von denen auf dem andern Tisch; dagegen war das Geräth prachtvoll und solid und gab von dem Reichthum Kunde, dessen die Herrin von Landsburg sich zu erfreuen hatte.

Die Unterhaltung ward heiter geführt; das einsame Leben auf Landsburg, die Lage des Landes, das auch jetzt, trotz des Winters, noch von feindlichen Schaaren durchstreift wurde, Berichte des Lieutenants über das Leben in jenen Landestheilen, aus denen er eben gekommen sein sollte — das Alles bot Stoff genug dar, bis die Mahlzeit zu Ende ging. Die Dienstleute verließen sodann mit einem lauten: „Gut' Nacht, Fräulein Else — gut' Nacht, Herr Rittmeister!" den Saal, und die Herrschaften fanden sich in dem großen Raum allein.

Mamsell Wilke hatte bisher nur wenig Theil am Gespräch genommen; trotzig und empfindlich über die unerwarteten Vorgänge des Frühabends, verharrte sie meistens schweigend und ließ sich, wie oft und freundlich Fräulein Else sich bemühte, sie in's Gespräch zu ziehen, nur selten zu einigen, dann auch meistens noch herben oder bittern Worten bewegen. Finster und anscheinend theilnahmslos lehnte sie in ihrem Stuhl oder sprach den

Speisen zu; aber Werth bemerkte sehr gut, wie sie den Fremden heimlich auf das aufmerksamste beobachtete, sein Gesicht studirte, auf seine Worte horchte und sich augenscheinlich empfindlich abwandte, wenn er für ihre Bemerkungen oder Fragen nur jene Art von halber Aufmerksamkeit hatte, die man in solchen Kreisen Personen ihrer Stellung zuzuwenden pflegt.

Als man sich erhoben und die Dienstleute den Saal verlassen hatten, schied sich der kleine Kreis, während die Mägde die Tafel abräumten, in verschiedene Gruppen. Else spielte mit dem Hunde, der bisher nicht mehr von ihrer Seite gewichen, und plauderte dazwischen mit dem greisen Rentmeister, der gleichfalls auf Landsburg als altes Inventarium der Familie weilte, obgleich seine Geschäfte, nachdem die Frau von Hagen ihrem Gatten die meisten Güter abgetreten, sich überaus vereinfacht hatten. Der Rittmeister promenirte inzwischen, einen alten Reitermarsch pfeifend, im Saale auf und ab, und Sternfeld befand sich in der Nähe der Wilke und vor dem Kamin.

Da, während er mit dem Schüreisen einen Klotz umdrehte, daß die Funken knisternd emporflogen, war sie, ohne daß er's bemerkte, ganz nahe getreten und flüsterte hastig: „Wann kommt der Oberst? Bringt er Adolf mit?“

Sternfeld richtete sich auf. „Ich verstehe Euch nicht, Mamsell," gab er ruhig zur Antwort, während er den Ellbogen auf die Ecke des Kamingesimses legte und seine Augen mit festem Blick auf ihrem Gesicht ruhen ließ.

Sie sah sich schnell um — Else spielte mit dem Hunde, der Rittmeister sprach drunten im Saal mit der alten Frau, die wir schon vorhin in der Nähe der Herrin gefunden und die jetzt, allein von der Dienerschaft zurückgeblieben, ihr Spinnrad zu einem der Leutetische getragen hatte, wo sie es bereits wieder in Bewegung setzte — Sophie wandte das Haupt zum Fremden zurück und sprach ebenso leise wie vorhin: „Ich kenne Euch nicht — aber Ihr habt doch gesagt, daß Ihr ein Bote vom Obersten wäret?"

Sternfeld zuckte die Achseln. „Weil mir ein alter Förster das als einzige Parole angab für diese spröde Festung," erwiderte er.

„Ihr spielt ein gefährlich Spiel," versetzte sie heftig, aber noch immer leise. „Nehmt Euch in Acht, mein Herr; Ihr kennt mich und meinen Einfluß in D., wie es scheint, noch nicht."

„Ihr gebt mir Räthsel auf, Mamsell — Wilke? wenn ich nicht irre," gab er gleichmüthig zur Antwort. „Und was D. betrifft, so habe ich dort Geschäfte, bei denen Ihr mir schwerlich nützen könnt. Ich habe nur mit

dem Obersten von — Seeström zu thun," setzte er langsam und deutlich hinzu, „an den meine Empfehlungen lauten."

Obgleich sie sich jäh abwandte, konnte sie ihm doch nicht das dunkle und plötzliche Roth verbergen, welches Gesicht und Hals flammend bedeckte. Sternfeld verließ seine Stellung und trat mit einigen artigen Worten zum Fräulein, zu welchem auch der Rittmeister eben zurückkehrte.

Der Hund hatte sich, mit dem langen buschigen Schwanze wedelnd, zum Lieutenant gewendet und ihm den dicken Kopf unter die herabhängende Hand geschoben, als wolle er auch dem Herrn bemerklich machen, daß er sich in diesem Augenblick für eine überaus glückliche Kreatur halte, sich höchst behaglich fühle und dafür eine Anerkennung von dem neuen Freunde verdiene.

Else bemerkte dies lächelnd und sagte heiter: „Nun seh' ich's, weßhalb Onkel Werth Euch so schnell in Landsburg aufgenommen hat. Wen Tiger protegirt, hat bei ihm gewonnen Spiel."

„So ist's," versetzte der Alte selbst, der neben ihr stand und die schlanke Gestalt leicht im Arm hielt, während er jetzt die andere Hand sanft über das glänzende Haar des Mädchens gleiten ließ. „Aber er ist auch der Sohn eines alten Kameraden, mein Kind, und dann —

Else, sieh Dir den Burschen einmal an! — findest Du nicht, daß er Deiner armen Mutter ähnlich sieht, wie es zwischen Mann und Weib nur möglich ist?"

„In der That!" rief der Rentmeister lebhaft. „Drum! Ich wußte doch, daß mir dies Gesicht nicht unbekannt war!"

Und das Fräulein, welches zuerst schüchtern die Augen erhoben, sie dann aber mit steigender Bewegung auf den Zügen des jungen Mannes haften ließ, lehnte den Kopf an die Brust des Oheims und sagte leise und mit ein wenig zitternder Stimme zu dem Letztern: „Du hast wohl recht, Onkel. Als die Mutter das Bild droben von sich malen ließ, muß die Aehnlichkeit auffallend gewesen sein. Daß aber auch ich das nicht gleich gesehen!" setzte sie hinzu und schloß mit leisem Erröthen die Augen, da sie fühlte, wie der Blick des jungen Mannes mit mehr als gewöhnlichem Interesse auf ihr ruhte und so besonders leuchtete, als käme er tief hervor aus einem warmen Herzen. Aber sie sah dennoch wieder, wenn auch nur schüchtern, auf, als sie jetzt seine Stimme vernahm und von dem innigen Klange derselben sich aufs freundlichste berührt fühlte.

„Es ist seltsam," sprach er mit leisem Kopfschütteln, und von dem geistvollen Gesicht nicht nur, sondern auch aus seinem ganzen Wesen war die Kälte und Gemessen-

heit, die ihn bisher im Laufe des Nachmittags und Abends fast immer gleichmäßig beherrschte, wie weggeweht und hatte einer lebhaften Bewegung Platz gemacht. „Es ist seltsam — ich habe bisher niemals viel Glück gehabt und im Leben nur das Alltägliche gefunden — jetzt, mit einem Male, so durch einen bloßen Zufall, find' ich's so gut und schön, wie ich es weder gehofft, noch gekannt! Sollte mir der Himmel Alles ersetzen wollen? Wie hätte ich das Alles in diesem einsamen Schloß und so fern von der großen Welt gesucht!"

„Bah," meinte Werth, da der Lieutenant schwieg, „das geht immer so im Leben — das Gute läßt sich nicht erpfeifen, man muß es erwarten. Und hier ist's beiderseits da," fuhr er fort, indem er die Nichte aus dem Arm ließ und dem Lieutenant seine Hand hinbot. „Auch ich hab's mir heut' Mittag da drüben bei den Wölfen im Forst nicht träumen lassen, daß ich in dem alten Nest heut' noch solche Bekanntschaft machen sollte. Wir haben hier sonst mit den neuen Bekanntschaften kein Glück," setzte er hinzu, „aber Ihr, der Sohn meines alten Kameraden — und nun diese Aehnlichkeit — seht, das ist wie eine Art von Verwandtschaft!"

Die Wilke erhob sich von ihrem Stuhle und näherte sich den Andern.

„Ich denke, wir ziehn uns zurück, Fräulein von

Hagen," sprach sie, mit ihrem Tuche flüchtig ein leichtes Gähnen verbergend. „Es ist spät, und der Schreck über Eure bösen Hunde, Herr Rittmeister, zittert mir noch in den Knieen."

„Das thut mir leid, Mamsell," versetzte er, seinen Bart in die Länge streichend. „Aber ist's meine Schuld? Ihr seht, Tiger ist sanft wie ein Lamm."

Sie wandte sich gleichgültig ab und rief der alten Frau zu, ihre Zofe kommen zu lassen, und als das Mädchen eingetreten, fragte sie nochmals: „Ist's Euch gefällig, Fräulein von Hagen?" und wandte sich ohne ein weiteres Wort mit einem leichten Neigen des Hauptes zum Gehen.

„Geh' in Gottes Namen, mein Kind," sagte Werth, da er die Nichte zögern sah, und leise setzte er hinzu: „Und horche auf das, was Deine Amme Dir von mir zu sagen hat. Gute Nacht, mein Herzblatt." Mit einem Kuß auf die Stirn entließ er sie. —

Am folgenden Morgen, als Mamsell Wilke sich erst spät aus ihrem Bette erhob, erfuhr sie von ihrer Zofe, daß der fremde Herr schon vor einer Stunde das Schloß verlassen und in Begleitung eines Knechtes den Weg über's Eis eingeschlagen habe. Vergeblich forschte sie weiter, wie und von wem der Mann, der ihren Argwohn erregt und sie beleidigt hatte, vor seinem Fortgange Ab-

schied genommen. Die Dirne konnte ihr darüber keine Auskunft geben, und von der grauen Weite, in die sie durch's Fenster verstimmt hinaussah, erfuhr sie auch nichts. Denn der Schnee fiel noch immer dicht genug, um jeden Blick in die Ferne abzuschneiden, und hatte längst alle Spuren ausgeglichen, welche die Wandernden in der weißen Decke hinterlassen haben mochten.

Sie hatte die heiße Stirn an das kalte Glas gelegt und schaute mit den dunklen Augen finster hinaus auf die öde Landschaft, wo sich nichts regte als die Krähen, welche die Nähe und den Schutz des Gebäudes suchend, bei den nächsten Waldbäumen ab- und zuflogen. So stand sie lange, bis sie sich endlich abwandte und mit wildem Kopfschütteln vor sich hinmurmelte: „Hagen, Hagen, das ist ein Opfer — fast zu groß, selbst für den Preis. — Ich halt' es nicht aus!"

Stumm und finster schritt sie dann in dem großen Zimmer langsam ein paarmal auf und ab, bis sie sich wie erschöpft auf's Kanapee sinken ließ. Sie fühlte sich fieberhaft und bis in's Innerste verstimmt; die leidenschaftliche Aufregung und der Schrecken des vergangenen Abends hatte ihre kräftige Natur härter angegriffen, als sie selbst geglaubt. Und wenn auch der Körper sich aufgerafft hätte, der Geist empfand den Druck desto schwerer. Es war nichts von Freudigkeit in ihr, nichts von Zufriedenheit.

Den Plänen, die so wohl ausgesonnen, so genau berechnet waren, stellten sich plötzlich Schwierigkeiten über Schwierigkeiten entgegen; sie spürte, daß es im Geheimen sich von allen Seiten dagegen regte und erhob, ohne daß ihr das Wie und Was klar ward, ohne daß sie im Stande gewesen, vorzubeugen und auszuweichen. Und sie mußte sich sagen, daß sie selbst auf dem Wege, den sie hier im einsamen Schloß betreten, in der schroffen, herrischen Weise, welche sie gegen die Herrin desselben und die andern Hausgenossen fast von vornherein befolgt, gänzlich fehlgegriffen, die schlimmsten Resultate hervorgerufen habe.

Sie hatte so viel in der Welt durchgesetzt und erreicht, solche Hindernisse überwunden, anscheinend unumstößliche Schranken wie spielend auf die Seite geschoben, sie hatte den wildesten Trotz sich beugen, die festeste Kraft weich werden und schwinden sehen — und hier in dem einsamen, abgeschlossenen Hause, vor dem rohen alten Soldaten, wie sie ihn nannte, und dem jungen, von ihr verachteten, unerfahrenen Mädchen, vor den unterwürfigen Dienern sollte sie unterliegen? Da stand sie wie gelähmt und gebannt, da erhob es sich in ruhiger Sicherheit um sie her — das festgeordnete Hauswesen, die alte ehrwürdige und ehrbare Sitte, das Bewußtsein des Rechts und der Pflicht, welches mit diesen Menschen von der Geburt

an verwachsen war — das war wie Mauer und Fels, und es war kein Riß drin, wo man ihm beikommen, es war keine Stelle dran, wo man es umgehen konnte. Und sie hatte beinah' ihr Leben lang auf einen Erfolg grade an diesem Ort hingearbeitet, sie hatte dafür Ehre und Ruf drangesetzt und sich Allem unterworfen, was, zumal für eine Frau ihres Charakters, das Härteste sein mußte.

Es waren zwei Schwestern gewesen, früh verwaist und sich selbst überlassen, geringen Standes und arm; sie hatten nichts als ihre auffallende Schönheit, einen scharfen, kalt berechnenden Verstand und den festen Willen, aus ihrer beschränkten Lage so bald wie möglich in bessere Verhältnisse zu kommen.

In gewissem Sinne war dies der Aeltern wenigstens bald gelungen; Horst, ein Offizier aus gutem Hause, aber ein lockerer Geselle, hatte sich mit solcher Leidenschaft in sie verliebt, daß er sie ungeachtet des Widerstandes seiner Verwandten, trotz der Warnungen und des Abmahnens seiner Freunde und Vorgesetzten heirathete. Durch diese Thorheit ruinirte er nicht nur seine eigene Stellung in der Welt und Gesellschaft, sondern auch von vornherein die seiner Frau, da er sie von ihrem alten Kreise losgerissen hatte, ohne ihr einen neuen eröffnen zu können; denn seine Standesgenossen versagten der bür-

gerlich geborenen Frau, deren Ruf zum mindesten zweifelhaft war, auf das bestimmteste jeglichen Umgang.

Als er sich einige Jahre später, zerfallen mit den Seinen, überhäuft von Schulden und aufgerieben von Ausschweifungen, auf das Sterbebett legte, beschäftigte ihn in den wenigen freien Augenblicken die Zukunft der Seinen daher auf das qualvollste. Um die Frau sorgte er nicht; sie hatte ihm nichts gegeben, was das ihr gebrachte Opfer gerechtfertigt hätte. Seine Leidenschaft war längst erloschen, und wenn er sich nicht vor Jahren schon von ihr getrennt hatte, so war das nur geschehen, weil der schwach und stumpf gewordene Mann sich selbst zu dieser Energie nicht mehr zu erheben vermochte. Aber er hatte von ihr einen damals etwa dreijährigen Knaben, den er abgöttisch liebte und den er nach seinem Tode doch schutzlos und hilflos dem entbehrungsvollsten Leben verfallen sah. Von der Mutter, die das Kind freilich gleichfalls mit Affenliebe zu hegen schien, hoffte er nichts, und legte daher das Geschick desselben dem einzigen Freunde an's Herz, den er noch zu haben glaubte. Das war der damalige Kapitän von Hagen, mit dem er seit langer Zeit bekannt war, der allein den sterbenden Kameraden hie und da noch besuchte und zuweilen unter der Hand unterstützte. Der Freiherr von Hagen nahm den Auftrag des Sterbenden an, und dieser schloß beruhigt seine Augen.

Indessen hatte der Todte sich über die Besuche und Unterstützungen Hagen's geirrt, wenigstens über diejenigen in der letzten Zeit. Sie galten vielmehr der jüngern Schwester seiner Frau, die in seinem Hause herangewachsen, jetzt in ihrem achtzehnten Jahre stand und von einer Schönheit war, welche die der älteren Schwester noch um Vieles übertraf. Wie oben bemerkt, war sie von derselben Gesinnung wie ihre Schwester, allein ihr Verstand war noch feiner und schärfer, ihr ganzer Charakter entschiedener, und da sie in dem Hause und der Familie ihres Schwagers immerhin einen gewissen Halt fand und nicht so selbständig und schutzlos dastand, wie die Schwester vor ihrer Verheirathung, so hatte sie auch weniger Gelegenheit, ihren Ruf zu kompromittiren und wußte sich im Gegentheil eine ziemliche Achtung in der Stadt zu erhalten. Daher waren ihr Hagen's Besuche, nachdem sie bald erkannt, daß dieselben ihr gälten, nichts weniger als angenehm, da man ihn von jeher als ausschweifend und gewissenlos kannte, und er jetzt auch schon seit einigen Jahren mit der Erbtochter einer der reichsten Familien des Landes verheirathet und Vater mehrerer Kinder war.

Indessen, so entschieden sie auch seine Annäherung zurückwies, die Besuche konnte sie nicht verhindern, da ihr Schwager dieselben andern Gründen zuschrieb, und ihre Schwester — mochte sie die Sache durchschauen oder

nicht — sie sogar begünstigte und beförderte. Nach des Schwagers Tode ließen sie sich noch weniger zurückweisen, da Hagen als Vormund des Knaben auch ein äußeres Recht dazu hatte; und Sophie — denn so hieß sie — hatte Mühe, den immer kühnern Angriffen des gewissenlosen Mannes zu widerstehen, zumal seine stattliche Persönlichkeit und sein glänzender Geist nicht ohne Eindruck auf sie geblieben war. Sie wußte außerdem, daß er in seiner Ehe sich nicht glücklich fühlte, obgleich ihm seine Frau auf das zärtlichste zugethan war. Statt eines glühend ersehnten Erben für das Majorat seines Hauses, hatte sie ihm nur drei Töchter geboren, für welche er weder Liebe noch Vermögen hatte. Kränklich, wie sie war, liebte sie ein häusliches Leben im Gegensatz zu ihm, dem es nie bunt und wild genug ward, und lag ihm wiederholt an, er möge seine Stellung aufgeben und mit ihr hinaus auf die Güter ziehen. Es kam dazu, daß sie ihm mehr als einmal die Vorwürfe über seine Ausschweifungen, die den Frieden ihrer Ehe störten, und über den unerhörten Aufwand, der sie trotz des großen Vermögens in Schulden stürzte, nicht hatte ersparen wollen. Und so sanft und zärtlich sie auch gewesen — Hagen hatte sie unerträglich gefunden und sich immer mehr gegen seine „predigende, geizige, eifersüchtige“ Frau erkältet gefühlt.

Nach einiger Zeit ward es nothwendig, ernstlicher

für die Frau von Horst zu sorgen; die Verwandten ihres Mannes hatten die Ehe niemals anerkannt und bekümmerten sich nicht um die Witwe; ihre Verhältnisse waren die ärmlichsten, Freunde hatte sie sich nur wenige zu erwerben gewußt, und auch diese durch ihr unverantwortliches Benehmen von sich gestoßen, als sie wenige Monate nach dem Tode des Gatten bereits nach einer neuen Ehe auszusehen begann. Hagen fand ihre Stellung in D. unhaltbar und hielt es für das beste, daß sie auf einige Jahre nach dem seiner Frau gehörigen Lehnsgut Landsburg ginge, bis die Welt sie und den Anstoß, den sie erregt, vergessen habe und sie anderwärts wieder auftauchen könne. Ihre Schwester Sophie sollte dagegen in D. bleiben und zwar in seinem Hause, als Gesellschafterin seiner Frau und später als Erzieherin seiner beiden noch lebenden Töchter.

Frau von Horst nahm diesen Vorschlag einstweilen, wenn vielleicht auch nur nothgedrungen an, nicht aber so Frau von Hagen, deren Einwilligung nicht zu umgehen war. Die sanfte und liebevolle, aber in den Ansichten ihres Standes erzogene Frau verweigerte ihre Zustimmung auf das entschiedenste.

„Ihr geht in Eurer Freundschaft für die Hinterlassenen Eures Freundes zu weit, mein Gemahl," hatte sie gesagt. „Für Leute dieses Schlages ist Landsburg

nicht; selbst die Bilder meiner Ahnen müßten erröthen über solche Gesellschaft. Und wenn diese Menschen alles Wasser austränken zwischen hier und Landsburg — ich nähme sie im Schloß nicht auf. Daher kann ich auch die Mamsell Sophie nicht zu mir und meinen Kindern nehmen; sie kann bei einer solchen Schwester nichts Gutes gelernt haben, und man spricht auch bereits davon, daß die Person es ebenso auf irgend einen Kavalier absehe wie jene. Gebt ihnen ein Stück Geld, Hagen, und sucht sie los zu werden; sie bringen Euch keine Ehre. Den Knaben kann man ja einmal wo unterzubringen suchen."

Sophie erinnerte sich dieser herben Erwiderung noch Wort für Wort, sie wußte noch, was sie gefühlt, als man sie ihr zuerst hinterbrachte! Sie fühlte es noch — diesen tiefen, glühenden Haß, diesen heißen Drang nach Rache! — Und was die Zuneigung nicht vermocht und was das Drängen und die Leidenschaft nicht errungen — das gelang dem Haß und dem Drang nach der Rache an der Frau, die voll solcher Verachtung auf sie und die Ihren niedersah. Sie widerstand den Angriffen Hagen's nicht länger mit der bisherigen Entschiedenheit, und wenn sie überhaupt noch zögerte die Seine zu werden, so geschah das nur, um ihn vorher desto fester an sich zu binden, ihn desto völliger zu beherrschen.

Nach einem halben Jahr war sie seine — Maitresse,

aber er war ihr widerstandsloser unterthan und unauflöslicher verbunden, als es jemals bei seiner eigenen oder einer andern Frau möglich gewesen. Es war ein Verhältniß, wie es in jener sogenannten guten alten Zeit, die aber in Wirklichkeit zu der allersittenlosesten gehört, deren viele gab, ja es hatte noch vor den meisten ähnlichen den Vorzug, daß er der Welt verborgen blieb.

Frau von Horst siedelte, von Hagen unterstützt, nach einem andern Landestheil über, Sophie verschwand aus den Augen der Menschen; auf das eingezogenste lebte sie nur für den Mann, dessen eigen sie geworden, unterhielt und steigerte seine Leidenschaft und sicherte ihre Herrschaft. Als sie nach einiger Zeit einen Knaben gebar, wußte sie Hagen leicht dahin zu bringen, daß er diesem und einem später folgenden Kinde aus den von seiner Frau erschwindelten Gütern, soviel seine Verschwendung davon übrig ließ, ein Vermögen gründete, und als Frau von Hagen die Untreue ihres Mannes erfuhr und sich von ihm trennte, herrschte Sophie noch unbeschränkter als zuvor. Sie war es, die Hagen von einer Scheidung zurückhielt, weil in solchem Fall das Lehnsgut der Frau, das ihr verbotene Landsburg, sicher verloren gewesen. Sie hoffte auf den Tod Hedwig's — nicht nur, um dann sich selbst an ihre Stelle zu setzen, sondern auch um dem Sohn ihrer inzwischen verstorbenen Schwester durch eine

Heirath mit der einzigen noch lebenden Tochter Hagen's Landsburg zuwenden zu können. Von Hagen besorgte sie keinen Widerstand — er war ihr mehr unterthan als je.

So war es endlich gekommen. Hedwig war todt, Sophie war in Landsburg und erwartete den Obersten mit dem Neffen, um die letzten Schritte zu dem so lange erstrebten Ziele zu thun. Das Alles hatte sie erreicht — sollte sie nun in der letzten Stunde unterliegen? — Was kümmerte es sie, daß Hagen's hochmüthige Verwandten sich seiner Verheirathung mit ihr widersetzten? — Von denen wollte sie nichts — sie verachtete sie und hatte das dem Unterhändler derselben in D. selbst gesagt, der sie bestechen oder abschrecken sollte. Hier wollte sie herrschen, hier gebieten, in der Familie, auf dem Stammgut der Feindin! —

Und hier stand sie jetzt machtlos — hier fand sie keine Ehre, sondern Demüthigung! — Wie und durch wen war es dazu gekommen? — Kannte man sie und ihre Pläne? — Hatte es der Oberst verschuldet, da er, um sie den Nachstellungen seiner Familie zu entziehen, sie unter dem Namen jenes Mädchens, das zufällig mit ihr zugleich D. verließ, in Landsburg einführte und sie mit diesem Namen und dem Titel einer Gesellschafterin von vornherein in eine Stellung auf dem Schlosse brachte, welche den Ansichten dieser Zeit und dieser Menschen

nach nur eine untergeordnete und einflußlose sein konnte? — Hatte sie selbst gefehlt, als sie dem Gefühl des endlichen Triumphs nachgebend, von Anfang an diese Stellung verkannte, einen Ton annahm und in einer Weise sich gehen ließ, die nicht falscher gedacht werden konnte? —

War es dies oder jenes, war es beides — auch ihre eigenen Fehlgriffe verkannte sie nicht, weder die Thorheit ihres Auftretens, mit dem sie die Menschen hier von sich scheuchte und zum Widerstand nöthigte, noch die Wahl von Mitteln, wie jenes Lauschen am vergangenen Abend, die ihrer herrischen, offenen Natur eigentlich fern lagen, die ihr scharfer Verstand verdammte. Aber sie hatte auch nur dazu gegriffen, weil sie sich einsam fühlte und unsicher auf schwankendem Boden — weil das Ausbleiben des Obersten sie peinigte, der doch oftmalige Nachricht, sein baldiges eigenes Kommen verheißen! —

So saß sie da, einsam und zweifelnd, gedemüthigt und krank — sie, das leidenschaftlich geliebte, verehrte, heimlich mit allem Luxus des Lebens umgebene Weib! — Woran sie ihr Leben gesetzt und ihre Ehre, wonach sie gerungen, worauf sie gehofft Jahr um Jahr — entschlüpfte es ihr noch im letzten Augenblick? Der Gedanke wollte nicht aus ihrem Kopf, er kehrte immer wieder, wie der Refrain eines Liedes. Und sie drückte die Hände vor's Gesicht, aber zwischen den schlanken Fingern ran-

nen glühende Thränen einer tiefen Erbitterung hervor, eines finstern Hasses, einer qualvollen Erschöpfung.

Es war eine böse Zeit für Land und Menschen; der nordische Krieg zog mit seinem ganzen Gefolge von Hunger, Krankheit und Elend zerstörend über diese Gegenden hin, verwüstete das Land, verödete die Städte und decimirte die Bewohner. Russen und Dänen, Polen, Sachsen und Preußen bekämpften Karl XII. von Schweden, hausten in dessen Ländern auf das furchtbarste, und wie immer, war es auch diesmal wieder das arme Deutschland, dem der traurige Vorzug zu Theil ward, einer der Hauptschauplätze dieser barbarischen Kämpfe zu sein. Alle Verbindungen waren aufgehoben, aller Verkehr zerstört, und wenn man bei den schlechten Straßen und Verkehrsmitteln der damaligen Zeit von der Festung D. und Schloß Landsburg aus schon in gewöhnlichen und ruhigen Tagen weder leicht noch schnell mit einander verkehren konnte und nur mühsam von einander erfuhr, so war unter den jetzigen Verhältnissen eine Verbindung fast zur Unmöglichkeit gemacht, zumal seitdem der Feind, ganz gegen die gewöhnliche Weise der damaligen Kriegsführung, nun auch im härtesten Winter das Land von Streifparteien durchziehen ließ. Von einem Widerstand war kaum die Rede; die wenigen freundlichen Truppen saßen in den festen Städten, und überdies hatte

sich ihrer, bei den endlosen und gänzlich aussichtslosen Kämpfen, nicht nur ein Geist des Mißmuths, sondern auch eine Muthlosigkeit bemächtigt, die sie von allen kühnen Thaten zurückhielten und ihren Widerstand mehr und mehr lähmten.

Daß aber der Feind da war, und wie er hauste, das erfuhr und spürte man sogar auf Landsburg trotz seiner einsamen Lage und der Abgeschlossenheit seiner Bewohner. Allnächtlich fast zeigte der Himmel gegen das feste Land zu sich geröthet, und endlich kamen auch von dem Dorf, welches noch zu Landsburg gehörte, obgleich es weit davon und jenseits des Waldes lag, flüchtende und blutende Bewohner, so viel sich den Flammen ihrer Häuser und den Mißhandlungen der Feinde hatten entreißen können. Es ward voll im Schloß, denn die Herrin wollte keinen einzigen der armen Flüchtlinge abweisen, und wenn es auch meistens Weiber und Kinder waren, die den Schutz der kleinen Befestigungen aufsuchten, so gewann der Rittmeister doch auch manchen kräftigen Mann zu dem Haufen seiner Vertheidiger. Die meisten Männer freilich hatten sich in die großen Wälder geworfen und führten von dort aus einen verzweiflungsvollen und erbarmungslosen Kampf mit den Zerstörern ihrer Heimat. —

Von D. aber, vom Obersten, von Sternfeld ver-

lautete noch immer kein Wort. Denn es war nicht mehr Sophie allein, die ihre Gedanken nach der Festung hinüberschweifen ließ und mit Spannung auf eine Nachricht harrte; auch Werth dachte eifrig dahin, und noch mehr that es die junge Herrin des Schlosses selbst, Fräulein Else.

Wie war dies junge Herz, das bis dahin für nichts geschlagen als für Gott, für die Mutter und die wenigen alten Freunde, welche die Umgebung des Mädchens bildeten, und das sich so arm und bang fühlte, seit die Mutter geschieden — wie war es nun so voll worden und so bewegt bis zu seinen tiefsten und geheimsten Gründen! So einsam, wie Else herangewachsen, so abgeschlossen von jedem Verkehr mit jungen Leuten ihres Alters und Standes, wie sie ihr Lebenlang von der kränklichen und verbitterten Mutter gehalten worden, hätte sie von der ersten Begegnung mit einem angenehmen und gebildeten Mann vermuthlich einen weit tiefern Eindruck empfangen als ein anderes Mädchen, wäre dieser Mann für sie auch nur der gleichgültige und schnell wieder scheidende Fremde gewesen, als welcher Sternfeld ihr vom Onkel vorgestellt wurde. Allein dabei war es nicht geblieben.

Noch am Abend jenes Tages, nachdem man im Saale sich getrennt, führte Werth ihr den Fremdling als den einzigen Verwandten zu, den sie besaß, dessen sie sich

aus ihrer frühesten Jugend als eines heitern Spielgefährten erinnerte, auf den ihre Mutter, wenn auch nur selten und dunkel hingedeutet hatte, als ob sie in ihm sich eine Stütze für ihre dereinst einsam stehende Tochter gedacht habe. Und sie fand ihn als treuen Verwandten, als liebenswürdigen Mann, der mit herzlicher Offenheit ihr nahte; und als sie am folgenden frühen Morgen den schnell Gefundenen ebenso schnell wieder zur Fortsetzung seines gefährlichen Weges scheiden sah, fühlte sie ihr Herz bang klopfen und ihre Augen standen voll Thränen.

Als sie mit dem Oheim ihn bis zum Ende des Gartens gebracht hatte, dort, wo eine kleine Pforte durch die Mauer und die Pallisaden davor auf den schmalen, abschüssigen Weg zum Strande führte, da war er stehen geblieben und hatte die Hände seiner Begleiter erfaßt und dazu gesagt: „Ade, ade! Gott behüte und erhalte Euch! Was ich vermag, werde ich zu Eurem Schutze mit Freuden thun! Gott weiß, Cousine Else, mir ist, als ob ich jetzt erst lebte, jetzt, seit ich hier gewesen! Ich habe doch einen Zweck und der ist — Euer Wohlergehn! Die Stunden hier hat Eure Freundlichkeit zu den besten meines Lebens gemacht.“ Und ihre kleinen zitternden Finger hatten einen leisen Druck gespürt — seine Augen hatten mit ihrem innigen Blick sie ganz und gar umfangen, und mit einem raschen „Lebt wohl!“ war er hinabgesprungen

und bald in den Schleiern des trüben Morgens verschwunden.

Es waren nicht die Worte, die das Mädchen so bewegt hatten, daß es sie fest hielt im Gedächtniß, daß es sie klingen hörte in all' den einsamen Stunden, in denen das Leben jetzt mehr noch als früher sich abspann. Es war vielmehr jenes unaussprechliche Etwas, das zuweilen die Menschenrede begleitet und sie bis in's Herz des Andern hineinführt, obgleich die Worte selbst und auch der Ton vielleicht kaum anders waren, als wie man es hundert- und aber hundertmal im täglichen Leben vernimmt und unbeachtet an sich vorübergehen läßt.

So hatte Else die Worte gehört und empfunden, so trug sie dieselben im Herzen und hegte sie dort vereint mit dem Bilde des Mannes, der sie gesprochen — mit diesem Bilde, das ihr so theuer war und so vertraut, weil es die Züge der Mutter wiederholte. Was sie todt und dahin geglaubt, hatte, wenn auch in anderer Weise, wieder Leben gewonnen. Es nahm für sie Alles Halt und Gestalt an, und wo sie früher mit stillem Herzen und träumerischem Auge in die Zukunft gesehen, weil dort für sie nichts zu ersehnen, nichts zu vermeiden und abzuwehren war, da sah sie wiederum das Bild, und die tiefen blauen Augen blickten zu ihr herüber, und der Blick umfaßte sie warm und innig, und es war ihr, als könne sie

nur in ihm ruhen, in ihm leben, wie sie bisher geruht und gelebt unter den Augen der Mutter.

Die Tage vergingen still und einförmig, ohne Neues zu bringen. Der Himmel ward klar und wieder trüb, die Erde lag tief im Schnee, und die Eisdecke hielt die See überspannt, ohne daß man ihr Ende sah. Aus dem Lande drang kein Laut zum Schloß herüber als das dumpfe Geheul der fern durch die Forsten jagenden Wölfe. Kein Flüchtling kam mehr nach Landsburg, und Werth sorgte mit seinen Wachen dafür, daß auch Niemand hinauskam. Sie sollten das einsame Haus draußen völlig vergessen. Denn wie entschieden und sorglos er sich darüber auch gegen Andere äußern mochte, im Grund sah er doch recht wohl ein, daß er gegen einen wirklichen Angriff nicht lange ernstlichen Widerstand leisten könne. Gegen die See zu beruhte die Sicherheit des Platzes fast allein auf dem steilen Abhang der Düne, der man für gewöhnlich nur zu Schiff nahen konnte. Aber nun hielt sich das Eis und — der Alte dachte doch hie und da mit einiger Bedenklichkeit daran! — schnitt auch jede Flucht ab. Denn die kleine Jacht, die zum Schlosse gehörte, lag eingefroren am Fuße des Hügels.

Doch behielt er solche Gedanken für sich, oder theilte sie nur etwa Tiger mit, wenn er mit dem Hunde einen kleinen Streifzug außerhalb der Mauern machte;

im Uebrigen hielt er seine Wachen munter, und besuchte täglich mehrmals das oberste Zimmer des Thurmes, von wo aus man einen ziemlich weiten Blick auf die See und den rückwärts sich hinziehenden Strand hatte. Doch niemals ließ sich etwas Ungewöhnliches erblicken, selbst der Himmel zeigte sich Abends nirgends mehr geröthet. Es mochte draußen wohl Alles vorbei sein, und der Feind war aus dem verödeten Lande davon gezogen, weil er nichts mehr zu verwüsten fand und weder Leute noch Lebensmittel und Fourage auftreiben konnte.

Es war einer jener seltsamen Tage, deren Aeußeres — möchte man sagen — wie zuweilen die Physiognomie eines Menschen, auf ein ganz anderes Innere schließen lassen könnte, als in Wirklichkeit da ist. Ein grauer trüber Himmel und eine stille, fast gänzlich unbewegte Luft, welche nicht den kleinsten Zweig der Bäume regte, schienen auf milde Witterung hinzudeuten, während in Wahrheit die Kälte groß war und der Tag zu den strengsten des kalten Winters gehörte.

Else spürte es wohl in ihrem Zimmer, wo die Ofenwärme noch bei Weitem nicht den kalten Luftstrom besiegt hatte, der vorhin beim Lüften durch die offenen Fenster eingedrungen war und das Gemach noch immer mit einer eigenthümlichen Frische erfüllte. Sie schauerte leicht zusammen, als sie eintrat, und hüllte sich fester in

das Pelzmäntelchen, das sie über ihrem gewöhnlichen Anzuge trug, allein sie fühlte sich doch auch gleich wieder wohl in dem heimlichen Raume, in dem Frieden des Sonntagmorgens, welcher über die ganze Umgebung ausgebreitet war. Der weiße feine Sand, mit dem der Fußboden bedeckt war, knisterte unter ihrem leichten Fuß; die Wachholderzweige, die man umhergestreut, dufteten würzig, und die Amme waltete noch leise umher, stäubte ab und ordnete Alles, wie es das Fräulein gewohnt war.

„Ist Etwas passirt? Ist Nachricht vom Lande gekommen?" fragte das Fräulein und blieb vor der Amme stehen. „Mir war, als hätte ich heut Morgen den Onkel schon viel umhergehen hören und als wäre es auch sonst unruhig im Hause gewesen."

Die Alte nickte, und während sie, von ihrem Geschäft lassend, an der Halskrause des Mädchens eine Falte glättete, versetzte sie: „Es ist schon richtig, der Herr Rittmeister war sehr zeitig aus den Betten, und Hans ist mit ein paar Männern nach dem Busch gewesen, um nachzusehen, ob sich auch was vom Feind zeige. Ach Gott, Fräulein Elschen, wenn der uns nur doch nicht zu guter Letzt noch über den Hals kommt!" setzte sie seufzend hinzu.

Das Fräulein lächelte munter und in ihrem Auge glänzte es hell auf. „Sei nicht närrisch, Amme," sagte

sie, „wir werden uns doch nicht vor ein paar Buschkleppern ängstigen? Und weiter kann's nichts sein."

Else trat ans Fenster, um, wie an jedem Morgen auch heute zuerst auf die See hinauszusehen. Da zeigte sich ihr seit manchen Wochen immer derselbe einförmige, melancholische Anblick; heute aber war sie kaum in die Nische getreten, als sie überrascht zurückzuckte und hastig, ohne das erröthende Gesicht von der Aussicht abzuwenden, sagte: „Amme, Amme, komm geschwinde! Was ist das?"

Denn dort in der Ferne, so weit, daß man zuerst noch zweifeln konnte, was es sei, tauchte gerade eine dunkle Masse auf, die sich freilich schon beim Herbeieilen der alten Frau als ein kleiner, nah' zusammenhaltender und rasch vorrückender Reitertrupp erwies.

„Ist das Feind oder Freund?" fuhr Else aufgeregt fort, ohne auf die jammernden Ausrufe der Frau zu achten. „Laufe hinab, Amme, und suche den Onkel. Sie scheinen drunten noch nichts gesehen zu haben."

Und als die Alte sich mit diesem Auftrage entfernt hatte, ließ das Fräulein sich auf den Stuhl nieder und verfolgte gespannt jede Bewegung der sich schnell nähernden Reiter.

Die Nachricht, welche die Frau zurückbrachte, beruhigte Else jedoch; nicht nur die gewöhnliche Wache

hatte den Trupp längst bemerkt, sondern auch der Onkel war schon an Ort und Stelle gewesen, hatte ein paar andere Männer herbeigerufen und ließ die Waffen parat halten. Es blieb dessen ungeachtet still im Schloß und seinen Umgebungen, da die Leute ihren Dienst und ihren Posten kannten und sich längst an die stets herrschende Ruhe gewöhnt hatten. Auch war nirgends ein Grund zu wirklicher Besorgniß vorhanden. Mochten die sich Nähernden immerhin Feinde sein — die Pelze und dichten Hüllen, welche alle Reiter umkleideten, machten jede Erkennung bisher unmöglich — ihre Zahl war zu gering, um von ihnen einen Angriff befürchten zu lassen, und die Pferde zeigten sich so ermüdet, daß man daraus auch auf die Erschöpfung der Reiter schließen konnte.

Mit wie angestrengter Aufmerksamkeit das Fräulein auch den Trupp beobachtete, es war noch immer nicht möglich, eine Person davon zu erkennen, obgleich sie jetzt bis ganz in die Nähe gelangt waren und einen Augenblick anhielten. Die beiden vordersten Reiter schlugen den Kragen des schweren Wolfspelzes, der sie einhüllte, zurück, musterten augenscheinlich neugierig und aufmerksam das vor ihnen liegende Gebäude und tauschten ihre Meinung darüber aus. Der eine war ein bereits bejahrter stattlicher Mann mit stolzem Gesicht und finsterem Blick, während der zweite die weichen und frischen Züge eines Jünglings zeigte.

Der Halt hatte keine Minute gedauert, als sie ihre Pferde wieder in Gang setzten. Indem aber knallte aus der Umwallung des Schlosses ein Schuß, die Pferde bäumten sich erschreckt, der Trupp hielt auf's neue, und nur der ältere Herr trieb sein Thier, so rasch es gehen wollte, gegen den Schloßhügel vor, um vermuthlich mit einer sich auf der Brustwehr zeigenden Person zu reden. Else hörte den Schall von lauten Stimmen, ohne sie jedoch verstehen oder auch nur die Redenden sehen zu können. Das Fenster erlaubte keinen Blick nach dieser Seite, und überdies war das Mädchen scheu von den Scheiben zurückgewichen, um nicht von den Fremden bei ihrem Lauschen erblickt zu werden. Sie sah endlich den Anführer — dafür mußte sie ihn halten — zurückkehren und den ganzen Trupp rechts um den Schloßhügel reiten, wo sonst der einzige bequeme Landungspunkt und zugleich das große Thor in dem Schloßwalle war, durch welches allein Reiter in den Hof gelangen konnten.

Es verging wieder eine geraume Zeit, wo kein Laut das Ohr des horchenden Mädchens erreichte; und sie war schon im Begriff hinauszugehen und sich weiter zu erkundigen, als die Thür aufgerissen ward, die Amme aufgeregt hereinstürzte und ihr zurief: „Fräulein Else, Fräulein Else, es ist der Herr Oberst, Euer Vater!"

„Mein Vater!" Sie rief es hell hinaus, überrascht

und voll Jubel, sie fuhr empor, sie sprang an der alten Frau vorbei und hörte nichts von den weitern hastigen Worten derselben; sie eilte auf den Korridor hinaus und gegen die Treppe zu, welche in das untere Geschoß führte, zitternd und athemlos und Herz und Kopf voll von dem Zauber des theuren Namens. Aber sie kam zu spät. Da sie um eine Ecke des Ganges bog, sah sie am Ende desselben die beiden Herren, welche vorhin an der Spitze des Trupps ritten, und ihr alter Diener Hans öffnete eben die Thür zum Zimmer Sophiens und sagte: „Hier ist's, Euer Gnaden."

Einen Augenblick stand das junge Mädchen noch schweigend und lehnte ihre zitternde Gestalt an die Mauerecke; dann strich sie mit beiden Händen die blonden Locken von der Stirn nach rückwärts, wandte sich ab und kehrte in ihr Zimmer zurück. Ohne ein Wort ging sie an der Amme vorbei, trat zum Fenster und schaute hinaus, während die Thränen in großen Tropfen aus ihren Augen quollen und langsam über die dunkel glühenden Wangen glitten.

Sie erinnerte sich des Vaters kaum, sie dachte nicht mit der Sehnsucht an ihn, wie sie bei einem andern Kinde natürlich gewesen; die Erinnerung bot ihr so wenig, was sie hätte zu dem Mann hinziehen können, der sein Kind nie sich hatte nahe kommen lassen, der nie ein

freundlich Wort, nie eine Liebkosung für dasselbe gehabt hatte. Ihre Mutter sprach zwar niemals gegen den Mann, den sie voreinst verlassen mußte, aber sie hatte auch niemals ein Wort für ihn, sie hatte niemals sein Andenken und die Liebe zu ihm im Herzen seines Kindes gepflegt. Nicht allein in ihrem Sinn, sondern auch in der That stand dies Kind durch die eigenthümlichen Verhältnisse so unabhängig und gesichert da, daß es den Vater entbehren konnte, von dem ihm nichts geworden als Vernachlässigung und Beeinträchtigung. Dagegen hatte Elsens Amme sowohl wie der Onkel Werth entschieden Partei genommen gegen den Obersten und ihren Widerwillen offen genug ausgesprochen; zumal der Letztere hatte durch seine derben unumwundenen Worte dem Mädchen mehr als einen Einblick in jene Zeit und jene Verhältnisse eröffnet, welche die Trennung ihrer Eltern zur Folge hatten. —

Und trotz Alledem regte sich in dem jungen Herzen noch immer Etwas von jener angeborenen, unveräußerlichen Zärtlichkeit, welche das Kind zu dem zieht und mit dem vereint, welchem es sein Leben verdankt; und wenn Else an eine Begegnung mit dem Vater dachte, wußte sie's nicht anders, als daß sie ihm entgegenfliegen und die Arme um seinen Hals schlingen müsse und an seinem Herzen so sicher, so innig ruhen werde, wie auf keinem andern Platz in der ganzen Welt.

Und nun war er da — sie war ihm entgegengeeilt — und er war nicht zu ihr gekommen, sondern zu der gegangen, gegen welche sich ihr tiefstes Innere sträubte, von der sich ihr Gefühl instinktmäßig zurückhielt. O, es war nicht allein Betrübniß in ihr, weil ihre Liebe sich zurückgewiesen fand, welche sie mit ihrem eben erwachenden Herzen aller Welt hätte entgegentragen mögen — nein, sie empfand auch die tiefe Demüthigung einer solchen Zurückweisung, sie fühlte, wenn auch nur dunkel, welche Schmach man ihrer Liebe und ihrer Reinheit, ihrer Ehre und ihrer Stellung damit anthat, und mit trockenen Augen wandte sie sich jetzt vom Fenster ab zu dem eben eintretenden Onkel, welcher ihr gleichfalls die Nachricht von der Ankunft Hagen's brachte.

Die Begebenheit schien wenig Eindruck auf ihn gemacht zu haben, er berichtete in seiner gewöhnlichen, halb spöttischen, halb gleichmüthigen Weise, aber mit jähem Zorn fuhr er empor, als Else von dem sprach, was ihr im Korridor begegnet.

„Teufel und Satan!" brach er aus und schüttelte die geballte Faust über Elsens Kopf. „Hätte ich das vor einer halben Stunde geahnt, so wären wir schon jetzt im Klaren! Ich weiß nicht, wozu ich den Mann noch schone, der blind und wild wie ein wüthender Bulle drauf los rennt. — Aber nimm Dir das nicht zu Herzen, mein

Liebling," fuhr er plötzlich sanft fort und drückte Elsens blonden Kopf zärtlich auf seine Brust. „Er verdient's nicht, er hat längst kein Recht mehr an Dir, und jetzt hat er das letzte verloren. Hätte Deine Mutter sich überwinden können und sich wirklich von ihm scheiden lassen, da wäre dies Alles nicht möglich gewesen. — Aber Gott sei Dank, daß es so kam," setzte er abbrechend hinzu. „Nun ist's gut — er will es nicht besser haben."

Sie hob den Kopf von seiner Brust und sah ihn, verwundert über den veränderten Ton, fragend an: „Was habt Ihr, Onkel Werth? Was ist gut? Was soll geschehen?"

Er schob sie von sich zurück und fuhr mit der Hand über die Stirne. „Laß es gehn, mein Kind," antwortete er dann. „Du wirst schon davon erfahren. Nur das sage ich Dir: es gehen böse Gerüchte über Deinen Vater — und wir werden ihm einen Besuch des Feindes zu danken haben. Denn er ritt gestern wie ein Narr durch's offene Land spazieren und wurde von einem feindlichen Trupp verfolgt. Aber gleichviel — es nützt ihm weder dies noch das; laß den Feind kommen, Du bist sicher, Else!"

Indem klopfte es leise an die Thür, und da die Amme, welche noch immer im Zimmer weilte, auf Elsens Wink öffnete, zeigte sich Sophiens Zofe und brachte die

Weisung des Obersten, daß seine Tochter unverzüglich zu ihm in das Zimmer der Mamsell Wilke kommen solle.

Aber wie bestimmt auch der Befehl gegeben war und wie keck er von der Ueberbringerin vorgetragen ward — er hatte keine andere Folge, als daß Werth sich rasch umwandte und, Elsen zuvorkommend, die Antwort gab: „Sage dem Obersten, daß Fräulein Else, die Frau von Landsburg, im Saale sei und den Herrn v. Hagen dort erwarte, um ihm ihren Respekt beweisen zu können. — Komm, mein Kind,“ fuhr er fort und ergriff die Hand des Fräuleins, während die Zofe bestürzt das Zimmer verließ, „laß uns hinuntergehen und ihn erwarten; ihr müßt Euch doch einmal sehn. Vergiß es nicht,“ setzte er hinzu, als er ihre eiskalte Hand in der seinen zittern fühlte, „Du bist die Letzte derer von Werth — und Du darfst nichts thun, was Deiner und Deiner Ahnen unwerth wäre. Wir haben uns vor Niemand zu beugen als vor unserem Lehnsherrn, dem König.“

Sie stand stumm und bleich; erst nach einer Weile hob sie die Augen zu seinem Gesicht empor und sprach traurig: „Es ist mein Vater, Onkel Werth!“

„Bah!“ erwiderte er mit einer verächtlichen Handbewegung, „es sind alle Jahre Deines Lebens vergangen, bis er sich jetzt daran zu erinnern beliebte. — Komm, Fräulein Else!“

Und er zog die Nichte aus dem Zimmer und führte sie hinab in den großen Saal, dessen weiter und zu dieser Tageszeit verödeter Raum sich kalt und unbehaglich und nur nothdürftig erhellt vor ihnen öffnete. Das matte Licht des trüben Tages reichte durch die schmalen, tiefnischigen Fensteröffnungen noch kaum hinein bis in die entfernteren Theile.

Sie hatten nicht lange zu warten, denn kaum waren sie eingetreten, als sie auch schon dröhnende Schritte die Treppe herab, den Korridor entlang kommen hörten. Gleich darauf sprang die Thür auf und die beiden Männer, die Else vorhin durch den Korridor hatte gehen sehen, traten herein, der Aeltere voran. Und die große stattliche Figur stolz aufgerichtet, die Stirn gefaltet und die Augen finster, trat er klirrenden Schrittes bis in die Mitte des Raumes vor und sprach mit drohendem Ton: „Ist das die Weise, wie man mich in meinem Hause empfängt? Aber ich will Euch zeigen, wer hier der Herr ist, da Ihr den Vater nicht achten wollt!“ —

Else war ihm entgegengeeilt — bei seinen Worten stand sie einen Augenblick zögernd, nun aber faßte sie nach seiner Hand und beugte das Gesicht darauf, und mit bewegter Stimme sagte sie leise und bittend: „O mein Vater!“

Er entzog ihr die Hand so heftig, daß sie zurück-

fuhr, und wie erschrocken und bittend ihre großen Augen sich zu ihm erhoben, sein Gesicht ward nicht heller, sein Blick nicht milder; im Gegentheil zogen sich die dunklen starken Brauen noch fester zusammen, und auch seine Stimme war noch tiefer und zorniger, als er erwiederte: „Das ist zu spät! — Das Kind, welches den Vater so empfängt, das sich so ungehorsam und trotzig zeigt gegen seine Befehle, das die Gäste, die sein Haus mit einem Besuche beehren und dem thörichten Geschöpf ihre Sorge zuwenden wollen, so mißhandelt und vernachläßigt — hat keinen Anspruch mehr auf sein Kindesrecht und die Liebe der Eltern. Du wirst den Unterschied erfahren, Dirne, der zwischen einem Vater und einem Herrn ist! Glaubst Du, daß ich auch gegen Dich die Nachsicht fort üben würde, die mir die Geisteskrankheit Deiner Mutter aufzwang? Fort, auf Dein Zimmer!" setzte er zornig hinzu, „und harre der Befehle, die ich Dir geben werde. Sorge dafür, daß ich nicht noch einmal einen Trotz an Dir finde, wie heut Morgen! Ich bin der Mann, Dich zu brechen!"

Trotz aller Enttäuschung, die in der vergangenen Stunde über sie gekommen, trafen die herben Worte das junge Mädchen doch wie ein Blitz aus blauer Höhe; sie fühlte ihr Haupt schwindeln und ihr Herz sich so krampfhaft zusammenziehen, daß ihr für den Augenblick der

Athem stockte. Aber es war auch nur ein kurzer Moment, und im nächsten bereits war sie wieder Herrin ihrer selbst und fühlte Alles sich im Innern regen, was diese Worte, was die Weise des Vaters auf das Härteste getroffen — den Stolz des Weibes nicht nur und das von Jugend auf in ihr gepflegte Bewußtsein ihres Rechtes und ihrer Stellung, sondern auch die tief verwundete Liebe zu ihrer verstorbenen Mutter.

Ihr Busen wogte, ihre vorhin so blassen Wangen glühten im dunklen Roth, und indem sie den Kopf aufhob und zum Onkel wandte, der bisher gleichsam theilnahmslos in einer Fensternische gestanden und in's Freie geschaut hatte, sprach sie mit fester, ruhiger Stimme: „Bleibt Ihr bei den Herren, Onkel Werth? Ich gehe hinauf."

„Thu' das, mein Herzblatt," gab er zur Antwort, während er zugleich seinen bisherigen Platz verließ und mit bequemen Schritten zu der Gruppe in der Mitte des Saales trat. „Quäle Dich nicht, Else, und ärgere Dich nicht," fuhr er fort und ließ seine große Hand leise über ihren Kopf gleiten, während seine Augen zugleich mit einem — man möchte sagen: phlegmatischen Blick die beiden Männer vor ihm musterten. „Geh', mein Kind; Worte beißen nicht und sie waren auch gar nicht so böse gemeint. Der Herr Oberst von Hagen scheint nur vergessen zu haben, daß Du seiner Mannheit nicht als ein

einsames und schwaches Weib gegenüberstehst, sondern Gott sei Dank Deine reputablen Stützen hast. So was passirt einem vielbeschäftigten Kopf."

Er stand breit vor den Adern, die Hände auf den Rücken gelegt und das Auge fest und unverwandt auf Hagen gerichtet, der sich von seiner Rede augenscheinlich so übernommen fühlte, daß er vor Grimm und Ueberraschung noch keines Wortes mächtig war. Else war schweigend der Thür zugegangen und verließ ohne auf- oder sich umzusehen den Saal.

Da erst, als die Thür in's Schloß fiel, ward es wieder laut, doch war es noch immer nicht der Oberst, sondern sein junger Begleiter, welcher jetzt plötzlich, mit dem Fuß niederstampfend und die Hand am Säbelgriff in die jähen Worte ausbrach: „Befehlt, Herr Baron, daß ich den frechen alten Gesellen züchtige! Das ist nicht länger zu ertragen!"

Dem Obersten entrang sich ein dumpf grollender Laut und er machte auch einen Schritt vorwärts gegen den Alten; aber ohne darauf zu achten und ohne seine Stellung zu verändern, wandte dieser nur langsam den Kopf zu dem bisher kaum beachteten Sprecher, maß ihn mit einem kalten Blick von oben bis unten und sagte dann mit ebenso kaltem Ton: „Junger Mensch, menagirt Euch, oder ich fasse Euch bei den Ohren und zeige Euch,

daß der Weg aus Landsburg hinaus viel kürzer ist als der herein."

„Alter Mann!" brauste der Jüngling auf und riß den Säbel aus der Scheide, „wißt Ihr, mit wem Ihr redet? Ich bin der Cornet von Horst im Regiment des Herrn von Hagen!"

Der Alte wirbelte seinen Bart durch die Finger in die Länge. „Also Herr Horst?" sprach er dann gleichmüthig. „Charmant, mein Freund, und da ich Euch nun kenne, könnt Ihr gehn. Ich habe mit dem Herrn von Hagen ein paar Worte allein zu reden."

Der Oberst hatte sich inzwischen nicht nur von seiner Ueberraschung erholt, sondern auch so viel wie möglich den Grimm unterdrückt, der ihn über diesen unvermutheten kaltblütigen und bewußtvollen Widerstand erfaßt hatte. Wenn er in all' den Jahren seine Frau unbelästigt in Landsburg gelassen, so war das geschehen, weil er nicht verblendet genug war, um zu verkennen, daß sie im vollen Recht und trotz der unruhigen Zeiten darin zu gesichert war, als daß nicht jeder Angriff darauf zu seinem Nachtheil hätte ausschlagen müssen. Jetzt dagegen, wo sie todt, wo bei der immer wilderen Gestaltung des langen furchtbaren Krieges nicht nur alle Verhältnisse in Frage gestellt, sondern auch überhaupt zweifelhaft war, ob im dereinstigen Frieden diese Landestheile ihrem bis-

herigen Herrn verbleiben oder einem neuen zufallen würden, fiel in seinem Sinne jede Rücksicht weg und es kam einzig darauf an, im Besitz zu sein.

Bei diesem Streben und Ueberlegen störte ihn kein einziger Gedanke an die rechtmäßige Herrin Landsburgs, seine nie von ihm beachtete Tochter, oder an den Vetter, „das alte Hausmöbel", wie er ihn nannte, den Rittmeister von Werth. Die Eine war in seinen Augen ein Kind, der Andere ein alter, schon wieder zum Kinde gewordener Mensch — mit einem Wort, es waren zwei Wesen, über die er seinem Zwecke gemäß disponirte, und die sich durch seine, des welterfahrenen, mächtigen und einflußreichen Mannes Hand auf jeden Weg schieben lassen mußten, der ihm als der beste erschien.

Indessen besaß er neben aller Rücksichtslosigkeit und Leidenschaftlichkeit seines Charakters doch auch wieder zu viel Schlauheit, um mit Gewalt vorschreiten zu wollen, wo er dieselbe für erfolglos erkennen mußte. Was er im Leben erlangt, hatte er weniger auf graden als auf Umwegen erreicht, und in den meisten Fällen bedurfte es nur eines entschiedenen Entgegentretens, um ihn den herrischen Ton des Befehlens aufgeben und aus seinem augenblicklichen Ungestüm auf einen — man möchte sagen: Nebenweg überlenken zu lassen, der für den Betreffenden aber viel gefährlicher war.

Sicher hätte daher auch schon der Empfang, der ihm heute Morgen auf Landsburg zu Theil geworden, bei ihm diesen Erfolg gehabt, wenn nicht zu Vieles zusammengewirkt hätte, den leidenschaftlichen Mann körperlich und geistig zu überreizen und zu verblenden. Der Widerstand seiner Verwandten bei dem ersten Gerücht von einer neuen Vermählung, plötzlich auftauchende Unannehmlichkeiten in seiner dienstlichen Stellung, die Strapazen der Winterreise, der Empfang auf Landsburg und die ungestümen Klagen Sophiens, das Auftreten endlich des verachteten Kindes und des ebenso verachteten Greises — das Alles hatte seine Leidenschaftlichkeit für einige Zeit über seine Schlauheit siegen lassen, bis er sich während des Streites zwischen Werth und Horst wieder zu fassen vermochte.

„Genug des Gezänks!" sprach er jetzt mit befehlendem Ton und ließ die Rechte nachlässig auf der reichen Busenkrause im Ausschnitt der gestickten Uniformsweste ruhen. „Ihr, Adolf, habt die Güte, Euch zu gedulden, bis ich Euch Erlaubniß zum Handeln gebe. Bisher konnte ich noch immer am besten selbst für mich sorgen. Und Ihr, Herr von Werth, vergeßt nicht, was Ihr meinem Gast hier schuldig seid, der Ihr selbst nur als Gast auf Landsburg weilt, so lange es mir gefällt. Und ich kann Euch sagen," fuhr er stets im gleichen, halb nachlässigen, halb hochmüthigen Tone fort, „daß mir das

nicht länger gefallen wird, wenn Ihr nicht besser meinen Anordnungen nachkommt und ein wenig höflicher gegen die seid, welche hier zu befehlen haben. Ihr wärt, dächt' ich, alt genug, um einzusehen, weßhalb ich bisher mich nicht in das Leben auf Landsburg gemischt, und daß es nach dem Tode der Frau von Hagen damit nicht länger so fortgehn kann."

Werth schüttelte den Kopf. „Hm," sagte er dann kaltblütig, „das scheint zu einer langen und interessanten Unterhaltung zu führen. Nehmen wir daher Platz, mein Herr Oberst; das lange Stehn wird mir schwer." Und indem er sich auf einen der Sessel am Kamin niederließ, zog er eine kleine silberne Jagdpfeife hervor und that einen langen gellenden Pfiff.

Dem eintretenden alten Knecht befahl er Wein, Tabak und Pfeifen zu bringen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß des Obersten Stirn wieder finster drohte und daß er mit dem schweren Stiefel hart niedertrat; und als das Befohlene gekommen, sprach er mit dem alten Gleichmuth: „Bedient Euch, mein Herr Oberst, und laßt uns die Conferenz beginnen."

„In der That," bemerkte Hagen, gegen seinen Begleiter gewendet, mit mühsam erhaltener Fassung, „ich wollte Eurer Tante nicht glauben, Adolf, als sie mir vorhin von den Leuten in Landsburg erzählte. Allein

dies geht über Alles hinaus, was ich für möglich gehalten. Doch Geduld, alter Mann!" fuhr er fort und schüttelte den Finger der erhobenen Hand gegen Werth; „Ihr pocht jetzt auf Eure vermeinte Uebermacht und daß Knechte und Mägde Eurem Willen gehorchen. — Allein morgen — vielleicht heut noch wird das enden, und dann — wehe Euch! Ihr sollt erfahren, wer Euer Herr ist."

Werth schüttelte wieder kaltblütig den Kopf. „Das weiß ich längst, mein Herr von Hagen," redete er. „Seine Majestät, Carolus XII., den Gott erhalten möge, ist Herr über uns, so viel wir im Lande sind, und es ist ein Herr, der das Recht überall zu schützen pflegt."

Der Oberst lachte spöttisch. „Immerhin!" versetzte er, „da wird es von Euch in Wahrheit heißen: wie der Herr, so der Knecht! — Man jagt Euch Beide mit Eurem Recht zum Lande hinaus."

Der alte stieß eine gewaltige Rauchwolke aus. „Und also die Mamsell da droben," sagte er und wirbelte den Bart durch die Finger und ließ seine Augen fest auf Hagen's Gesicht ruhen, „die Sophie Wilke, wie sie sich in Landsburg nennt — die ist eine leibliche Tante zu dem Cornet von Horst da? — Ei ei! Drum erhielt sie auch Euren ersten Besuch, mein Herr von Hagen! Vor Eurer —"

„Herr!" unterbrach ihn auffahrend der Oberst.

„Vor Eurer Tochter!" fuhr Werth ungestört fort. „Und da ich nicht glauben kann, daß sich auf einem Stammbaum der Familie von Horst eine wirkliche Mamsell Wilke befindet, so wollt die Güte haben, mein Herr von Hagen, das Inkognito der Dame zu brechen, damit wir ihr nicht länger unsern Respekt vorenthalten!"

Als die feste und scharfe Stimme des Rittmeisters schwieg, wandte der Oberst seinen Blick, der trotzig dem des Sprechenden begegnet war, zu Horst und sprach: „Geht zu Eurer Tante, Adolf, und setzt sie von allem Uebrigen in Kenntniß. Ich habe allein mit diesem alten störrigen Mann zu reden." Und da Adolf eine Einwendung versuchte, setzte er ungeduldig hinzu: „Geht, geht! In einer halben Stunde bin ich bei Euch." —

„Die Dame," fuhr er fort, als Adolf zögernd den Saal verlassen, und richtete sich stolz auf und seine Augen schauten hochmüthig auf den ruhig dasitzenden und rauchenden Rittmeister, „die Dame ist Fräulein Sophie Rieke — ihre Schwester war an den Herrn von Horst verheirathet. Es ist eine gute Familie, die nur durch Noth gezwungen, ihren Adel seit sechzig oder siebzig Jahren ablegte. Indessen habe ich beim kaiserlichen Hofe schon bewirkt, daß ihr Adel bestätigt wird. Denn, mein Herr von Werth, ich werde die Dame demnächst heira-

then und bin entschlossen, dem Sohn ihrer Schwester, dem Herrn von Horst, meine Tochter Else und mit ihr das Lehn Landsburg zu geben. So ist's, und nun wißt Ihr mit einem Mal die ganze Sache."

„Und das wagt Ihr mir zu sagen?"

Es war eine Stimme, nicht laut, aber voll solcher Entschiedenheit und Kraft, und in dem grauen Auge brannte ein so düsteres Feuer, daß der Oberst vor dieser plötzlichen und ungeahnten Veränderung des bis dahin so kalten Mannes unwillkürlich einen Schritt zurücktrat. Die thönerne Pfeife flog zerbrechend auf den Fußboden, aber er stand langsam auf und trat langsam vor bis hart an die Gestalt des Andern.

„Und das wagt Ihr mir zu sagen?" wiederholte er drohend und legte die geballte Faust auf den Tisch, der neben ihnen stand. „Hier in Landsburg, wo Ihr nicht einmal ein Recht auf den Platz habt, auf dem Eure Füße stehen? Hier in Landsburg, das allein Eurer — Gott sei es geklagt, daß sie's ist! — Eurer Tochter gehört, nachdem Ihr das Uebrige ihrer Mutter abgeschwindelt? Hier in Landsburg, wo nichts geherrscht als Ehre und Sitte? — Und Ihr wagtet uns das Weib zu schicken, um das Ihr Gemahlin und Kind vergaßt und verlort? — Ihr wagt sie zu Eurem reinen Kinde zu schicken, Herr Oberst von Hagen, und wollt sie an die Stelle derjeni-

gen setzen, welche die lebendige Ehre und Tugend war? — Meint Ihr, ich hätte in den dreizehn Jahren vergessen, was es damals in D. gab? —

„Aber thut, was Ihr wollt,“ fuhr er fort, und die finstere Strenge seines Gesichts wich mehr und mehr einem Zuge der Verachtung. „Laßt das Weib nobilitiren — wenn Euren Vettern das recht ist — was geht's uns an? — Denn Mann gegen Mann, mein Herr Oberst von Hagen, und damit auch Ihr mit einem Male das Ganze wißt: — wir haben in all' den Jahren nichts von Euch erfahren, denn wir haben uns nicht um Euch gekümmert; aber wir vergaßen nicht, was wir von Euch wußten. Und somit — das Recht Eurer Tochter ist anerkannt in Stockholm, der noch von der Mutter gewünschte Vormund bestätigt. Wißt Ihr das nicht, so erkennt daraus, daß man an Euch dabei gar nicht gedacht hat. Ihr habt Euch selbst Eurer Rechte begeben, und man weiß, für wen und auf welche Weise. — Und somit — wenn Ihr hier in Landsburg weilt, so dankt das der Herrin dieses Hauses, Eurer Tochter, die mehr an Euch hing als Ihr es zu wünschen schient, und die Ihr nicht nur seither, sondern auch heut Morgen beleidigt habt, wie es kein Kavalier einer Dame gegenüber wagt.“

Es war eine lange Pause. Der Oberst war während Werth's Rede bald dunkelroth, bald leichenblaß ge-

worden, und hatte wie krampfhaft mehr als einmal mit der Rechten unter die Weste in die Busenkrause gegriffen, aber er hatte bisher keinen Laut von sich gegeben. Jetzt erst holte er nach einer Weile tief Luft, man hörte seine Zähne knirschen, und dann sprach er fast murmelnd: „Das sagt Ihr mir?“ —

Das Auge Werth's wich nicht von dem seinen. „Das sage ich Euch,“ war seine Antwort. „Und ich will Euch noch Eins sagen, Herr Oberst von Hagen,“ redete er mit gedämpfter Stimme weiter. „Ihr habt vorhin ein Wort gesagt über Seine Majestät den König, das hier auf Landsburg nicht wiederholt werden darf. Denn wir sind hier gut schwedisch und dulden keine — Landesverräther unter uns! Nehmt Euch in Acht, man kennt Euch auch in Stockholm besser als Ihr denkt und hat Euch im Auge.“

Er hatte das letzte Wort kaum ausgesprochen, als draußen ein Schuß fiel und gleich darauf der helle Klang einer Trompete vernehmbar war; die beiden Männer eilten jeder an ein Fenster und stießen es auf, um hinauszuhorchen.

Im Schloß wurde es laut von Stimmen und hastigen Schritten. „Wo ist der Rittmeister?“ hörte man rufen, und im nächsten Augenblick stürzte einer der Knechte mit der athemlos hervorgestotterten Meldung herein, daß

draußen ein starker Trupp Dragoner halte und die Oeffnung der Thore verlange. Die Ställe hätten sie bereits besetzt, die darin untergebrachten Begleiter des Obersten zu Gefangenen gemacht. Ein alter Unteroffizier sei der Einzige, der noch Widerstand leiste und sich mit den Feinden herumhaue.

Während der Oberst den Bericht mit allen Zeichen der Ungeduld und des Verdrusses angehört hatte, stand Werth vor dem Knechte in seiner vollsten Ruhe, die Hände auf dem Rücken zusammengelegt und die Augen mit einem spöttischen Blick auf den erregten Sprecher gerichtet, so daß selbst dieser unwillkürlich ruhig ward und seine letzten Worte schon im Ton einer dienstlichen Meldung sprach.

Als er schwieg, fuhr der Oberst barsch heraus: „Nun, was säumt ihr denn? Hinaus mit Ihm, Mensch, und die Thore geöffnet! Ich habe keine Lust, mich hier umsonst massakriren zu lassen!“

Der Knecht wandte seine großen blauen Augen mit dem Ausdruck der höchsten Bestürzung bald auf den Obersten, bald auf den Rittmeister, der noch immer in seiner bisherigen Stellung verharrte. Bei den Worten des Obersten lächelte er verächtlich und nun sprach er, sein Auge fest auf den Knecht gerichtet: „Habt ihr da draußen Angst?“

Der Mann starrte ihn einen Augenblick bestürzt an. „Nein, Herr," versetzt er dann.

„Na also," sagte Werth und ließ den Blick über die Knechte und Mägde hingleiten, die sich an der Saalthür zusammengedrängt hatten. „Mit den paar Buschkleppern werden wir noch fertig. Hinaus mit Euch, an Eure Posten! Laßt die Narren draußen warten, bis ich komme und Antwort gebe. Und kommen sie Euch zu nahe, so laßt sie Euer Pulver riechen! Fort! Wiking soll kommandiren, bis ich komme," setzte er hinzu und richtete sich auf und winkte gebieterisch mit der Hand. „Ruft Fräulein Else — sie ist hier der Herr und hat zu befehlen!"

„Wahnsinniger Narr," schrie der Oberst wüthend, „wollt Ihr uns Alle in Eurer Thorheit verderben?" und sich gegen die Leute wendend, rief er ihnen nach: „Macht die Thore auf, befehle ich Euch — ich, Euer Herr! Oder der Feind haut Euch Alle in die Pfanne!"

Aber seine Worte gingen wirkungslos vorüber; Niemand wußte hier von ihm, und was von dem Zweck seiner Anwesenheit unter den Leuten verlautet, hatte ihm diese rauhen Herzen noch mehr entfremdet, die mit angestammter Treue ihrer Herrin ergeben waren. Hier und da starrten ihn ein Paar verwunderte Augen an, dann aber sahen sie auf den Rittmeister, und vor dessen ver-

ächtlichem Kopfschütteln und fest wiederholtem: „Fort!“ verließen sie eilig den Saal.

„Wahnsinniger Thor!“ rief der Oberst aufs neue und schüttelte die geballte Faust gegen Werth, und die Adern seiner Stirn strotzten von Blut; „es kostet Euch den Kopf! Ich lasse Euch füsiliren! Im Namen Seiner Majestät von Dänemark, dem dies Land jetzt gehört und dem auch ich diene — befehle ich Euch von jedem Widerstand abzulassen und Euch zu ergeben, Rebell!“

„Verräther!“ stieß Werth hervor und warf den Kopf auf und seine Augen flammten, und zugleich legte er die Faust fest auf Hagen's Schulter. „Ehrvergessener Wicht — ich verhafte Dich im Namen meines Königs, den Du betrogen und verrathen!“ Und indem er die Pfeife hervorriß, stieß er mächtig hinein, daß es grell durch den weiten Raum gellte.

Da fielen draußen rasch hintereinander mehrere Schüsse, eine ganze Salve folgte, und Werth stürzte, ohne auf den Obersten zu achten, an's Fenster. Im nächsten Augenblick knallte es wieder von allen Seiten, und der Rittmeister taumelte mit einem dumpfen Laut vom Fenster zurück und stürzte nach einigen vergeblichen Versuchen, einen Stuhl zu erreichen, hart auf den Fußboden nieder.

Ein blauer Rauch zog schwerfällig gegen das offen

gebliebene Fenster hin; der Oberst schob hastig ein noch rauchendes kleines Pistol unter die Weste zurück, und mit einem finstern Blick auf den schwer stöhnenden Alten und den gemurmelten Worten: „Du hast's gewollt, alter Thor!" wandte er sich der Thüre zu. —

Das Alles war so rasch gegangen, daß seit dem Trompetensignal, welches die Ankunft der Feinde meldete, keine zehn Minuten verflossen waren.

Die Thür ward aufgerissen, Else flog herein mit dem Ausruf: „Onkel, Onkel, wo seid Ihr?"

Ihr auf dem Fuße folgten Sophie und Horst, und während der Letztere aufgeregt meldete: „Herr Oberst, es sind richtig schon die Dänen — ich habe auch Herrn von Wolfsberg gesehn!" — rief Sophie heftig: „Was heißt das, Hagen? Bist Du toll, daß Du hier im Hause sitzest, während sie sich draußen wie die Narren vor die Köpfe knallen? — Hast Du sie nicht selber herbestellt? Läßest auch Du Dich von den Kindern und Greisen hier kommandiren?"

„Geduld, Geduld, Sophie!" versetzte er herrisch, „ich werde Wolfsberg erklären —"

Ein schneidender Weheschrei von Elsen unterbrach seine Worte; das Mädchen hatte den Körper des Onkels entdeckt und stürzte neben ihm auf die Kniee und suchte mit zitternden Händen die Kleidung zu öffnen und zur

Wunde zu gelangen, aus der noch immer ein dunkler Blutstrom leise hervorquoll.

„Zu Hülfe!“ rief sie verzweifelnd, „zu Hülfe!“

Aber da sie mit wildem Blicke empor und sich umsah und nichts erblickte als die drei Menschen, die ihr einzig feind waren auf der Welt, und in Sophien's Gesicht nur starre Kälte fand und in dem des Vaters nichts als finstern Hohn, und da sie seine Worte hörte: „Der alte Thor hat seine Strafe! — Sorget Ihr für Eure trotzige Braut, Adolf! — Sophie, halte Dich parat, ich lasse die Thore öffnen!“ — da ließ Else den noch immer leblosen Köper des Oheims aus ihrem Arm, erhob sich rasch und zur Thür eilend, rief sie den Dreien mit blizzendem Aug' und erhobener Stimme zu: „Keinen Schritt weiter, keinen Schritt! — Ich klage Euch an vor Gott und Menschen, Verräther und Mörder!“

War es das Plötzliche und Unerwarte dieses Ausbruchs, war es der jähe und gänzliche Wechsel, der in diesen wenigen Augenblicken mit dem Mädchen vorgegangen, das sich, eben noch zitternd und in Thränen, jetzt in ihren Worten nicht nur, sondern auch in ihrem ganzen Wesen als Herrin zeigte — die drei Andern erwiederten nichts und ließen sie gewähren, und im nächsten Moment schon schallte ihre helle Stimme durch das Haus: „Mord — Mord! Hülfe, Hülfe!“

Da ermannte sich Hagen, mit einem Fluch sprang er ihr nach, riß sie zurück in den Saal und schleuderte sie mit roher Gewalt Adolf zu, indem er dabei rief: „Haltet die Dirne fest! — Ich muß fort! — Sie schreien Triumph draußen! — Lassen sich die Memmen von den Bauern zurückjagen?"

Aber in den Gängen des Hauses, die von den meisten Bewohnern verlassen, bisher schier todtenstill gewesen waren, hat Elsens verzweifelnder Ruf das Leben wieder erweckt.

„Fräulein Else — Fräulein Else! Mord — Mord! Zu Hülfe!" schallte es von den gellenden Stimmen der herbeieilenden Mägde, die Thür ward aufgerissen, der Oberst zurückgedrängt, und mit den Weibern kamen auch die zwei bewaffneten Knechte, die auf Werth's Befehl stets die Wache im Hause hatten. Vor Allen aber brach sich Tiger Bahn in das Gemach. Den Kopf aufwerfend und in die Luft schnuppernd, war er im nächsten Augenblick mit einigen Sätzen bei dem noch immer leblos ruhenden Körper seines Herrn, betastete ihn mit der Pfote, beroch das Blut und das stille greise Haupt, und hob dann den Kopf auf und brach mit glühenden Augen und gesträubtem Haar in ein so wildes, klagendes, langes Geheul aus, daß es die Menschen umher bis in's Herz zusammenbeben ließ.

„Tiger, Tiger," schrie Else, die bisher sich vergeblich dem Arm des jungen Mannes zu entwinden versucht hatte. „Herbei! — Haltet die Thür verschlossen! Laßt Niemand hinaus!"

Aber bevor noch der wild umherschauende Hund ihrem Rufe folgte, und bevor die zurückstürzenden Knechte die Thür schließen konnten, sprang ein junger, hochgewachsener Mann herein, den Degen in der Faust, das glühende Gesicht von Pulver geschwärzt, und ehe ihn Jemand recht gesehen, stand er neben Horst und traf ihn mit dem Degenknopf so hart auf den Kopf, daß er jäh zu Boden stürzte, während er zugleich mit heiserer Stimme schrie: „Was erfrecht man sich gegen diese Dame, Ihr Schufte?"

„Sternfeld — Gustav Sternfeld — o Gott sei Dank!" rief Else und erhob im glühenden Dank ihres Herzens die gefalteten Hände. „O Vetter — Vetter — dort liegt Onkel Werth erschossen!" Und von ihm forteilend beugte sie sich über den Alten, den die weinenden Mägde inzwischen aufgehoben und in einen der Lehnstühle gesetzt hatten.

Als Else jetzt neben ihm stand, entrang sich dem bis dahin Leblosen ein leises Stöhnen, und mit Freudenthränen die schlaff herabhängende Hand küssend, richtete sie sich wieder auf und befahl gefaßt, ihn in sein Zimmer

und auf's Bett zu tragen, damit ihre Amme nach der Wunde sehen könne. Und als man ihn davon trug, wandte sie, ohne einen Blick für die Uebrigen zu haben, sich zu Sternfeld zurück, und ihm herzlich die Hand reichend, sagte sie leise und mit schwermüthigem Lächeln: „Ja, Gott sei Dank, Vetter! Aber wo kommt Ihr her? Seid Ihr denn draußen gewesen?"

„Hat Euch Onkel Werth nicht gesagt, daß ich schon in der Nacht mit — aber um Gotteswillen," unterbrach er sich hastig und preßte ihre kleine Hand in die seine, und seine Augen musterten erschrocken ihre Gestalt, „Ihr seid blutig, Else — Fräulein von Hagen! — Seid denn auch Ihr verwundet?"

„Es ist das Blut meines armen Onkels," versetzte sie ernst. „Aber wir haben Anderes zu bedenken. — Ich muß hinaus — Landsburg soll nicht erobert werden!"

„Hörst Du das Alles, Hagen? Duldest Du das? Läßest Du uns hier ermorden? Bist Du denn gar kein Mann?" fragte Sophie, die bei Adolf's Fall zu ihm geeilt war und, nachdem er sich schwankend erhoben, den blutenden Kopf des Betäubten auch jetzt noch an ihrer Brust hielt.

Ihre scharfe Stimme gewann durch die rings umher plötzlich eingetretene Stille einen noch schärferen Klang. Denn auf den Lärm und Tumult war, seit man den Ritt-

meister fortgetragen, die tiefste Ruhe gefolgt. Selbst draußen hörte man keinen Laut, und Schüsse waren auch nicht mehr gefallen.

„Geduld!“ versetzte Hagen, der bisher in finsterem Schweigen an einem Tische lehnte und bald auf die Weiber oder die beiden Knechte schaute, die ihn im Saal zurückhielten, bald den Blick auf Sternfeld oder die Tochter, oder Adolf richtete. „Geduld, Sophie!“ versetzte er und richtete sich auf, und über sein Gesicht glitt ein Zug von wildem Hohn. „Ich bin schon da. Mahne lieber Deinen Neffen, daß er seiner Jahre und seines Standes eingedenk sei und sich ermanne. — Lieutenant von Sternfeld,“ fuhr er mit angenommener Kälte fort und trat einen Schritt vor und warf den Kopf noch höher auf, „Ihr kommt zwar sehr unerwartet, aber auch sehr unglücklich für Euch. Als Herr im Hause würde ich Euch hinausjagen. Als Oberst und Kommandeur aber sage ich Euch: gebt Euren Degen ab, Ihr seid mein Gefangener.“

Else sah bestürzt zu dem Vetter auf und öffnete die Lippen zu einer Entgegnung, als er mit ruhigem Lächeln die Hand an ihren Arm legte und erwiederte: „Seid unbesorgt, Cousine, ich bin nach höherem Willen und mit Eurer Erlaubniß, hoffe ich, in diesem Hause, und der Herr Oberst von Hagen vergißt, daß er nicht

mein Kommandeur ist und daß ich so gut wie er im Dienste des Königs bin."

„Laß diese Narrheit enden," sprach Sophie zu Hagen gewendet mit gerunzelter Stirn und ungeduldigem Ton. „Es wird Zeit, daß wir —"

Eine ungestüme Handbewegung des Obersten ließ sie innehalten, und dann sagte er: „Sei ruhig, Sophie, Du sollst Genugthuung haben, wie wir alle! — He, Kerl!" rief er dann heftig dem Knecht zu, der jetzt allein an der Thüre stand, da sein Kamerad bei der Fortschaffung des Rittmeisters geholfen. „Nimm den Lieutenant beim Kragen und schließ ihn in eine Kammer ein, bis ich Dir weitere Befehle gebe. Nun, wird's?" setzte er hinzu und trat auf den Mann zu, der bald ihn, bald Else verdutzt anstarrte und nicht wußte, was er zu thun hatte. —

Da richtete Else wieder den Kopf auf, ihr Auge blitzte stolz wie vorhin und ihre Stimme war fest, als sie zum Knecht gewendet sagte: „Wem dienst Du, Wilm?"

Der Mann verzog das Gesicht zu einem breiten Lächeln. „Euch, gnädiges Fräulein Else," gab er zur Antwort.

„So steh, wie ich befohlen," sprach sie stolz, und sich zum Vetter wendend setzte sie hinzu: „Hinaus, Sternfeld, zum Onkel — und dann zum Wall! Da ist mein Platz!"

„Cornet von Horst!“ rief der Oberst und sprang zu Sternfeld, „sind Eure Beine zerbrochen? Ist Euer Säbel eingerostet? Heraus damit — heran und helft mir! — Nehmt Pardon, Lieutenant von Sternfeld, oder ich lasse Euch zusammenhauen! — Ihr seid mein Gefangener im Namen des Königs von Dänemark, meines Herrn, dessen Truppen vor diesem Schlosse stehen und es besetzen werden.“

„Ihr irrt Euch, mein Herr Oberst, Ihr irrt Euch sehr!“ sprach eine Stimme von der Saalthür her, und mit den Worten: „Laß mich hinein, mein Freund, ich habe hier zu thun,“ trat am Posten vorbei ein stattlicher Mann in dunkler Kleidung, aber mit dem Stern eines Ordens auf der Brust und das Haupt mit einer großen Perrücke bedeckt, herein und schritt langsam und abgemessen der Gruppe der Anwesenden zu.

Der Oberst wich leichenblaß von Sternfeld zurück und murmelte: „Beim leibhaftigen Satan — Görz!“ —

Dieser wandte sich aber, ohne ihn zu beachten, mit einer höflichen Verbeugung zu Elsen und sagte im mildesten Ton: „Meine Gnädigste, ich bin heut Nacht angekommen, doch verbot ich Herrn von Werth, Euch davon zu sagen, da meine Reise geheim bleiben muß. Doch hoffe ich, werdet Ihr das Geheimniß so gut bewahren, wie Euer Oheim. Ich bin der Minister, Baron Görz,

und es freut mich, daß grade ich von Seiner Majestät den Nebenauftrag erhielt, die Frau von Landsburg Seiner vollsten Gnade zu versichern und Euch mitzutheilen, daß Er gern die Wünsche Eurer seligen Mutter erfüllt, die erst jetzt an Seine Majestät gelangten. Ich hatte die Ehre, dem König persönlich weitere Aufklärungen geben zu können," sprach er weiter, indem er zugleich des Fräuleins Hand ergriff und galant an die Lippen führte. „Vor manchen Jahren hab' ich Eure Frau Mutter gekannt und wußte, daß auf Seiten dieser verehrungswürdigen Dame kein Unrecht sein konnte. Auch lernten wir diesen Herrn hier —" und er deutete mit einer leichten Handbewegung auf den verstummten Obersten — „seit einiger Zeit besser kennen, als ihm lieb sein mag.

„Also, wie ich schon sagte," wandte er sich nun mit spöttischem Ton zu Hagen und nahm aus einer prachtvollen, mit Diamanten besetzten Dose eine Prise. „Ihr irrt, mein Herr Oberst; Seine Majestät, der König von Schweden, hat Euch bisher nicht aus seinem Dienste entlassen, und wird Euch leider handgreiflich beweisen müssen, daß er noch Euer König und Herr ist. Verräther und Mörder — ja, mein Herr Oberst — Mörder! Denn die Kugeln fliegen nicht um Mauerecken und nicht in unsern Rücken, wenn wir dem Schützen die Brust zuwenden, und so möchte Euch das Epitheton ornans — Mörder —

gleichfalls zukommen, auch wenn es Herr von Werth nicht selber bestätigte! — Verräther und Mörder finden, wie Ihr wißt, einen erhabenen Platz in der Welt."

Ein Aufschrei Elsens unterbrach die erbarmungslose Rede, und als könne sie die Aussicht, welche die letzten Worte eröffneten, nicht ertragen, barg sie schaudernd das Gesicht in beide Hände.

Als sie dieselben nach einer Pause sinken ließ, zeigten ihre Züge sich bleich wie die getünchte Wand, und ihre Stimme war kaum vernehmbar, da sie sprach: „Ihr könnt das nicht im Ernste denken, Herr Baron! Mein Vater ist noch nicht zum Feinde übergegangen — Onkel Werth ist nicht todt! — Und hier in Landsburg — im Hause seiner Tochter — O Herr Baron, Herr Baron!" setzte sie lauter und fester hinzu, „laßt ihn fliehen! Wenn er verspricht, dem Könige nicht zu schaden und im fremden Lande zu bleiben —"

„Ha, falsche Dirne!" unterbrach Hagen, der aus der Betäubung, in die ihn für den Augenblick die Rede des Ministers versetzt, zur vollsten Wuth auffuhr, die Worte seines Kindes. „So rechnest Du? So habt ihr es abgekartet? — Aber triumphirt nicht zu früh!" fuhr er fort und schüttelte wild die erhobenen Fäuste. „Noch habe ich Euch hier in der Falle, und ich will sorgen, daß sie fest bleibt."

Und Sternfeld heftig bei Seite stoßend, stürzte er gegen die Thür, schlug den überraschten Knecht mit einem Faustschlage nieder und verschwand im Korridor. Ebenso schnell und ungehindert folgte ihm Sophie, dem sich aufraffenden Adolf aber warf Sternfeld schnell gefaßt sich entgegen und zwang ihn mit vorgehaltenem Degen in den Stuhl zurück, wo er kraftlos bisher geruht.

„Es wird nöthig sein, daß Ihr nach den Leuten seht, Lieutenant," sprach Görz mit kalter Ruhe. „Euer Wachtmeister könnte sich von Hagen's Worten einschüchtern lassen."

Und als Sternfeld hinauseilte, die Wache anweisend, auf Horst zu achten, wandte der Minister sich zu Elsen, aus deren Augen sich Thräne auf Thräne drängte, und ihre gefalteten Hände erfassend, sagte er herzlich: „Ich konnte Euch dies leider nicht ersparen, mein theures Kind, aber tröstet Euch! Post nubila Phoebus, sagen wir Lateiner — nach Regen Sonnenschein! — Wenn der Mann, den das Schicksal Euch zum Vater gab, ein Verbrecher ist — so vergeßt ihn, wie er Euch stets vergaß, und denkt Eurer Mutter. In der Erinnerung liegt ein Königsschatz von Ehre und Tugend. Keine Frau der Welt war daran reicher als sie. — Kommt, laßt uns zu Eurem wackern Oheim gehen. Er lebt und ich hoffe ihn gerettet zu sehen."

Wie aus tiefem Sinnen erwachend und den Kopf erhebend, sah Else zu ihm empor, und sich zusammennehmend sprach sie mit möglichst ruhiger Stimme: „Ich muß hinaus, Herr Baron, und nach dem Feinde sehen und nach meinen Leuten. So handle ich in des Onkels Sinne — Landsburg darf nicht erobert werden, so lange Onkel Werth lebt. Das hat er mir oft gesagt."

Görz lächelte. „Seid ruhig, meine kleine Heldin!" erwiederte er. „Es war und ist keine Gefahr. Eure und Sternfeld's Leute haben die Feinde derb zurückgetrieben. Sie haben sich in den Wald gezogen und werden bald abziehen, wenn sie —"

Ein paar sich rasch folgende Schüsse schnitten seine Rede ab und ließen ihn und das Fräulein überrascht aufhorchen. Als es darauf jedoch wieder still blieb, fuhr er gleichmüthig fort: „Laßt sie schießen — es hat nichts zu sagen. Kommt zu Eurem Oheim!"

Und indem er ihr den Arm bot, führte er sie aus dem Saale, in dem von all' den wilden Scenen der vergangenen Stunde nichts zurückblieb als das hie und da verspritzte Blut und Horst, der im stumpfen Hinbrüten im Stuhle lag und mit irren Blicken halb bewußtlos vor sich hinstarrte.

Görz und Else fanden den Onkel bei Besinnung und verhältnißmäßig kräftig. Der alte derbe Soldat beherrschte

jetzt nicht nur den Schmerz, sondern auch einigermaßen die Schwäche, und mit munterem Blick und den Bart aufwirbelnd sagte er: „Na, mein Herzblatt, siehst Du — Landsburg hält sich auch ohne mich.“ Und ihre mit ängstlichem Blick auf ihm weilenden Augen bemerkend, fuhr er fort: „Bah, Fräulein Else, diesmal geht's noch nicht zum Abmarsch; sei ruhig.“

Der herantretende Kammerdiener des Ministers, der einige Kenntnisse von Wunden und die des Rittmeisters verbunden hatte, bat um Ruhe und Schweigen.

„Schon gut,“ meinte der gut gelaunte Kranke, „so gebt mir eine Pfeife und ein Glas Wein. Euer Excellenz entschuldigt mich sicher,“ setzte er zu Görz gewendet hinzu. Der Baron nickte lachend.

Einige Augenblicke darauf trat Sternfeld in's Zimmer. „Ich kam zu spät,“ erklärte er; „der Oberst ist frei.“

„O Gott sei Dank!“ rief Else aus, und auch Werth meinte: „Ja, Gottlob! Laßt ihn laufen, Excellenz. Je weiter er mit seiner Dame davon ist — desto besser für uns Alle.“

Görz, der bei Sternfeld's Worten in dem Auge und den Zügen des jungen Mannes noch weitere Nachrichten zu lesen geglaubt, führte ihn mit einem: „Ich habe noch mit Euch zu reden, Lieutenant!“ aus dem Gemach.

Er hatte sich nicht geirrt und erfuhr, daß Hagen in sinnloser Wuth, gegen das Thor eilend, dieses zu öffnen befohlen, und da man ihm nicht gehorchte, trotz der Warnung des Wachtmeisters auf den Wall und die Brustwehr gesprungen sei. Kaum hatte seine Gestalt sich dort gezeigt, so fielen von den im Walde verborgenen Feinden ein paar Schüsse herüber, und eine Kugel warf den Obersten auf den Wall zurück. Gleich nach Sternfeld's Ankunft hatte er in Sophien's Arm zum letztenmal geathmet.

„Wollt Ihr es dem Fräulein mittheilen, Excellenz?" schloß der junge Mann seinen kurzen ernsten Bericht.

Görz schüttelte lächelnd den Kopf und maß Sternfeld mit einem schlauen Blick.

„Ah," versetzte er dann, „das erfährt die junge Dame sicher besser und lieber von Euch, Herr von Sternfeld. Aber später — später, wenn erst die heute geschlagenen Wunden unter Eurer Hand ein wenig vernarbt sind. In Betreff der Mamsell," fuhr er fort und nahm eine Prise — „schickt einen Parlamentär zum dänischen Offizier und laßt für sie und die Leiche des Obersten um freien Abzug ersuchen. Gebt ihr einen Wagen und ein Paar Pferde und laßt sie auch den jungen Menschen drüben mitnehmen. Mögen sie laufen, wohin sie wollen. Vor uns, mein' ich, werden sie sich hüten."

Es geschah nach seinem Befehl.

Einige Stunden später waren die beiden Lebenden mit dem Todten davon gezogen, und gegen Abend verschwanden auch die Dänen wieder, da sie daran verzweifelten, mit ihrer geringen Mannschaft des kleinen wohlvertheidigten Platzes Meister zu werden, vor dem ihre Schaar beim Angriff höchst bedeutende Verluste erlitten.

Am folgenden Tage zog auch Görz mit seinen Begleitern davon, und das kleine Schloß lag wieder so einsam und still, als wäre es nie etwas anderes gewesen als ein Hort des tiefsten Friedens, und die Wirren der Zeit und des Lebens zögen spurlos vorüber an seinen festen Mauern.

Der Rittmeister lag drunten in seinem Zimmer noch immer darnieder, aber die kräftige Natur des Alten hatte längst den Sieg gewonnen, und mit ungewohnter Ungeduld suchte er seine Genesung herbeizufluchen. Else saß droben in ihrer Thurmstube auch wieder am Fenster und hatte den blonden Kopf auf den Arm gelegt und schaute hinaus in die Weite. Es war wieder der träumerische, sanfte Blick, die Innigkeit und Milde ihres Herzens spiegelte sich in den schönen Zügen des rosigen Gesichts, wie damals, als wir sie zuerst hier trafen; allein es war

nichts mehr von der Melancholie und dem Trübsinn darin, die damals ihr Wesen beherrschten.

Wie die Scene vor ihren Augen sich geändert hatte, wo die Eisdecke jetzt gebrochen war, und die Wellen, von einem frischen Wind gekräuselt, im Wiederglanz des hellen, sonnigen Aprilhimmels frisch blau zum Fuß des Schloßhügels rollten, und wie die Wolken droben licht vorübertrieben und Vögel vorbei und umherschossen, und Alles lebte und sich regte — so, möchte man sagen, war auch in Elsens Herzen und Köpfchen ein frisches reges Leben erwacht, und ihr Blick ging jetzt hell hinaus über das muntere Leben und Bewegen da unten, hinaus in die leuchtende Ferne, immer weiter — immer weiter, bis zu ihm, von dem sie allein noch wußte, dem sie nicht mehr träumend zu eigen war, sondern mit klarem, sicherem, jubelvollem Bewußtsein — zu Gustav Sternfeld. Und sie fühlte sich nicht mehr einsam und traurig — denn ihre Augen wußten ja den Punkt, nach dem sie blicken konnten; ihre Gedanken hatten ein liebes Ziel und eine süße Ruhe, und ihr Herz fühlte es tiefbeglückt, daß ein ander Herz ihm ebenso warm entgegenschlug.

Am Abend war es gewesen, am Abend jenes furchtbaren Tages, der so wild und gewaltsam den Frieden Landsburgs unterbrochen hatte, da saß sie müde und allein drunten bei dem Onkel und dachte all' der Noth

und weinte die bittersten Thränen ihres jungen Lebens, und horchte dazwischen auf die Athemzüge des unruhig schlummerndern Alten. Sie hatte es nicht gehört, daß die Thür sich öffnete, sie hatte nicht vernommen, daß ein leiser Schritt sich ihr näherte, und erst die unmittelbar neben ihr geflüsterten Worte: „Arme Else!" ließen sie erschrocken aufschauen.

„Arme Else — arme Cousine!" hatte Sternfeld wiederholt, „wißt Ihr, daß sich mein Herz umdreht, wenn ich Euch so traurig sehe, so niedergedrückt von Kummer — Ihr, die Ihr so unendlich lieb und gut seid!"

Bei der sanften, innigen Stimme des heimlich geliebten Mannes waren ihre Thränen immer stärker geflossen — denn grade bei der Liebe und Milde, bei der Güte und Schonung, die sie bisher von allen Seiten schützend umgeben und behütet, erfaßte sie um so gewaltiger die Erinnerung an Jene, die so unbarmherzig und rauh, wenn auch nur auf Momente, in den Frieden ihres Daseins eingegriffen.

„Ja, Else," flüsterte er dann, „es drückt mir das Herz ab, wenn ich Euch so einsam sehe, so schutzlos und verlassen; Ihr kommt mir vor, wie eine seltene, wundervolle Blume, die muß man hegen und pflegen mit Wärme und Licht. Aber für ein Menschenkind, wie Ihr, gibt es das nur am Herzen eines andern Menschen, und Ihr

habt es gefunden an dem Eurer Mutter. Aber sie ist Euch genommen, und Onkel Werth ist krank — und wenn Ihr allein stehn solltet, Else — ich habe es heut Morgen gesehn — Ihr müßtet dabei vergehn und sterben!" —

Sie hatte nichts erwiedert. Sie fühlte seinen Athem an ihrem Haar, denn er stand nahe bei ihr und hatte sich auf die Lehne ihres Sessels gestützt, aber sie hatte beide Hände vor ihr glühendes Gesicht gelegt und sah nicht auf, und ihr Herz schlug bang und doch auch süß bewegt.

„Else," flüsterte er wieder mit noch innigerem Ton, und ihr war's, als höre sie in seiner Stimme das Beben seines Herzens, „Else, so kann es nicht bleiben. Ihr müßt einen Platz haben, wo Ihr leben könnt. — Else — ich nenne wenig mein und kann Euch kaum eine andere Heimat bieten als mein Herz — Else, meine Blume, willst Du Dich daran legen? Willst Du dort wohnen? Willst Du glauben, daß es warm ist und treu, stark und fest wie eine Burg, die Dich schirmen und hegen wird Dein Leben lang?"

Sie ließ die Hände vom Gesicht gleiten und legte sie auf seine Rechte, die neben ihr auf der Lehne des Stuhls ruhte, und senkte ihren Kopf an seine Brust und hob das glühende Gesicht zu ihm auf und flüsterte kaum vernehmbar: „So soll es sein, Gustav!"

Da hefteten sich seine Lippen auf ihre feuchten Augen, und zugleich war der Onkel erwacht, lachte und sagte munter: „Ei, da hat Landsburg den Herrn, den Deine Mutter ihm wünschte, Fräulein Else!“

Am folgenden Tage war er schon geschieden, und in all' den Wochen seither hatte sie nur einmal Nachricht von ihm erhalten und nur einmal ihm Kunde geben können von sich und ihrer Liebe. Aber wenn das Eis aufging und wenn der lustige Wind ein Boot schnell und ungefährdet durch die Fluten trieb, da sollte sie ihn wiedersehen, da sollte sie für immer die Seine werden und niemals mehr weichen von seinem Herzen. Denn der Krieg schien nicht enden zu wollen, und neben Sternfeld's Bitten und des Oheims ernstem Drängen hatte auch die eigene Einsicht Elsens ihren anfänglichen Widerstand gegen eine so schnelle Vermählung überwunden. Sie fühlte tief, wie sehr sie einer festen Stütze, eines liebevollen Schutzes bedurfte, um stets bewahrt zu sein vor der Wiederholung jener Qualen und Schmerzen, die ihr im Winter beinah das Herz brachen.

Und wie sie so am Fenster saß, und den Kopf auf den Arm gelegt, hinausschaute wie damals, wie es rings umher wieder zauberstill war und nur das Feuer im Ofen knisterte und der Wind leise draußen durch den Korridor zog — da fuhr sie plötzlich auch wieder empor wie da-

mals — denn dort hinten, dort hinten — der letzte Sonnenstrahl leuchtete darauf! — da tauchte ein rothes Segel auf und kam schnell näher und näher.

Sie riß das Fenster auf und lehnte sich hinaus — sie ließ ihr Tuch im Winde flattern — und: „Gustav, Gustav!“ rief sie jubelnd, denn ihr scharfes Auge hatte im Boot ein anderes Tuch dem ihren antworten sehen.

Sie flog hinaus über den Korridor, die Treppe hinab, durch den Garten zur kleinen Pforte.

Das Boot war nahe — nun legt es an, nun sprang er zu ihr hinauf — nun standen sie mächtig bewegt, Hand in Hand, Auge in Auge, bis er ihren Kopf sanft an seine Brust zog und mit bebender Stimme sprach: „Meine Braut, mein Weib, nun ewig mein, Du meine süße Else!“

Im Waldschloß.

Im Waldschloß.

Eines Tages — es war im Herbst und die Luft grau und kühl — kam morgens zeitig ein Freund zu mir, mit dem ich damals viel verkehrte. „Was, noch nicht fertig?“ fragte er, indem er ins Zimmer trat. „Und die Post geht doch schon in einer Stunde.“

„Fertig? Post in einer Stunde?“ antwortete ich verwundert und erhob mich von meiner Arbeit. „Was fällt Dir denn ein, Otto? Bist Du zufällig närrisch geworden?“

„Ich? Nicht im mindesten,“ versetzte er lachend. „Sind wir aber nicht eingeladen? Habe ich nicht für uns angenommen? Fahren wir nicht in der genannten Zeit?“ Und er demonstrirte mir das Alles vor, als sei die Sache längst abgemacht und ich allein der Schuldige und Säumige.

Da ich diese seine Art jedoch kannte und auch gar keinen Grund absah, weßhalb ich mich diesmal nicht so gut wie oft hätte von ihm lenken lassen sollen, so sagte

ich wohlgelaunt: „Wir verreisen also, wie es scheint, mein Lieber?“

„Gewiß, was denn sonst?“ war seine Antwort.

„Und dürfte man vielleicht wissen, wohin und für wie lange Du über uns disponirt hast, mein Lieber?“

„Es geht auf's Land!“ rief er lustig, „und es kann vier bis fünf Tage dauern, bis wir wiederkommen.“

„Auf's Land!“ Ich trat zum Fenster und sah mir das Wetter an. „Aber in aller Welt, Otto, wie bist Du auf den Gedanken gekommen?“ fuhr ich fort. „Was wollen wir dort? In der Stadt ist es schon langweilig genug, wie muß es da erst draußen sein! Endlose Mahlzeiten, ewige Spielpartieen, stete Besuche in den Ställen, schleppende Gespräche — oh! ich kenne das!“

„Ja,“ sprach er wieder lachend, „Du kennst das, hältst Reden darüber und verbringst damit die kurze Zeit, die Dir zum Packen und Ankleiden bleibt. Denn die Post geht unweigerlich um zehn Uhr und Deinen Platz habe ich für Dich bezahlt. Nun aber lies das,“ setzte er hinzu und reichte mir einen Brief. Er enthielt eine Einladung für ihn und Einen Bekannten, der etwa auch Jäger sei, zu der in den nächsten Tagen angesetzten großen Jagd und noch auf ein paar weitere Tage. Und die Unterschrift lautete einerseits „Schloß Wolfsberg“ und auf der andern Seite: „O. von Strengen.“

„Wer ist das?“ fragte ich, als ich ihm das Schreiben zurückgab.

„Ei, ein ganz charmanter, angenehmer Mann mit einer noch viel charmanteren Frau,“ erwiederte Otto. „Ich lernte sie durch Zufall im vorigen Jahr in Pyrmont kennen und fand mich sehr von ihnen angezogen. Du sollst sehen, daß es Dir ebenso gehen wird, sie müssen aller Welt gefallen; es ist schade, daß sie so einsam leben und sich nirgends sehen lassen.“

„Und ich soll der „Jäger“ sein?“ fuhr ich fort.

„Natürlich,“ entgegnete er und lachte wie ein Kobold. „Bist Du nicht ein eifriger Jäger? Was geht das einen Andern an, daß Du lieber Pflanzen und Aussichten nachläufst als Thieren? Nun aber im Ernst — wie ist's? Läßest Du mich im Stich?“

„Hast Du das für möglich gehalten?“ meinte ich munter. „Du versprichst mir da angenehme Gesellschaft und ein Waldrevier, wo ich laufen, träumen und schauen kann. O, Du kennst mich nur zu gut.“

„Ja!“ rief er, „und die Jagd, die rechte lustige frische Jagd —“

„Und mich als Jäger dazu!“ unterbrach ich ihn lachend und begann meine kleinen Vorbereitungen zur Reise. Er drückte mir die Hand und eilte davon. Eine halbe Stunde darauf saßen wir in der Post.

Der Wagen war ganz besetzt, das Gespräch — es war die Zeit der religiösen Streitigkeiten am Rhein — wurde bald von allen Seiten auf's eifrigste geführt, und Otto saß sogleich mitten darin. Mich jedoch langweilte die stete Wiederholung derselben Schlagwörter, das Durchkneten — ich weiß kein ander Wort — desselben Themas, und ich ließ daher Alles die gewohnten Wege gehen und lehnte mich an's Fenster, um meinen Gedanken nachzuhängen und im Vorbeirollen die Gegend zu betrachten, die einsam und still dahinstrich.

Es hatte über Nacht ein wenig geschneit, und die Decke lag nun wie ein leichter Puder über die Stoppeln, die frisch umgebrochenen Felder und die jungen Saaten. Ein Haufe von Sperlingen schwirrte in den Bäumen umher, Krähen und Dohlen zogen hie und da vorüber, aus einem naheliegenden Dorfe schallten die Dreschflegel lustig im Takt. Das Gespräch zog ungehört an mir vorüber. Ich hing meinen Gedanken nach, oder vielmehr meinen Gefühlen und Empfindungen. Es war in mir ein Abglanz jener Jugendlust, mit der man sich sonnenhell und heiter auf eine raschbeschlossene Reise in's Blau hinein begibt. Da denkt man nicht, man freut sich nur. Mir war etwa zu Muthe wie damals, wenn der Sonntag kam und die Mutter dem Kleinen ein besonderes Röckchen anzog. Da war das Kind so froh und so ge-

spannt auf allerlei Besonderes, was doch nothwendig kommen mußte. Denn wozu hätt' es sonst ein neues Röckchen angezogen! —

Der Wagen rollte weiter wie die Unterhaltung und meine Träumerei. Die offene Gegend machte nach und nach dem Walde Platz, der sich von hier aus manche Meilen weit über das Land verbreitet, unterbrochen freilich hie und da von großen Blößen, ja von ganz bedeutenden Feldmarken, dennoch aber bald diesseits, bald jenseits wieder mit neuen Wäldern zusammenhängend. Die Partieen an der Straße waren jetzt freilich noch nicht angenehm; junge Kiefernsaaten oder wenig ältere Schonungen wechselten mit Strecken der sogenannten Stangenholzes, wo oben die — magern grünen Wipfel und unten die dürren Stämme zum Ersticken an einander gedrängt waren; oder es zog eine Heide hin, öde traurige Flächen, bedeckt mit allerlei Kraut und verkümmertem Gebüsch, aus dem sich hie und da bald eine krumme Kiefer, bald eine jetzt blätterlose Birke erhob.

Auf der zweiten Station erwartete uns ein Wagen von Wolfsberg, unsere Straße trennte sich hier von der Chaussee. Es war ein offener hölzerner Wagen mit Sitzsäcken darauf und auf dem Boden mit Stroh bedeckt, um drin die Füße zu erwärmen. Der Knecht entschuldigte dies Gefährt mit den schlechten Wegen, für die es freilich

das beste von der Welt ist. Denn von Umwerfen oder Brechen ist nicht leicht die Rede; das zähe Holz zieht und biegt sich, knarrt und stöhnt auf das wunderbarste, aber es hält und zieht sich wieder gerade. Und so fahrt ihr mit einem solchen Wagen durch die übelsten Stellen, durch die tiefsten Geleise, ja durch wirkliche Gräben so sicher, wie es kein anderes Fuhrwerk möglich machen könnte.

Wir spürten das wohl auf unserer Fahrt. Zuerst war freilich noch eine offene Gegend und eine fahrbare Straße, und als diese nach einiger Zeit zu tief wurde und die Lachen des von leichtem Frost überzitterten Wassers sich zu Einem See aneinanderschlossen, ging die Fahrt daneben auf dem Acker fort. Allein damit nahm es ein Ende, als rechts und links die Büsche begannen. Da mußten wir in den Weg zurück, der uns jetzt tief hinein in den wirklichen Hochwald führte. „Nun geht's los!" sagte der Knecht.

Eigentlich war das ein Euphemismus, denn wir saßen oft genug fest; von Fahren war keine Rede mehr, sondern nur von Geschleppt-werden. Die Straße hatte sich in einen flüssigen Morast verwandelt, der hinter den durchschneidenden Rädern wieder sanft zusammenfloß und mit seiner gleichmäßigen Flut auf das Scheinheiligste seinen innersten Grund verbarg. Da waren Wurzeln und Steine und Gott weiß was noch sonst vereint,

um den armen Reisenden Erschütterungen zu verursachen, wie kein Arzt sie besser für den ärgsten Hypochonder wünschen kann. Und so ging's fort Stunde auf Stunde, ohne Ende. Es dämmerte, es ward dunkel; dann kam die Nacht, so daß man zwischen den hohen Stämmen kaum ein paar Schritte weit vor sich sehen konnte, zumal auch, wie gewöhnlich um diese Zeit, der Nebel in dichten Schleiern emporzog. Kurz, uns beiden fing die Reise an leid zu werden.

Es war schon spät, als der Wald ein Ende nahm. Mit einem tiefen Athemzuge trieb der Knecht die Pferde an, der Wagen kam auf einen andern festen Weg und rollte schnell fort. Bald darauf tauchten vor uns auch Lichter auf, wir fuhren durch eine lange dunkle Allee, ein schweigendes Dorf entlang, dann durch ein Gitterthor, an ein paar Scheunen vorüber, über einen wohlgepflegten Damm eine Rampe hinauf. Die Hausthür war geöffnet, der Flur drinnen hell erleuchtet; Diener sprangen herzu und halfen uns beim Absteigen, und in der Thür stand ein großer, hagerer Mann und empfing uns mit herzlichem Willkommensgruß. Wir waren da.

Als wir auf dem Flur standen und einander sehen konnten, musterte mich der Hausherr mit, wie es mir schien, nicht gerade artiger Neugier; doch als Otto ihm meinen Namen genannt, trat er rasch auf mich zu, reichte

mir die Hand hin und sagte: „Ist's möglich, Robert, daß Du mich nicht erkennst?"

Ich sah ihn an, ich prüfte jeden Zug seines Gesichtes — es hatte scharfe Züge und sah ein wenig nach raschem Leben aus — aber freilich, diese Stirn und die dunklen, wenn auch tiefliegenden, doch stolzen Augen hatten etwas für mich nicht neues — jedoch wo ich sie gesehen, bei welchem Menschen, zumal bei welchem Freunde ich sie gefunden, wußte ich auf keine Weise anzugeben. Strengen — ich hatte nie Jemand des Namens gekannt.

Er hatte meine Hand nicht los gelassen, sondern noch fester gefaßt. „Freilich," sprach er, „zu verwundern ist's kaum; es sind zwanzig Jahre, daß wir uns nicht gesehen, und ich habe mich viel mehr verändert als Du. Kennst Du noch einen alten Schulkameraden — Oswald Seebach?"

„Und der wärst Du — Sie?" fragte ich zweifelnd.

„Ja, alter Knabe," erwiederte er lachend, „den siehst Du. Ich merke, mein Name hat Dich gestört, zu dem ich durch Erbschaft gekommen. Und nun nochmals, Gottwillkommen, mein alter Bursch!"

Da schlossen wir uns fest in die Arme; es war mein ältester Jugendfreund und nie vergessen. Aber freilich sein Aeußeres hatte sich unendlich verändert oder — verlebt, so daß ich auch jetzt noch in mir sprechen mußte:

Ja, Stirn und Augen mögen damals bei Oswald verheißen haben, das zu werden, was sie sind! — Weiter aber vermochte ich nichts zu sehen.

Im Zimmer trat uns seine Frau entgegen, die alsbald seine Freude über mein Erscheinen theilen mußte. Dann ging es zu Tisch und nach einer heitern Plauderstunde in die Betten, deren wir Ankömmlinge sehr bedürftig waren, da wir uns von der bösen Fahrt noch immer wie zerbrochen fühlten. Am folgenden Morgen fanden wir uns in den schönen, wohnlichen Räumen, bei den freundlichen Menschen bereits wie daheim. Und so ging denn unser Leben fort.

Ich will keine Jagd schildern und auch keine Beschreibung von den Waldpartieen machen, in die mich meine Wanderungen bald allein, bald mit den Genossen zusammen führten. Das Alles war hier wie anderswo auch, und Besonderes ließe sich davon kaum berichten. Desto mehr möchte ich von dem schönen alten Hause sagen, in dem wir lebten, dessen Wohnlichkeit und geschmackvolle Pracht man erst zu würdigen lernte, wenn man, wie ich, viele ähnliche Gebäude durchmustert und sich über die Anstrengungen verwundert hat, mit denen die Besitzer meistens aus den wohnlichsten Räumen die ödesten und unbehaglichsten Gelasse geschaffen, oder geschmacklos und

überladen hergestellt hatten, was mit Leichtigkeit auf's Würdigste einzurichten gewesen wäre.

Hier war es so ganz anders. In der Pracht der Gesellschaftsräume war keine Steifheit und Kälte, in dem Geschmack der Wohnzimmer keine Gesuchtheit, keine Uiberladung. Ob man an der Festtafel saß oder am täglichen Tisch, ob man bequem in kleiner Geselligkeit die Abendstunden verplauderte, oder in der Menschenfülle und der lauten Lust der großen Jagdgesellschaft sich umherbewegte — dieselbe Gemüthlichkeit blieb in mir, wie ich sie auch auf allen Mienen las, die Heiterkeit und der freundliche — Anstand, möchte ich sagen, waren im großen Kreise daheim, wie im kleinsten Cirkel. Und unsere Wirthe zeigten sich überall gleich angenehm und gleich liebenswürdig.

Um so mehr mußte mir auffallen, daß mit Ausnahme des eigentlichen Jagdtages, wo Abends zu den heimkehrenden Jägern sich auch eine große Zahl von Damen gesellte, die inzwischen den Männern und Vätern nachgekommen waren, in den weiten Räumen die tiefste Stille herrschte, nur die Hausbewohner zusammen waren. Man fuhr nicht aus, es kam kein Besuch, und wenn das auch theilweise durch die schlechte Beschaffenheit der Wege erklärt wurde, so braucht man doch nur die Geselligkeit zu kennen, welche unter Gutsnachbarn zu herrschen pflegt, umeine solche wochenlange Einsamkeit auffällig zu

finden. Wir waren so recht im Stande, diese Eigenthümlichkeit zu bemerken, denn Oswald hatte uns nach dem Jagdtage so herzlich gebeten noch einige Zeit zu bleiben, und seine Frau hatte diese Einladung so freundlich unterstützt, daß wir gern nachgegeben hatten und gern einsam mit den Andern waren.

Es waren genußreiche, schöne Tage, die wir dort weilten; wir thaten Blicke in ein Familienleben, wie es nicht inniger und schöner gedacht werden kann; wir lernten ein Dasein kennen, wie es sicher zu den beneidenswerthesten der Erde gehörte, und Menschen, wie ich sie nie liebenswerther gefunden.

Oswald war ein gediegener und gebildeter Mann, seine Gattin eine schöne Frau von der reinsten Weiblichkeit, milde und innig, geistvoll und hochgebildet; ihr einziges Kind, ein kleines Mädchen von etwa vier Jahren, verdiente es der Abgott der Eltern und der Liebling eines Jeden zu sein, der mit dem lieblichen, heitern kleinen Wesen eine halbe Stunde verplaudern und vertändeln mochte. Dazu waren ihre Besitzungen ausgedehnt und reich, ihre Stellung die unabhängigste von der Welt — kurz, es war Alles da, was man zum vollsten Glück für nothwendig hält. Und am schönsten von Allem erschien mir das Verhältniß der Gatten zu einander — diese Zärtlichkeit von beiden Seiten, die tiefen, liebevollen oder auch lei=

denschaftlichen Blicke, mit denen er zuweilen ihren Bewegungen folgte, — die Innigkeit, die aus ihrem Auge, aus ihren Worten auftauchte, wie und wo sie mit ihm verkehrte — wie selten findet man das bei einem Paar noch nach sechsjähriger Ehe! —

Und doch zog ein leiser Schatten auch durch diese Räume, durch diese Herzen. Ein gewisser Druck machte sich zuweilen auf einen Augenblick an Oswald bemerkbar; eine momentane Zerstreutheit, eine fast fieberhafte Lebendigkeit zeigte sich vorübergehend in seinem Wesen; die Frau — sie hieß Clara — sahen wir nie ganz heiter, obgleich Etwas in ihrem Wesen zu verrathen schien, wie jubelvoll, wie frühlingsleicht diese Natur gewesen oder vielleicht noch hätte sein können. Mag der Ausdruck auch verbraucht sein, ich muß ihn doch benützen: es lag über ihr ein Duft von Melancholie, der eines Jeden Theilnahme in Anspruch nehmen mußte.

Eines Abends nach dem Nachtessen saßen wir noch in Strengens Zimmer bei einem Glase Punsch und plauderten über dies und jenes, wie es der Zufall mit sich brachte. Clara hatte sich, da wir vom Tische aufstanden, bereits in ihre Zimmer begeben. Wie immer waren wir auch heute allein gewesen, aber die Witterung hatte sich überdies auch noch mit Sturm und eisigem Regen so ungestüm und rauh gezeigt, daß wir während des ganzen

Tages mit keinem Schritt das Haus verlassen konnten. Wir spürten das Wetter selbst jetzt noch im stillen Zimmer; das Holz im Ofen brannte mit rasender Eile und heftigem Prasseln, und von den Gartenbäumen und den Stämmen des nahe sich daranschließenden Waldes kam ein Sausen und Heulen herüber, als ob nicht ein, sondern ein halbes Dutzend wilder Jäger vorüberzögen. Dazwischen fuhren gewaltige Regenschauer gegen die Fenster — kurz, es war ein Wetter, wie es selbst in der Stadt nicht angenehm, auf dem Lande aber nur dann erträglich ist, wenn man in einem größern Familien- oder Freundeskreise bei einander weilt. So sehr isolirt es, möchte ich sagen, so viel einsamer noch läßt es das sonst so einsame Leben erscheinen.

„Allen Respekt vor Ihrer Häuslichkeit, Ihrem Schloß, Ihrem ganzen Besitz," bemerkte Otto nach einer Pause, während wir stumm auf den Lärm da draußen gehorcht, „aber ich bekenne offen, lieber Strengen — ich hielte es hier für immer nicht aus, wie überhaupt nicht auf dem Lande! Wenn Sie noch vielen Verkehr mit der Nachbarschaft hätten! Und selbst dann! Im Herbste und Winter wenigstens liefe ich sicher davon, zumal wenn mir wie Ihnen die ganze Welt offen stände." Und er trank sich schüttelnd sein Glas leer und füllte es wieder aus der Bowle, welche über der Spirituslampe ihren Inhalt warm erhielt.

Strengen wiegte leise das Haupt. „Der Geschmack ist verschieden,“ sagte er. „Ihnen liegt die Welt in der Abwechselung, in der Belebtheit der Gesellschaft, des Stadtlebens, mir — ich muß sagen uns, denn Clara denkt ebenso — grade in dieser Stille. Gott behüte mich, daß ich sagte: wir seien uns selbst genug und bedürften Niemand als einander. Aber wir haben vollkommen Genüge an dieser Stille und die Welt da draußen ebenso vollkommen satt. Sie sehen, wir haben gern einmal einen oder ein paar Freunde bei uns, allein der größeren Geselligkeit widmen wir uns nicht mehr, als es die Verhältnisse dringend gebieten. Auch verlagt Clara's Gesundheit ein stilleres, geregelteres Leben. Das Alles hängt mit Umständen zusammen,“ sprach er weiter und drückte momentan die Augen zu und fuhr mit der Rechten von unten auf leise über die Stirne, „die es in unserm früheren Leben gab; und da wir nichts Besseres zu thun haben, will ich Euch, wenn Ihr wollt, gern davon erzählen. Ich bin Dir, Robert, überhaupt noch einige Nachrichten über meinen Lebensgang schuldig.“

„Ja,“ antwortete ich, „seit Du damals nach S. gingst, um Soldat zu werden und Dich zum Fähnrichsexamen vorzubereiten, habe ich nie mehr von Dir gehört. Ich bin ja auch nie wieder in die alte Heimat gekommen. Bist Du wirklich Soldat gewesen?“

„Freilich,“ entgegnete er lächelnd; „ich war es manche Jahre mit Leib und Seele, und daß ich den Dienst aufgab, hängt auch mit jenen Umständen zusammen. — Und so will ich denn erzählen,“ fuhr er fort; „seh't, trotz des Trüben in diesen Erinnerungen denke ich zuweilen gern daran. Ich möchte mir immer gegenwärtig erhalten, daß wir das Alles wirklich erlebt. Nur um Eins bitte ich Euch, redet nicht mit meiner Frau von dem, was Ihr erfahren werdet. Sie würde aufs neue dabei leiden. — Und nun nehmt Euch ein frisches Glas und dann hört zu.“

„Wie Ihr wißt,“ fing er an, — „denn Robert wird Ihnen wohl davon gesagt haben, lieber Otto, — war mein Vater Rechnungsrath in D. und in einer Stellung, die ihm ein anständiges Einkommen gewährte. Zurücklegen konnte er jedoch nichts und hatte Mühe genug, die paar tausend Thaler für seine beiden Söhne unversehrt zu erhalten, aus denen sein und der Mutter Vermögen bestand. Ein Studium auf einer weit entlegenen Universitet wäre ihm für uns zu kostbar geworden, zumal alle Fächer damals bereits anfingen überfüllt zu werden und die Aussichten zu einer irgend einträglichen Stellung die mißlichsten waren. Er sah es daher durchaus nicht ungern, daß wir beide auch gar keine Lust zum Studium hatten. Mein Bruder Leopold, sieben Jahre älter als

ich, widmete sich seiner Zeit der Landwirthschaft — man dachte dabei, er werde als ein hübscher, gewandter Mensch dereinst schon eine gute Partie machen und so zu Brod kommen. Ich hatte von Jugend auf Lust zum Militär, und obgleich der Vater davon wenig wissen wollte, gab er später, da meine Neigung stets entschiedener hervortrat und ich viel Lust zur Mathematik zeigte, endlich nach und ließ mich bei den Pioniren eintreten, wo die Aussichten nicht übel waren und ich mit einem kleinen Zuschuß leben konnte. Es war für uns Brüder gut getroffen; Leopold war mit Leib und Seele Landmann, ich ebenso Soldat, zumal in diesem meinem Dienstzweige.

„So verging manches Jahr, ohne daß etwas Erzählenswerthes vorgefallen wäre; ich war längst Offizier und bei den günstigen Verhältnissen bereits nahe am Premierlieutenant; ich hatte mich aber auch meinem Dienst mit dem größten Eifer hingegeben, nichts vorübergelassen, was meine Kenntnisse, meine Erfahrungen bereichern konnte, und war in all' den Jahren niemals weiter als zu einem kurzen Besuch bei den Eltern auf Urlaub gewesen. Nach und nach regte sich die Reiselust aber mächtig in mir, und es sind jetzt zehn Jahre her, als ich im Sommer mir Urlaub erbat und mit einer kleinen, halb ersparten, halb durch einen Zuschuß des Vaters gesammelten Summe eine längere Reise antrat. Ich

verlebte in der Schweiz, am Bodensee, in Böhmen wundervolle Wochen, und auf der Rückreise weilte ich mit vollem Entzücken noch einige Tage in den schönen Umgebungen Dresdens und in dieser Stadt selbst.

„Schon in der sächsischen Schweiz war ich einer Gesellschaft begegnet, die sich aus mehreren kleineren Parteien zusammengeschlossen hatte, und fand darunter eine junge Dame von einer so auffälligen, für mich wenigstens so großen Lieblichkeit und Anmuth, daß ich mich auf das tiefste bewegt und zu ihr gezogen fühlte. Zwar konnte ich mich leicht anschließen und auch in die Nähe des Mädchen kommen, allein ein Verkehr, wie ich ihn wünschte, wollte sich in den wenigen Stunden doch nicht gestalten, und am Abend mußte ich, da sie nach Böhmen hinübergingen, woher ich kam, mit traurigem Herzen mich von ihnen trennen. Ich wußte nichts, als daß sie Clara hieß und in einer ältern Dame vermuthlich eine Verwandte oder Freundin bei der Gesellschaft hatte.

„Nun stellt Euch meine Freude und zugleich meinen Aerger vor, als ich drei Tage darauf — am Nachmittag mußte ich zu meiner Garnison abreisen — Morgens vor der Conditorei auf der Terrasse meine Unbekannte wiedersehe, die mit ihrer Begleiterin ein Glas Eis nahm. Ich ging, um sicher zu sein, ein paarmal vorüber — ich irrte mich nicht. Ich trat näher und stellte mich vor;

man erkannte mich und nahm mich freundlich auf. Ich erfuhr, daß sie in der „Stadt Rom“ wohnten. „Das ist entzückend!“ sagte ich, „da wohne ich auch.“

„Das war freilich bis dahin nicht der Fall, denn für mich armen Teufel war das Hotel zu theuer, aber es ließ sich auf die letzten Stunden noch thun. Ich verabschiedete mich, eilte in meinen Gasthof, nahm mein Gepäck und fuhr zu ihrem Gasthof. Durch eine kleine Bestechung sicherte ich mir den Platz an der Tafel neben ihr und begrüßte sie hocherfreut eine Stunde darauf wirklich dort.

„Was soll ich von unserer Unterhaltung sagen? Ich weiß nichts mehr davon, als daß mich das junge heitere schöne Wesen immer mehr bezauberte. Sie hieß Clara von Müller und lebte mit ihrem Vater, einem pensionirten alten Hauptmann, im Posenschen. Mit einer Freundin ihrer verstorbenen Mutter machte sie diese Reise, um sich von einer längeren Krankheit des Winters gründlich zu erholen. Das war Alles, was ich durch die Unterhaltung erfuhr. Ich mußte mich in meinen Mittheilungen fast nur auf Namen und Stand beschränken. Und doch hoffte ich, als wir aufstanden und ich Abschied nehmen mußte. Daß ihr meine Neigung klar geworden sei, fühlte ich; daß sie mir nicht ganz zuwider, schloß ich aus ihrer Freundlichkeit und ihrer durch den Abschied sichtbar her-

vorgerufenen Bewegung. Und so reiste ich mit einer Fülle von Gedanken und Empfindungen ab. Ja, ich dachte schon daran, mich nach Posen versetzen zu lassen, um ihr näher zu sein; sie sollte den Winter in der Stadt zubringen.

„Allein es schob sich so Manches vor die Ausführung dieses Einfalls, daß ich immer davon abgehalten ward. Erst über ein Jahr nachher kam es dazu, indem ich zwar nicht versetzt, sondern nur auf einige Zeit dahin kommandirt ward, und da war es denn freilich mein erstes Geschäft, mich an den Wohnort des Vaters zu begeben, ihm nachzufragen. Die Antwort lautete, er sei todt, Clara zu Verwandten nach — man wußte nicht wohin — gegangen. Man kannte auch die Verwandten nicht; ihre damalige Reisegefährtin war verreist, weiter war in dem kleinen armseligen Nest Niemand, mit dem die Geliebte umgegangen, geschweige denn im Verkehr geblieben. Was blieb mir übrig als zurückzureisen und an die damalige Begleiterin um Auskunft zu schreiben.

„Ich erzähle Euch das jetzt gar ruhig," unterbrach er seine Erzählung, „allein damals war ich nicht so, sondern voll einer Qual, einer Ungeduld, die ich noch heute nicht zu erklären weiß. Hatte ich doch Jahr und Tag vergehen lassen, ohne mich ihr zu nähern! Ein Brief hätte ja so schnell den Weg zu ihr gefunden, seine Antwort

mußte mir ja mit einem Mal Sicherheit über meine Hoffnungen geben! Und doch hatte ich geschwiegen, die Ungewißheit ertragen — und nun, da ich mich persönlich bemühte, durch unglückliche Zufälle einen kleinen Aufschub erfuhr — nun diese fieberhafte, qualvolle Ungeduld! — Wer vermag die tiefsten Motive seines Handelns, den wirklichen Grund seines Seins sich selbst immer klar zu machen!

„Von der Begleiterin erhielt ich keine Antwort, ein zweiter Brief hatte dasselbe Schicksal. Dafür erhielt ich um diese Zeit von meinem Vater eine Nachricht, die mich nicht wenig überraschte.

„Der Besitzer dieses Gutes, ein alter Major von Strengen, war ein weitläufiger Verwandter meiner Mutter. Er hatte sich nie um uns gekümmert, wir kaum Weiteres von ihm gewußt, als daß er existire und ein seltsamer launenvoller alter Bursch sein solle, der wegen Unverträglichkeit und Händelsucht verabschiedet, seine erste Frau todtgequält habe und mit der zweiten auch nicht glücklich lebe. Nun hatte er an den Vater geschrieben, den Tod seiner Frau und seines einzigen Kindes gemeldet und zugleich mitgetheilt, er wolle uns Brüder, Leopold und mich, zu Erben einsetzen, wenn wir uns seinen Anordnungen unterwürfen. Wir sollten uns daher bei ihm einfinden, daß er uns kennen lerne. — Leopold sei schon

abgereist, schrieb der Vater, ich möge baldigst folgen; die Sache sei nicht aufzuschieben, denn der Major sei ein seltsamer, störriger Kauz, aber steinreich.

„Ich brauche Euch wohl kaum zu sagen, daß ich auch nicht säumte. Zumal bei meinen damaligen Gefühlen und Wünschen sehnte ich mich nach einer unabhängigen, sorgenfreien Stellung, die mir meine langsame Karriere nicht so schnell gewähren konnte. Außerdem hatte mein Gebundensein mir den sonst so lieben Dienst zuletzt ganz verleidet. Kurz, ich nahm sobald als möglich Urlaub, reiste ab und kam hier nach der nöthigen Frist an.

„Ich weiß nicht recht, was mir an dem alten Herrn im Anfang so durchaus mißfiel. War es die kategorische Bestimmtheit und der Befehlshaberton, mit dem er gegen mich auftrat, als ob ich unter jeder Bedingung sein Untergebener sei? — War es das Ihr in seiner Anrede, das mich jedesmal traf, als rede er mich mit Er an? — Waren es seine Musterung meiner Person und Berührungen, mit denen er mich beglücken zu wollen schien — wie man einen Rekruten zurecht rückt, dem man den Kopf aufhebt, die Schultern zurückschiebt — und denen ich mich endlich mit der ernsten Erklärung entziehen mußte, daß ich dergleichen lieber unterlassen wünschte — ? — War es endlich die Hast, mit der er mir gleich in der ersten halben

Stunde die Anordnungen mittheilte, die er in Betreff seines Vermögens getroffen?

„Was man ihm sonst nachgesagt — Unverträglichkeit und Launenhaftigkeit, habe ich dagegen wenig an ihm bemerkt. Im Gegentheil war er, wenn man „Ordre parirte", ein ganz erträglicher, umgänglicher, ja generöser Mann. In Betreff des Geldes wenigstens, das er uns Brüdern gleich von vornherein zur Disposition stellte, bedachte er uns überreichlich. „Braucht es," sagte er uns, „meine Erben dürfen sich nicht lumpen lassen. Ich berechne es Euch natürlich von Eurem Erbtheil, aber brauchen sollt ihr's, denn es schickt sich so für Euch und mich." Ich habe mich oft gefragt, wie er eigentlich dazu komme? — und habe erst nachher einmal erfahren, daß er es den andern, näher stehenden Verwandten zum Schabernack that, mit denen er sich unheilbar überworfen. Sie sollten sehen, was sie an ihm und seinem Vermögen verloren.

„Die Anordnungen über sein Vermögen waren in der That aber seltsam genug. Auf Wolfsberg habe immer ein alter Soldat gehaust, darum solle ich das Gut haben, müsse aber zugleich den Namen Strengen annehmen, wozu er die Erlaubniß bereits in der Tasche habe, und zugleich mir wenigstens den Hauptmannscharakter erdienen. Ein Lieutenant sei nichts und ein zur Ruhe gesetzter

Lieutenant erst recht nichts. Ein Soldat liebe außerdem die Neuerungen und Experimente nicht, er habe daher die Hoffnung zu mir, daß ich, wie es im Testament bestimmt, Haus und Wirthschaft auch gern lassen werde, wie sie seien. Er wolle keine Veränderungen haben, denn er wisse, daß es so wie bisher am besten und einträglichsten sei. Er habe dagegen aber auch noch ziemlich viel Privatvermögen, das solle nicht ich, sondern mein Bruder haben — denn wir seien ihm einmal gleich nahe und Gerechtigkeit müsse sein. Er selbst habe zuviel von der Ungerechtigkeit gelitten. Ein Soldat in meinen Jahren verstehe nicht mit Geld umzugehen — das könne der Landmann besser. Leopold solle sich ein Gut kaufen, da könne er wirthschaften und experimentiren, so viel ihm beliebe. Die übrigen Clauseln gingen mich nicht an, nur noch — damit es sich mit Vermögen und Gut ausgleiche, so habe ich die Verbindlichkeit, seiner Nichte jährlich eine Rente von so und so viel zu bezahlen, und Leopold habe diese Nichte zu heirathen. Sie sei ihm einmal in's Haus geschneit und er könne sie doch nicht auf die Straße setzen.

„Als ich zu dem Allen schwieg, weil ich nichts zu antworten, in mir aber auch kaum eine Widerrede wußte, sagte er: „Na, Ihr seid ein kluger Kerl wie Euer Bruder, seh' ich, und sperrt Euch nicht. Wüßte freilich auch nicht, weßhalb. Es fällt Euch Beiden da auch gut genug

in den Schooß, ihr Hunde. Ihr könnt jetzt auf Euer Zimmer gehen, Herr Vetter — Donnerwetter, haltet den Kopf nicht so schief, wie ein alter Gaul! — Euer Bruder ist im Felde — kann das Laufen nicht lassen, hat da aber nichts zu sagen."

„Indem ward er abgerufen, und wie er in der Thür seines Kabinets stand, trat durch die andere Thür eine Dame in's Zimmer. „Das ist meine Nichte und die Braut Eures Bruders," sprach er zu mir und ging hinaus.

„Ich fuhr vom Stuhl auf und stand wie gelähmt — es war Clara, die Clara, an die allein ich seit Jahr und Tag gedacht, die ich ersehnt, die ich gesucht, die ich nicht gefunden! Und nun hier! Und nun die Braut meines Bruders! — Ich war keines Gedankens mächtig, ich war fassungslos, ich wußte nichts als das, was ich aussprach: „Das ist zu viel!"

„Ich sah es wohl, daß sie sehr blaß und dann glühend roth geworden, dann einen Schritt vorgetreten, dann wie entsetzt stehen geblieben war.

„Um Gotteswillen," sprach sie mit bebender Stimme, „ist es möglich — Sie sind es, Herr Lieutenant — der erwartete Vetter, der Bruder des Herrn Seebach?"

„Ich war noch fassungslos. „Und Sie!" rief ich, „Sie, nach der ich so lange vergebens gesucht — Sie finde ich hier, Clara — so nahe mir verwandt — als Braut meines Bruders — ist es denn möglich?"

„Sie ward roth bis in die Stirne und wieder ebenso plötzlich blaß, mit gesenkten Augen verneigte sie sich leise, dann wandte sie sich ab und trat stumm zum Fenster.

„Ihre sichtbare Erschütterung, ihr Ringen gab mir meine Fassung wieder. Ich trat zu ihr, ich erzählte ihr von meiner Versetzung nach Posen, von meinem Besuch in ihrer Heimat, von meinen Briefen an ihre Freundin. Das — mag es tadeln wer es will — war ich in meinem Gefühl ihr und auch mir selbst schuldig, es war nichts Unrechtes in dieser meiner Liebe zu ihr. Sie berichtete dagegen abgebrochen, daß ihr Vater gestorben, daß statt des gehofften kleinen Vermögens nur Schulden zurückgeblieben. In ihrer Hülflosigkeit habe sie sich an den Onkel gewandt, freilich mit geringer Hoffnung, von ihm aufgenommen zu werden, da er mit ihrem Vater verfeindet gewesen. Gegen alles Vermuthen indessen habe er nicht nur sie zu sich kommen lassen und sie ganz erträglich aufgenommen und gehalten, sondern auch die Schulden ihres Vaters bezahlt. Wie sie mir später einmal entdeckte, hatte der seltsame Mensch freilich dazu gesagt: „Sehen

Sie, ma nièce, mein Schwager und meine Schwester haben mich für einen schlechten Kerl erklärt und grimmig auf mich gescholten. Und da muß die Tochter nun doch zu diesem schlechten Kerl kommen und ihn um Hülfe bitten, und dieser schlechte Kerl muß das Andenken der „guten Leute“ rein machen und ihre Schulden bezahlen! O Donnerwetter, das kitzelt, das ist ein Triumph!“

„Wir waren im Lauf des Gesprächs beide ruhiger geworden und gingen endlich so auseinander. Aber in der Stille und Einsamkeit meines Zimmers brach es über mich herein mit solcher Noth, daß ich darunter zu erliegen dachte. Warum mußte mir der Vater den Wunsch des Majors so spät mittheilen, daß ich mit dem besten Willen nicht früher als Leopold anlangen konnte! Weßhalb mußte sich mein Urlaub so verzögern — weßhalb — weßhalb? — O es waren tausend thörichte, müßige Fragen, die ich zum Himmel warf und auf die es keine andere Antwort gab, als die eine: es ist einmal so und zu spät! Und ich sah nirgends Hülfe — nirgends Rettung.

„Ihr sagt vielleicht,“ fuhr er nach einer Pause fort, „wenn Leopold Deine Noth sah — sollte der Bruder, bei dem diese Neigung doch während seiner kurzen Anwesenheit noch nicht feste Wurzel geschlagen haben konnte — sollte er Dir nicht zu Hülfe gekommen sein, nicht die Hand

zu einem Arrangement geboten haben, das alle Theile zufrieden stellte? — Ich dachte daran, mich ihm zu entdecken — einen Augenblick lang! Aber, ihr Herren, ich wußte voraus, daß er nicht nachgab. Wir hatten uns von Jugend auf niemals gut gestanden; bei ihm war Heftigkeit, ja Jähzorn gegen Alles, was ihm entgegenstand, die Sucht zu dominiren, eine Eigenmächtigkeit sonder gleichen; und mir gegenüber kam hiezu noch das Pochen auf sein größeres Alter, seine bessere Einsicht; Ihr könnt Euch denken, daß ich mich hiegegen nicht gehorsam erwies, daß ihm gegenüber auch meine Eigenthümlichkeiten, meine Individualität zum krassesten Ausdruck gelangten.

„Es war schlimm gewesen, so lange uns das elterliche Haus vereinte, so oft er später vom Lande auf ein paar Tage zum Besuch kam. Es ward nicht besser, als auch ich von Hause schied und ihn nur in langen Zwischenräumen wiedertraf. Ein paar heftige Scenen waren vorgefallen, die ernsteste Entzweiung hatten die Eltern nur äußerlich einigermaßen beilegen können. Jetzt hatten wir uns seit zwei Jahren gar nicht mehr gesehen, auf das Treiben der Eltern hatten wir wohl ein paar Briefe gewechselt, aber sie hatten sich an das Nothwendigste gehalten.

„Und doch hätte ich mich ihm zugewandt — wir waren ja beide keine Kinder mehr, sondern verständige Men-

schen, die sich nicht beherrschen, sondern nebeneinander stehen wollten, ihre Heftigkeit in Schranken haltend, wie man es im Umgang muß. Allein da stellten sich noch zwei Bedenken entgegen. Zuerst: wie der Major nun einmal war, würde er mit einer Aenderung seiner Bestimmungen einverstanden sein? Er sah mir schon jetzt, nachdem ich ihn seit einer Stunde gekannt, durchaus nicht darnach aus. — Sodann aber: liebte Clara mich, hatte sie mich geliebt? — Einerseits schien mir Manches dafür zu sprechen — auf der andern Seite aber — wie konnte sie mich dann aufgeben, wie konnte sie so schnell zu einem Andern Ja sagen? Leopold konnte doch höchstens erst seit vier Wochen da sein!

„Und das Resultat war: ich muß ihre Gefühle kennen, koste es, was es will! Und wenn sie mich liebt, wenn sie mir den leisesten Wink gibt, daß sie mich vorzieht — dann fahre hin, Bruder — dann fahre hin, Major und Gut! Sie wird mein, und ich bin's, der allein unser Loos gründet!

„Mittlerweile — dies Alles hatte am Vormittage gespielt — wurde es Essenszeit und dabei traf ich denn auch meinen Bruder. Er reichte mir kühl die Hand. „Sieh da, Oswald," sagte er, „bist Du endlich da?" Dann wandte er sich an den Major. „Das ist hier ein

böses Treiben, Vetter," bemerkte er, „wo Sie ernstlich einschreiten müssen. Wie ich vorhin drüben im Busch bei dem Quellstück war, um mir die Eichen anzusehen, fiel ein Schuß ganz in der Nähe, und wie ich hinzueilte, fand ich den widerwärtigen Gesellen wieder, von dem ich schon neulich sagte. Er hatte eine Flinte, an der das Schloß geschwärzt war. Und in der Ferne sah ich einen andern Burschen, der Etwas in den Busch zog. Hätte ich nur Jemand bei mir gehabt! So mußte ich mich beschränken, ihm meine Meinung zu sagen und mit dem Gericht zu drohen."

„Der Major sah den Bruder mit einem lauernden Ausdruck an. „Und was sagte er Euch, Vetter?"

„Ich habe hier nichts zu sagen," erwiederte Leopold, „ich solle meiner Wege gehen, oder er zeige sie mir. Ich solle ihm erst beweisen, daß er gewilddiebt. So sprach der diebische Schuft. Aber ich packe ihn schon einmal!"

„Der Major lachte spöttisch. „Seht, Schatz, das schadet Euch nichts! Was habt Ihr hier zu sagen? — Nichts, sagte er Euch mit Recht! Laßt Ihr meine Wilddiebe gehen und bringt Euch nicht in Ungelegenheiten."

„Aber es geht ja Alles zu Grunde, Vetter!"

„Bah, was geht's Euch an?"

„So schlage der Teufel in solche Wirthschaft!"

brauste mein Bruder auf, aber der Alte versetzte mit derselben spöttischen Ruhe: „Das wollte ich mir schönstens verbeten haben, denn der hat hier auch nichts zu thun.“ Und indem mit einem Mal das Lächeln sein Gesicht verließ und einem fast finstern Ernste Platz machte, fuhr er fort: „Aber einen Rath will ich Euch geben — menagirt Euch und nehmt Euch mit dem Burschen in Acht. Ihr habt ihn schon jetzt auf dem Halse.“

„Bah,“ sprach mein Bruder verächtlich und wandte sich zu Clara.

„Ich beobachtete die Beiden scharf. Sie war kühl und gemessen gegen ihn und gestattete ihm keinerlei Freiheit, und daß er das gleichmüthig hinnahm, bewies mir, wie er es nicht anders gewohnt sei. Er selbst war ganz, wie ich es erwartet — gleichgültig, artig zwar, aber auch bestimmt, als ob sich, mit einem Wort, das Alles von selbst verstände; von der Zärtlichkeit, der Aufdringlichkeit eines Verlobten zeigte sich keine Spur.

„Laßt mich über diesen, laßt mich über die folgenden Tage schnell fortgehen; sie waren so qualvoll für mich und, wie ich jetzt freilich weiß, auch für Clara, daß es am besten ist, wenn wir sie zu vergessen suchen. An etwas Schweres, Drückendes, an ein großes Unglück, an eine herbe Trauer kann man sich zuweilen gern erin-

nern — wir haben es mannhaft bestanden oder wir sind nach ehrlichem Kampf vollkommen davon besiegt worden, um später dennoch wieder geläutert daraus aufzutauchen. Aber eine Quälerei ist in der Erinnerung so folternd wie in der Gegenwart — es ist nichts Erhebendes dabei, sondern nur die Pein, die kleinliche Noth, das ewige Zwicken und Zerren, das uns müde gemacht, uns entnervt, dem wir unterlegen sind.

„Clara wich mir aus, aber so, daß von einem Alleinsein, von einem Sprechen mit einander gar keine Rede war; sie schien mit ihrem Verhältniß ganz zufrieden zu sein. Eine Verständigung mit meinem Bruder ward unter diesen Umständen daher überflüssig, und außerdem machte er mir auch nicht den geringsten Muth dazu. Im Gegentheil sagte er einmal, da wir zufällig auf die Anordnungen des Alten zu reden kamen, grob genug: „Es ist schade, daß das schöne Gut in solche Hände kommt. Allein, wie die Sachen stehen, möchte ich es nicht; ich könnte nicht so abhängig sein. Und somit — der Alte hätte gar nicht besser für mich bestimmen können. So lass' ich's mir gefallen! Und nun gar das Bräutchen und ihre Rente — das schmeckt! Aber Kleiner" — so nannte er mich zuweilen aus alter Gewohnheit — „ich bin ein strenger Gläubiger! Das Geld muß stets auf den Tag da sein!"

„Ich wandte ihm angewidert den Rücken zu. Und da ich hier nichts mehr zu thun hatte, reiste ich bald ab, zweifelvoll, was ich thun, was ich lassen sollte. Sollte ich das Erbe annehmen oder ausschlagen? In meiner jetzigen Stellung und Hoffnungslosigkeit fragte ich den Teufel nach einer unabhängigen Stellung. Die mußte mir, für meine Person genügend, in einigen Jahren auch mein Stand geben. Wie ich jetzt nach Posen zurückkam, war mein Kommando unerwartet zu Ende und ich mußte nach S. zurück. Dort ward ich zum Premierlieutenant befördert und blieb. Es war mir Alles gleichgültig.

„Von den Meinen erfuhr ich wenig. Der Major schrieb mir, ich solle jetzt ein Jahr noch dienen, dann den Abschied mit Hauptmannscharakter nehmen und das Gut unter seiner Aufsicht bewirthschaften. Mein Bruder sei auf Güterkäufe aus. — Von Hause erfuhr ich, daß Clara bei den Eltern zum Besuch sei und denselben sehr gefalle; ja der Vater schrieb: Leopold scheine ihm ein Loos gezogen zu haben, wie man es kaum für ihn habe erwarten können. — Das war Alles, und so verging Monat auf Monat bis in den Sommer hinein.

„Da erhielt ich am Anfang August einen Brief meiner Mutter, worin mir eine lebensgefährliche Krankheit des Vaters und sein Wunsch, mich noch einmal zu

sehen, mitgetheilt wurde. Wie sehr ich mich indessen auch beeilte, ich fand ihn nicht mehr am Leben, und nichts mehr zu thun, als für sein Begräbniß zu sorgen und die trostlose alte Frau zu pflegen. Leopold war nicht da; bei seinem vielfältigen Umherreisen mochten ihn die mehrfach abgesendeten Briefe nicht getroffen haben. Es war auch Alles übermäßig rasch gegangen.

„In diesen trüben, schwermüthigen Tagen erzählte mir die Mutter denn auch viel von Clara und war voll ihres Lobes. Es kann sein, daß die alte Frau nur jetzt durch Leopold's Ausbleiben sich von ihm verletzt fühlte — der Mensch ist in solchen Momenten so sehr empfindlich — vielleicht aber war er ihr auch schon sonst ferner getreten; ich habe dem nie nachgeforscht. Genug, sie sagte: er verdiene gar nicht das Glück, Clara sei viel zu gut für ihn, und er wisse das in keiner Weise zu schätzen und zu würdigen.

„Es betrübt mich sehr — sehr!" fuhr sie fort. „Wenn das Kind ihn lieb hätte, wenn es gern sein würde, wollte ich nichts sagen — da zöge es sich schon zurecht und sie fänden sich schon nach und nach in ihr gegenseitiges Wesen. Aber," schloß sie eifrig, „sie hat ihn nicht lieb, es ist reines Pflichtgefühl, ihr Wort zu halten. Ich habe es wohl gemerkt, daß sie sich unglücklich fühlt.

Sie hat einen Andern lieb gehabt und ihn ohne Noth aufgegeben, weil sie sich von ihm vergessen glaubte."

„Hat sie Dir das gesagt, Mutter?" fragte ich athemlos, „hat sie Dir den Andern genannt?"

„Nein," war die Antwort, „aber sie ließ es mich merken, als ich sie einmal wegen ihrer stets trüben Stimmung fragte."

„Hast Du ihr dann nicht gerathen, Leopold aufzugeben?" fragte ich wieder.

„Freilich wohl, Oswald," entgegnete sie, „aber das arme Kind meinte, ihr Wort sei gegeben, und damit sei nun Alles zu Ende. Sie werde Leopold auch mit der Zeit schon lieb gewinnen, wenn er nur freundlich und geduldig sei, setzte das edle Wesen hinzu."

„Es läßt sich nicht sagen, wie mir zu Muthe war, aber wohl, was ich jetzt wollte und mußte — denn das war nur Eins: ich nahm Abschied von der Mutter und reiste noch am selben Tage ab, hieher nach Wolfsberg. Unter diesen Umständen mußte ich reden zu Clara, zu Leopold. Wie tausendmal warf ich mir unterwegs mein Zögern im Winter vor! Hätte ich mir eine Gelegenheit erzwungen, mit Clara zu sprechen, so wäre möglicherweise schon damals Alles gut geworden, ich hätte dem geliebten Wesen unzählige trübe Stunden ersparen kön-

nen! Denn nur an sie dachte ich, an Leopold keinen Augenblick, da der Gedanke felsenfest in mir war, daß ich bei ihm mit dieser Trennung der Verlobung kein Glück stören könnte.

„Wie ich ankam, war es zur Vesperzeit, und bei der unmäßigen Hitze des Tages zog ich es vor, den drückend heißen Platz im Wagen zu verlassen und mich auf einem Richtsteige durch den Wald dem Park zuzuwenden. Es ist das ein wundervoller Weg durch den reichsten und üppigsten Theil des Forstes, schattig und kühl, voll der anmuthigsten Windungen, der reizendsten Partieen. Aber ich sah damals nichts davon, ich war voll von meinen Gedanken und Erwartungen; die Menschen und die Dinge, das Sichere und das Wahrscheinliche — es drängte sich Alles im bunten Wirbel durch meinen Kopf. So kam ich endlich aus der Waldecke heraus — und da war ich plötzlich in der Gegenwart. Denn vor mir, jenseits der kleinen Wiese, saß auf einer Bank unter den letzten Parkbäumen eine Frau. Es war Clara. Von Ueberlegung war keine Rede, in drei Sprüngen stand ich vor ihr.

„Clara!“ rief ich.

„Um Gotteswillen — Oswald!“ stammelte sie und fuhr auf, blaß vor Schreck.

„In ihren Augen standen Thränen; es lag ein Brief auf der Erde, der ihr im Schreck entfallen sein

mochte — ich erkannte ihn sogleich, es war einer der beiden Briefe an ihre alte Freundin, die mir nicht beantwortet wurden. Sie sah meinen Blick, sie bückte sich erglühend, das verrätherische Blatt aufzuraffen, aber ich hielt sie zurück und nahm es selbst auf, und indem ich es ihr in die Hand gab, behielt ich diese zum Erstenmal in der meinen.

„Clara," sprach ich, „lassen Sie es gut sein, ich habe meinen Brief erkannt. Warum ward er mir nicht beantwortet?"

„Sie stand mit gesenkten Augen. „Damals, als sie ihn empfing, war sie krank; nachher, da sie meine Verlobungsanzeige erhalten, hielt sie die Antwort nicht mehr für nöthig, schickte ihn jedoch mir."

„Clara," sagte ich, „lassen Sie mich eine Frage thun."

„Nein, nein, Oswald, nein!" rief sie heftig, mich unterbrechend und riß mir die Hand weg und drückte sie mit der andern vor ihr Gesicht. Aber es überkam mich wie mit tiefem Zürnen und bitter fuhr ich fort: „Es hilft nicht, Clara, es muß sein. Sie müssen mittragen, was das Geschick uns auferlegt; glauben Sie, das ich es leicht habe?"

„Sie sah mich an — es war ein Blick voll Trauer

und Vorwurf, als wollte sie sagen: habe ich es leichter? — und ihre Lippen bebten, aber sie sprach kein lautes Wort, und da sprach ich weiter: „So sagen Sie mir — weßhalb haben Sie damals so schnell Ja gesagt?"

„Ihr Köpfchen sank auf die Brust. „Ich mußte es ja — ich war abhängig — sie drängten Beide — Leopold mißfiel mir nicht — es war mir ja Alles — Alles gleichgültig," stammelte sie.

„Und hat man denn nie von mir geredet, bevor ich ankam?" fragte ich von Neuem. „Hat man vor Ihnen nie meinen Namen, meinen Stand genannt?"

„Ich habe nur von einem zweiten Vetter gehört, der Soldat sei — aber in Posen stehe," war ihre leise Antwort. „Ihr Bruder hat Ihren Namen nie genannt — wir haben nicht oft vertraut geredet — er neigt nicht dazu. — Und Posen — wie sollte ich dabei an — an einen Bekannten denken!"

„Hielten Sie es denn nicht für möglich, Clara?" sagte ich gepreßt, „daß es den Bekannten dahin gezogen?"

„Sie schüttelte den Kopf. „Es war so lange her — ich hatte nie wieder Etwas von Ihnen gehört."

„Da hielt ich mich nicht länger; es war Alles fort,

was von Beherrschung und Uiberlegung in mir geblieben; ich faßte ihre beiden Hände und sprach: „Clara, o Clara, haben Sie mich wirklich geliebt — lieben Sie mich noch?“

„Und als habe die Gewalt, die mich hingerissen, auch sie erfaßt, so erhob sie das Gesicht und sah mich an mit einem langen, tiefen, thränenvollen Blick, und dann drückte sie die Augen zu und schüttelte heftig den Kopf. Sie sprach kein Wort, aber wozu wäre das auch nöthig gewesen!

„Es machte mich so glückselig, wie ich mich nie gefühlt, und mit Heftigkeit sprach ich: „So werde ich noch heute an Leopold schreiben — wüßte ich nur, wo er ist!“

„Er ist hier,“ erwiederte sie — die Hände hatte sie mir schon vorhin entzogen; sie stand jetzt aufgerichtet vor mir, anscheinend ruhig und gefaßt, ohne Thränen. „Er ist hier — aber Sie können und dürfen nicht mit ihm reden, Schwager.“

„Ihr könnt Euch meine Uiberraschung, ja Bestürzung denken bei diesen Worten Clara's. „Leopold ist hier?“ rief ich, „seit wann?“

„Seit gestern,“ sprach sie. „Er hat hier erst die Nachricht vom Tode des Vaters erhalten. Aber da es einmal so weit sei, meinte er, und er daheim doch zu spät

komme, so wolle er nur erst die nothwendigen Geschäfte besorgen. Er hat ein Gut nach seinem Sinn gefunden und verhandelt nun mit dem Onkel, das Geld zur Anzahlung herbeizuschaffen. An die Mutter hat er gleich gestern noch geschrieben."

„Ich ließ das Alles jetzt gut sein, das Andere lag mir näher. „Und Sie wollen nicht, daß ich mit ihm über uns rede?" fragte ich.

„Nein, Oswald," erwiederte sie so entschieden, wie ich es nie von dem sanften Mädchen erwartet. „Ich bin seine Braut — und was auch sonst gewesen — das ist damit nun für immer vorbei. Mein Wort, meine Treue, meine Ehre ist ihm gegeben. Es ist nicht anders, es gibt in meinem Sinn keine Möglichkeit der Lösung."

„Und wenn er Sie selbst frei gibt, Clara?" rief ich heftig, denn diese Klarheit, diese Bestimmtheit brachte mich zur Verzweiflung.

„So würde ich mich in meiner Ehre verletzt fühlen," entgegnete sie fest, „und geschähe es aus dem Beweggrunde, den Sie im Auge haben — so — so würde es noch schlimmer sein!"

„Clara!" rief ich leidenschaftlich, „Sie lieben mich nicht, Sie haben mich nie geliebt!"

„Sie sah mich ernst an. „Gott verzeihe Ihnen, Oswald,“ sagte sie. „Sie sind unbarmherzig — Sie vergessen, daß ich die Braut Ihres Bruders bin.“

„Das dächte ich denn am Ende doch auch,“ sprach in dem Augenblick hinter uns Leopold's Stimme, und als wir herumfuhren, trat er aus dem Gebüsch zu uns und fuhr fort: „Vielen Dank, verehrtes Fräulein, daß Sie sich dessen erinnerten und es dem Herrn hier bemerklich machten, der an seinem Bruder zum — Diebe werden möchte. Was geht hier vor?“ redete er immer heftiger, die Stirnadern waren zum Entsetzen gefüllt und die Augen sprühten. „Was unterstehst Du Dich, Schuft, den ich bisher Bruder genannt, Dieb meiner Ehre? Hier hinter meinem Rücken sich Rendezvous zu geben mit einem pflichtvergessenen —“

„Bruder!“ rief ich heftig, „nimm Dich in Acht! Deine Braut ist so rein und lauter, wie die Sonne!“

„Ich verbiete Dir das Wort Bruder zu mir!“ brauste er auf. „Fort, aus meinen Augen, Schuft! Mit der Dame dort werde ich weiter reden; sie soll ihren Herrn kennen lernen, daß man nicht so mit ihm spielt!“

„Da hatte ich mich gefaßt, und indem ich zu Clara sagte: „Gehen Sie hinein und beruhigen Sie sich; diesen Wahnsinnigen nehme ich auf mich!“ — packte ich ihn fest

am Arm und riß ihn mit mir fort, in einen nahen Baumgang hinein. Er sträubte sich wie ein Rasender, aber meine Kraft zog ihn fort; er erhob die Flinte, die er bei sich trug, als ob er von der Jagd käme, allein ich zog ihn immer weiter, bis zu einem abgelegenen Platz.

„Da ließ ich ihn los und blieb vor ihm stehen; er hatte noch immer das Gewehr erhoben, als ob er damit auf mich schlagen oder schießen wollte, und wenn Blicke tödten könnten, so hätten die seinen damals auf mich eine solche Wirkung hervorbringen müssen, so brannten sie in mich hinein. Ich hatte meine ganze Ruhe und Kaltblütigkeit wiedergefunden.

„Laß das Gewehr in Ruh," sagte ich; „ich fürchte mich nicht vor einem solchen Firlefanz, ich bin kein Kind. Und nun, Du roher, brutaler Bursch, höre zu und gib wohl Acht auf das, was ich Dir zu sagen habe. Ich scherze nicht."

„Sei es, daß ihm meine Kraft imponirt hatte, die er hinter meinem damals kränklichen Aeußern nicht gesucht; sei es, daß ihn die Kälte besiegte, welche ich ihm gegenüber zeigte — kurz, er ließ die Flinte sinken und stellte sie an einen Baum, schlug die Arme übereinander und erwiederte hochmüthig: „Wohlan, vertheidige Dich, wenn Du kannst, aber belügen lasse ich mich nicht."

„Lass' die hohen Airs," sprach ich ruhig, „sie sind bei mir umsonst. Ich bin mit schlimmeren Narren fertig geworden, als Du."

„Ja, ich bin keiner von den Rekruten, die das Maul halten und Ordre pariren müssen!" meinte er höhnisch.

„Leider Gottes!" versetzte ich, „Du hättest wenigstens Manieren gelernt. Aber ich habe weder Zeit noch Lust, mich zu zanken. Willst Du hören oder nicht?"

„Ich höre," war seine trotzige Antwort.

„So nahm ich mich denn zusammen, so gut ich's vermochte, und berichtete von meiner ersten Begegnung Clara's an Alles, was ich für ihn passend hielt; ich verbarg nichts, ich kürzte nur ab, was ich auch Euch heute Abend erzählte. Zuletzt sagte ich ihm, wie ich Clara vorhin dort unter den Birken gefunden, und was ich, was sie geredet. „Du siehst," schloß ich endlich, „wie die Sachen stehen, daß kein Unrecht dabei ist, kein Verbergen, Verheimlichen, am wenigsten aber von ihr. Daß sie mich geliebt hat, weiß ich, und zwar nicht von ihr. Als ich darüber Gewißheit erhielt, kam ich hieher, um mit ihr zu reden, um Dich aufzusuchen. Was wir geredet, wie ehrenvoll sie ihrem Verlobten gegenüber dasteht, weißt Du jetzt auch. Daß ihre Einwendungen aber eben nur Einwendungen und Redensarten sind, sehen wir Alle ein.

Daß Du sie nicht liebst, daß von ihrem Besitze nicht Dein Glück abhängt, wissen wir auch Alle. Willst Du daher Vernunft annehmen — willst Du sie frei geben — so laß uns das unter einander abmachen, stelle Bedingungen, welche Du willst. Ich gehe sie von vornherein ein, vorausgesetzt, daß sie mein wird."

„Er war während meiner Erzählung immer ruhiger geworden, die Wuth und der Haß in seinem Gesichte hatten dem Hohn, endlich dem Spott Platz gemacht. Gott verzeihe mir, daß ich so über ihn rede — er war aber so! Meine Kraft, meine Selbständigkeit und Entschiedenheit, die ich ihm gegenüber vorhin bewiesen, hatten ihn eingeschüchtert, mein jetziges Wesen, daß ich mich abhängig zeigte von seinem Willen, daß ich ihm Bedingungen zu machen erlaubte — das Alles rief wieder den ganzen Uebermuth dieses Menschen wach und gab ihm sein altes Wesen wieder. Und so sprach er mit spöttischer Ruhe: „Ja, ja, Kleiner, so geht's, wenn man dumm ist! Warum hast Du nicht zugegriffen, als Du das Glück beim Schopf hattest! Schilt Dich selbst, mein Sohn, und ärgere Dich, so viel Du magst. Darin aber irrst Du, wenn Du von mir was hoffst. Das sollte mir fehlen, Anderer Dummheiten auszubaden! Es bleibt, wie es ist," schloß er, wandte sich und nahm die Flinte unter den Arm. „Ich bitte mir aber aus, daß Du Clara fort=

an ungeschoren lässest und so bald wie möglich abreisest. Nur so vergebe ich."

„Da übermannte es mich und mit Wuth und geschüttelter Faust rief ich: „So sei verflucht! Und auf Dein Haupt alles Unglück, das daraus entsteht!"

„Bah!" erwiederte der herzlose Bursch mit einer verächtlichen Handbewegung, und schritt den Pfad entlang, dem Walde zu, der sich hier nahe an den Park schloß.

„Ich stürzte zu dem Platz, wo ich Clara gelassen — sie war fort. Ich stürmte gegen das Schloß — einem begegnenden Diener trug ich auf, meinen Kutscher anspannen, mir auf den Weg der Herreise folgen und an der Stelle, wo ich ausgestiegen, warten zu lassen. Den Major, Fräulein Clara solle er von mir grüßen; man werde bald von mir hören, jetzt müsse ich fort. Damit kehrte ich mich von dem bestürzten Menschen ab und eilte den Weg zurück; das Alles ging in fliegender Eile.

„Aber beruhigt hatten mich diese Anordnungen gewissermaßen doch, die Wuth war fort, ein dumpfes Brüten, eine finstere Resignation war in mir. Daraus störte mich jetzt auch nicht Clara mehr auf, die mir nicht fern vom altem Platz entgegeneilte, mich in der leidenschaftlichsten Erregung anrief, händeringend nach Leopold fragte.

Er sei in den Wald gegangen, sagte ich ihr, er sei aufgeklärt über ihr Benehmen. Es sei aber Alles zu Ende und ich sage ihr hiemit auf ewig Lebewohl. Ich schloß sie dabei in die Arme und küßte ihre Stirn; dann wandte ich mich von der Erstarrten ab und verfolgte meinen Pfad.

„Ich mochte so ein paar hundert Schritt im Walde fortgegangen sein, als mir der Jäger des Majors begegnete und mich plaudernd begleitete; ich hatte ihn im Winter kennen gelernt, als ich einmal verzweiflungsvoll vor der steten Qual im Hause hinausflüchtete. Da ich jetzt zur Unterhaltung nicht besonders aufgelegt war, ließ ich ihn reden und antwortete einsilbig, indem ich dachte, daß ich ihn so desto schneller los werden könne. — Während wir so hinschritten, fiel mit einem Mal in nicht weiter Ferne ein Schuß, so daß wir unwillkürlich Beide stehen blieben und horchten.

„Hei, das Gesindel!“ bemerkte der Jäger verdrießlich. „Da geht's wieder über unsern Wildstand her! Es wird Zeit, Herr, daß Sie kommen; mit dem Herrn Major ist nichts anzufangen — er läßt die Bursche hausen, wie sie wollen, wir dürfen Ihnen nicht in den Weg.“

„Weßhalb eigentlich?“ fragte ich so hin, allein die Antwort ward abgeschnitten, da zugleich in derselben Entfernung wieder ein Schuß fiel; ich ging ruhig fort,

allein der Jäger blieb stehen. „Das ist kurios!“ sprach er, da er mir folgte.

„Was?“ fragte ich.

„O, ich meinte nur den Knall zu kennen,“ sagte er; „er klang wie von des Herrn Majors Lütticher Büchsflinte.“

„Dazu ist's doch wohl zu weit,“ meinte ich.

„Hm, ja, es mögen freilich ein paar tausend Schritt gewesen sein — aber doch!“ war seine Antwort.

„So kamen wir immer weiter und sahen zuletzt bereits die Landstraße und meinen dort harrenden Wagen vor uns. Da trennten wir uns. Ich stieg ein und fuhr nach B. zurück, wo ich am zeitigen Morgen mit der Post angelangt war — in wie andern Gedanken, in welchen Hoffnungen! — Die Post ging erst am folgenden Mittag nach D., so blieb ich im Gasthof, um mich auszuruhen; ich hatte das auch nöthig, denn ich war todmüde, und stand am folgenden Morgen erst spät auf. Ich fühlte mich unwohl, um nicht zu sagen krank; mein Kopf war wie zerbrochen, ich mochte weder an die Vorgänge des gestrigen Tags, noch an sonst was denken, ich konnte es nicht einmal. Was ich zu thun, mit dem Kellner zu reden hatte — Alles geschah nur mechanisch.

Wie ich eben mein Nachtzeug wieder in den Koffer

geschlossen, trat ein Polizeibeamter in mein Zimmer und ersuchte mich höflich, ihn auf's Amt zu begleiten; einen Grund wußte er nicht oder wollte ihn nicht angeben. Ich folgte also, ward dort in ein besonderes Zimmer geführt, einem Beamten gegenübergestellt, mit einer Menge Fragen über meine Verhältnisse, mein Thun am vergangenen Tage, meine Bekanntschaft, meinen Verkehr mit Clara, meinem Bruder überhäuft; und endlich, da ich betroffen fragte, wie man zu dem Allem komme, was man damit wolle? — sagte der Beamte, indem er mich ernst fixirte: „Ja sehen Sie, Herr Lieutenant, es liegt ein ernster Fall, ein schweres Verbrechen vermuthlich vor. Mit einem Wort — man hat Ihren Bruder im Walde todt gefunden — erschossen — die Wunde im Kopf — und wir möchten von Ihnen erfahren, ob Sie uns irgendwelche Mittheilungen zu machen haben, die uns auf eine Spur führen können!" —

„Ich taumelte zurück und fiel auf einen Stuhl, so übermannte mich das Unglück. „Barmherziger Gott!" sagte ich, „so ist es doch gekommen, wie der Major prophezeit: die Wilddiebe haben ihn erschossen!"

„Der Beamte schüttelte den Kopf. „So meint der Major freilich auch in seiner Anzeige. Allein es gibt noch einen andern Verdacht. Könnten Sie uns vielleicht weitere Mittheilungen machen, Herr Lieutenant?"

„Ich?“ rief ich bestürzt.

„Sie, Herr Lieutenant,“ sagte er ruhig. „Sie haben die Braut Ihres unglücklichen Bruders lange gekannt und mit ihr, wie es scheint, in einem besondern Verhältniß gestanden; Sie haben gestern eine lange Unterhaltung besonderer Natur mit ihr gehabt, und in Folge derselben einen heftigen Streit mit ihrem Bruder. Von seiner Braut haben Sie hinterdrein mit einem Kuß Abschied genommen, und sind dann in den Wald gegangen, wohin Ihr Bruder sich gleich nach jenem Streit entfernt. Sind Sie ihm nicht mehr begegnet? Der Platz seines Todes ist keine fünfzehn Hundert Schritt von Ihrem Pfade zum Wagen. — Sie wären sehr erhitzt angekommen, meint Ihr Kutscher. Haben Sie den Streit im Walde erneuert?“

„Mein Herr!“ rief ich entrüstet, bestürzt, verwirrt — ich weiß nicht was Alles. Ich brach beinah’ zusammen unter dieser Anklage, die ja auch Clara mit zu belasten drohte.

„Der Beamte stand auf. „So ist es, Herr Lieutenant,“ sagte er. „Man führe den Boten von Wolfsberg herein.“

„Es war, wie ich mich bei seinem Anblick erinnerte, der Gärtner. Er berichtete, wie er zufällig Clara

und mich bei den Birken gesehen und neugierig beobachtet. Es sei ihm kurios erschienen, daß eine Braut so mit einem Andern Hand in Hand stehe. Dann kam Leopold's Auftreten, daß ich ihn fortgerissen, unser Zank — mein Fluch zum Schloß, mein Fortstürzen, mein Abschied von Clara — er hatte es Alles gesehen, theils auch gehört. Als „Herr Leopold“ so lange ausgeblieben, sei ihm unruhig geworden. Er sei in den Wald gegangen und habe dort denn auch die Leiche gefunden. Da habe er gleich an alles Frühere gedacht. —

„Ich war so bestürzt, daß ich den Kopf, die Besinnung vollends verlor, daß ich kein Wort anzuwenden wußte, daß ich des Jägers nicht gedachte, der mich ja gleich frei machen konnte. Alle meine paar übrigen Gedanken waren bei Clara, die so in mein Geschick, in diesen wahnsinnigen Verdacht verwickelt wurde.

„Ich muß Sie in Haft nehmen und an Ihre vorgesetzte Behörde berichten,“ sprach der Beamte. „Sie sind sehr angegriffen; ruhen Sie sich aus und denken Sie nach. Sie haben mir später vielleicht weitere Mittheilungen zu machen.“ Ich ging willenlos ab.

„In der Ruhe des einsamen Zimmers war ich aber bald gefaßt und begriff mich selbst nicht, daß ich mich so hatte bestürzen lassen, daß ich die einfache

Einwendung vergaß, die mich sogleich schuldlos hinstellen mußte. Bis ich dahin kam und ein neues Verhör erlangte, war es zu spät. Der Bericht an die Militärbehörde war abgegangen, Clara bereits der hinausgereisten Untersuchungskommission vorgestellt, das Gerücht von diesem Allem in's Publikum gedrungen. An unserer Schuld zweifelte Niemand als der alte Major — der Fall war viel zu pikant, als daß man ihn sich hätte entgehen lassen können. Und noch Jahre nachher hat mir einmal ein frecher Patron in der Trunkenheit gesagt: „Es war doch schlau, wie Sie sich damals herausredeten!" — Clara und ich haben damals die Menschen, die sogenannte Gesellschaft gründlich verachten gelernt.

„Das erste Verhör des Jägers stellte meine Unschuld außer allem Zweifel; allein bis man die Gründe für und gegen abgewogen, bis Alles aufgeklärt und spruchreif wurde, verging beinah' ein Vierteljahr; da endlich erfolgte meine Freisprechung. Zum Ueberfluß ward man damals auch des Wilddiebs habhaft, der an jenem Abend mit Leopold auf's Neue in Streit gerathen war und ihn mit seiner eigenen, ihm abgenommenen Flinte — es war das Lütticher Gewehr, das der Jäger vermuthet — im Hin- und Herringen erschoß.

„Was soll ich weiter sagen?" schloß Oswald. „Ich nahm meinen Abschied und ging hieher zum alten Major,

der sich damals humaner und ehrenwerther benahm als alle Welt. Er allein hatte nie gezweifelt, er allein hatte meine Mutter getröstet, er hatte es durchgesetzt, daß Clara während der peinigenden Untersuchung in seinem Hause bleiben durfte. Als ich frei war und hier ankam, fand ich sie von all' den Erschütterungen lebensgefährlich krank, und es währte noch manche Wochen, bis sie sich so weit erholt hatte, daß sie mit meiner Mutter nach D. gehen konnte. Erst zwei Jahre später entschloß sie sich, mir ihre Hand zu geben, und auch da that sie es nach langen Kämpfen. Sie hat mich seitdem zu dem glücklichsten der Menschen gemacht.

„Ja, wir sind glücklich!“ schloß er. „Nur die alten Erinnerungen ziehen zuweilen wie ein leiser Schatten durch unsere Tage. Und seht, manchmal überkommt es mich mit bösen, trüben Gedanken; ich frage mich: Hat sie ihn am Ende doch lieb gehabt? Wäre sie glücklich mit ihm geworden, glücklicher als mit mir, mit dem sie nun auch all' die trüben Erinnerungen empfing? — Ich weiß, ich bin thöricht! Ich trübe mir selbst mein Glück, aber wer vermöchte auch in einem Licht zu leben!“

Wir sprachen darnach nicht mehr viel, sondern trennten uns bald. Ich bin seit der Zeit alle Jahre bei ihm in seiner einsamen Häuslichkeit gewesen, und je älter ich

ward, desto mehr stimme ich mit einem seiner oft wiederholten Sätze überein: „Wehe dem, der nur in der Gesellschaft und mit ihr leben mag — sie läßt ihn stets unbefriedigt und zwingt ihn doch, für nichts seine edelsten Kräfte zu vergeuden. Nur in der Familie ist das Glück, und das Haus ist die Welt des Menschen.“

Ein Schrei.

Es gibt Geldsorten, die der Staat für wehrthlos erklärt, die der Einzelne als falsch erkennt und die dessenungeachtet fortwährend von Hand zu Hand gehen; man hat sich eben an sie gewöhnt, sie bequem gefunden, und nimmt sie ruhig an und gibt sie ebenso wieder aus. Da indessen der Geldwerth ein mehr oder imaginärer und konventioneller ist und die betreffenden Stücke auch grade nicht in großer Anzahl vorhanden zu sein pflegen, so ist die Sache einestheils ziemlich gleichgültig, andererseits würde der Verlust auch im schlimmsten Fall ein nur geringer sein. Anders ist es aber mit hunderterlei Meinungen, Vorurtheilen und — Axiomen, die ganz ähnlich kursiren, vor der Vernunft nicht bestehen können und von der Erfahrung widerlegt werden, und dennoch mit einer wahrhaft lächerlichen Pietät kultivirt, dennoch von Einem dem Andern aufs gedankenloseste nachgeschwatzt und nachgeglaubt werden. Es ist einmal so angenommen! — Es ist so bequem, wenn man nicht eigene oder gar neue, sondern nur die alten Gedanken zu denken braucht!

Nirgends hat sich dies begreiflicherweise klarer und bestimmter gezeigt, als auf dem Felde, welches für den menschlichen Geist am schwersten zu erfassen und zu durchdringen ist auf Erden — ich meine bei der Beurtheilung des innern Menschen, in der Psychologie und Physiognomik. Ich will von der Entwürdigung schweigen, die man dem gottentstammten freien Menschengeiste, der Menschenseele angedeihen läßt, wenn man diesen unendlichen, diesen mannigfaltigsten, diesen edelsten Stoff über die natürlichen Schranken des menschlichen und Erdendaseins hinaus wie Thon und Letten in eine Form zu kneten, in Schemata, in von armseligen Köpfen ausgeheckte noch armseligere Regeln zu sperren sich erkühnt. Ich habe es hier nur mit der charamanten Kunst zu thun, die dem Menschen an der Nase ansehen will, was er im Innern nicht nur gewesen und noch ist, sondern sogar was er all' sein Lebtage sein und werden wird.

Wenn man schlöße: wer Tag ein und aus brummt, tobt und finster ist, der wird am Ende auch überall nicht mit solchen Augen dich ansehen, wie Einer, der stets lächelt und heiter dreinschaut — so möchte das Etwas für sich haben. Aber man schließt im Gegentheil: wer finstere Augen hat, der ist auch finster, der ist böse, der ist gefährlich, der ist grausam, ein Ungeheuer und Gott weiß was noch. Und man gehe nur einmal in die Welt und be-

obachte selbständig und redlich! Wie Viele findet man äußerlich schlaff, kalt, glatt — und sie sind dennoch der größten Erregung, der höchsten Energie fähig! Und wie Viele scheinen schon ein Dutzend Menschen verspeist zu haben und das zweite Dutzend verspeisen zu wollen — und sind innerlich sanft wie Lämmer und traitabel wie ein Handschuh! — Und wie Viele sehen aus, als ob sie keine Freude kennten — und sind bei Gelegenheit die Fröhlichsten! — Und wie Viele schauen sanft darein wie Engel — und sind im Grunde die rauhesten, widerwärtigsten Gesellen!

Ich habe einen Mann gesehen, der Raubmorde, der Brandstiftungen, kurz Alles auf dem Gewissen hatte, was man als das Böseste von einem Menschen sagen kann. Und dennoch hatte er das humanste Gesicht von der Welt, als ob er kein Wasser trüben könne, und es war nichts von Heuchelei oder Falschheit in seinem Blick. Einen Andern habe ich gekannt, der das häßlichste Gesicht — eine wahre Galgenphysiognomie hatte, ohne einen einzigen angenehmen Zug, und nach seinem Tode sagte seine Frau: er habe ihr nichts als Glück und Segen gegeben sein Leben lang, und sie stàrb vor Gram über seinen Verlust. Und so könnte ich Euch Beispiele über Beispiele anführen. Ich will Euch aber lieber eine Geschichte erzählen von einem Menschen, dem man auch nicht ansah, was er gewesen.

Den größten Theil meiner Lebenszeit habe ich an

der See zugebracht, und es sind Jahre dabei, in denen ich mehr im Boot auf dem Wasser als auf dem Lande lebte. Und da mich von jeher die Menschen in der Natur mindestens ebensoviel, wo nicht mehr als diese letztere selbst interessirten, so verkehrte ich auch mit den Seeleuten, mit Fischern, Schiffern und Matrosen und suchte sie auf, wo sie zu finden sind, auf der See in ihren Fahrzeugen, am Lande in ihren Wohnungen, in den Schenken, auf den Werften und Hafenplätzen. Ich könnte eben nicht sagen, daß ich dies bereute oder mich ungern daran erinnerte; im Ganzen war mein Vertrauen und meine Offenheit bei Leuten dieses Schlages weniger weggeworfen und ward weniger getäuscht als in den gebildeten Kreisen des täglichen Umgangs. Rohheit findet sich dort nicht nur nicht häufiger, sondern viel seltener als in den höheren Sphären, das heißt Herzens-Rohheit, was denn allerdings etwas Anderes als ein frischer, dreister Lebensgenuß und derbe, rauhe Lebensform ist. Im Gegentheil habe ich nirgends mehr Achtung vor wirklichem Unglück, nirgends mehr wahrhafte Theilnahme, Barmherzigkeit, echte Herzensgutmüthigkeit und Milde gefunden, als bei den verrufenen Matrosen und Schiffern. Was thut die rauhe Schale dem edlen Kern? — Herzen und Köpfe in Sammet und Seide geboren und erzogen, Hände in Glacéhandschuhen und Füße in Glanzstiefel-

chen muß man freilich nicht bei ihnen erwarten, und auch keine Lebensanschauung verlangen, wie unsere spitzfindige oder blasirte. Sie haben zwar um nichts bessere oder schlechtere oder andere Augen, nur daß sie mit diesen selbst sehen und nicht wie wir durch Brille oder Lorgnette. Das macht viel aus.

Zwischen manchen andern Gesellen lernte ich damals auch einen Menschen kennen, der zu den eigenthümlichsten gehört, die mir je zu Gesicht gekommen.

Zuerst fanden wir uns, indem ich zufällig neben dem Werft stand, wo eben eine neue große Bark von Stapel laufen sollte. Rings umher bewunderte man das saubere Schiff, freute sich seines tüchtigen, starken und dabei doch schlanken Baues und prophezeite Wunderdinge von seiner Schnelligkeit.

„Und ich sage, es ist jammer und schade,“ bemerkte ein alter, grauhaariger Bursch nahe vor mir, und schlug dabei bekräftigend gegen seine Lende, „ja jammer und schade ist's, daß das saubere Fahrzeug sich nur mit Korn und solchem Kram schleppen soll. Der müßte seine zwanzig Brummer im Bauch haben. Dann sollte uns der Däne da draußen nicht mehr lange auf der Nase tanzen! Es ist 'n rechter Fliegel, so ein rechter Allerweltsfeind; es nähm's mit einem Baltimore-Schoner auf. Das würd' eine Jagd!“

Es war zur Zeit des traurigen Krieges mit Dänemark; alle Welt schrie nach einer Kriegsflotte bei Tage und träumte von ihr zur Nacht, und natürlich in den Seestädten noch mehr als anderwärts. Denn da draußen lag ein kleines armseliges unbedeutendes Kriegsschiff und lähmte doch den ganzen Handel der reichen, thätigen, mächtigen Stadt.

Arm an Arm mit mir stand ein nur mittelgroßer, aber breiter und gedrungener Mann von vielleicht fünfzig bis sechzig Jahren, mit braunem, aber ziemlich wohl konservirtem Gesicht und dichtem grauem Haar, das glatt und ordentlich unter dem gutgebürsteten Hut hervortrat. Er hatte den letztern auf die zwar nicht wohl zu beschreibende, aber ganz charakteristische Weise aufgesetzt, welche den Träger fast mit untrüglicher Gewißheit als einen Schiffer erkennen läßt. Und um meinen Schluß noch sicherer zu machen, stand er auch so breitbeinig, wie man es durch ein langes Leben auf Schiffen zu lernen genöthigt ist.

Bisher war er ein stummer Zuschauer des Schauspiels gewesen; sein Auge — denn er sah nur mit dem linken, während das rechte durch eine schwarze Binde verdeckt war — sein Auge sah ruhig, um nicht zu sagen gleichgültig auf die Bark auf dem Stapel, auf die Flut drunten oder auf die Menschenmenge umher, und seine Hände ruhten lässig in den Seitentaschen des langen,

dunkelfarbigen, überaus sauberen Rocks. Nur einmal, wie die Reden über den schmucken Bau des „Fliegers" grade im vollsten Gange waren und ich zufällig nach einem lebhaft Sprechenden mich umsah, bemerkte ich, daß mein Nachbar die Hand aus der Tasche gezogen und sich mit dem Vorfinger unter der Nase scheuerte, als wolle er das leise, aber spöttische Lächeln vollends wegwischen, das ich noch um seinen Mund zucken sah. Das fiel mir auf, denn die Ansicht über die Tüchtigkeit des Schiffs war eine beinah einstimmige in den kompetenten Kreisen, und ein fremder Baumeister sogar sollte erklärt haben, es sei ein wahres Musterstück und verspreche alles Mögliche.

So war es denn sehr begreiflich, daß ich bei der entschiedenen, oben angeführten Rede des alten Seemanns halb unwillkürlich und halb neugierig zu meinem Nachbar mich umsah. In der That stieß ich diesmal auf einen kleinen verächtlichen Zug, und zugleich zuckte er die Achseln. Doch blieb es nicht dabei, er sprach auch.

„Tröste Dich, mein Junge," sagte er mit einer ein wenig heisern Stimme; „mit dem Fahrzeug da holst Du den Dänen nicht ein und führst Du ihm auch nach rund um die Erde. Zum Korn- und Kohlenschleppen ist das Ding gut genug, aber ein Flieger wird's in Ewigkeit nicht. Ich weiß nicht, wo ihr Eure Augen habt." Und er deutete mit ausgestreckter Hand so unbestimmt gegen

das Schiff, das eben in's Gleiten kam, daß mir, dem Unerfahrenen, nicht verständlich ward, was er meinte.

Der vorige Sprecher hatte sich zuerst ziemlich erzürnt nach dem Widersacher umgesehen, dann aber, als ob er ihn erkenne, seine Mütze gelüftet und sein Auge der angedeuteten Richtung folgen lassen. Inzwischen ward eine Zustimmung oder Widerrede jetzt durch den eben beginnenden Tumult abgeschnitten; das Schiff glitt stolz und glücklich hinab und schoß in's Wasser. Dann Hurrahrufen und Trompetenschmettern, Kanonenschüsse und Drängen umher und Lärmen — ich zog mich sacht aus dem Treiben. Der alte Seemann hatte es ebenso gemacht. Wir standen fünfzig Schritte rückwärts wieder neben einander.

Er grüßte mich mit höflichem Lächeln, da er mich erkannte.

„Ja, ja," meinte er dann und sah zum Schiff hinüber, das sie eben zu seinem ersten Ankerplatz zogen, wo es seine volle Ausrüstung erhalten sollte; „das Alles ist brav gemacht, es war gut aufgelegt, der Meister versteht seine Sache. Aber einen rechten Flieger hat er auch gar nicht bauen wollen."

„Und doch behauptete das vorhin alle Welt," bemerkte ich.

„Ja, und alle Welt sieht nicht oder will nicht se=

hen," sprach er bestimmt. „Ich kann Euch das nicht demonstriren, mein Herr, da Ihr kein Seemann seid. Aber ein Seemannsaug', das zumal auswärts aufgepaßt und die Engländer und Amerikaner angesehen, kann das im Augenblick erkennen."

Er zog bei den Worten sein roth und gelb geblümtes Taschentuch heraus, nahm den Hut ab und wischte sich den Schweiß von der Stirn, denn die Sonne brannte heiß. Dabei sah ich, daß vom Schädel herab über die gefurchte hohe und, gegen das Gesicht, wunderbar weiße Stirne eine furchtbare Narbe grade auf das rechte Auge herunterlief. Obgleich die Haare oben drüber gekämmt waren und man den Anfang nicht sah, war sie doch selbst am obern Stirnrand noch so tief, daß man bequem einen Finger hineinlegen konnte.

Ich konnte mich eines Ausrufs nicht enthalten. Die Wunde mußte so schrecklich gewesen sein, daß ich nicht begriff, wie er sie überlebt haben konnte. „Das ist ein grausamer Hieb!" sagte ich, denn dafür mußte ich es halten. „Wo hat Sie der getroffen?"

„Kein Hieb — es fiel mir eine Spiere auf den Kopf," versetzte er. „Allerdings war's hart. Ich lag über ein Vierteljahr in Raserei, und noch jetzt spür' ich's, wenn das Wetter sich ändern will. Auch habe ich erst seit einigen Jahren die silberne Platte weglassen dürfen, die

ich bis dahin tragen mußte. Und ich war doch noch ein junger Mensch, da es mich traf."

„Sie sind viel in der Welt umher gewesen?" fragte ich. „Und die Amerikaner und Engländer, von denen Sie vorhin redeten, kennen Sie aus eigener Erfahrung?"

Er lächelte und schüttelte den Kopf. „Mehr als das," erwiederte er dann. „Ich bin die Hälfte meines Lebens bei ihnen an Bord gewesen, und kenne daher die Flieger!" setzte er wieder lächelnd hinzu.

Ich weiß es noch heute nicht recht auszusprechen, was eigentlich mir an dem Mann so auffällig war. Denn etwas Besonderes zeigte sich gar nicht an ihm, es müßte denn dies ganz eigenthümliche, oft wiederkehrende Lächeln gewesen sein, das ich nie sonst an einem Menschen seinesgleichen bemerkt hatte, so spöttisch war es und doch wieder so ruhig und selbstbewußt, ohne den geringsten Zug von Hochmuth oder Einbildung. Zum Spott aber und zum Selbstgefühl gehört unabweislich eine gewisse Bildung, gleichviel woher sie geschöpft sei — und die zeigte sich denn auch in seinen Reden und in seinem Wesen vielleicht mehr, als man sie zu erwarten berechtigt war.

Inzwischen begann das Volk sich zu verlaufen, und nach einigen gleichgültigen Worten bemerkte er, es sei auch für ihn an der Zeit, nach Hause zu gehen. Und so entfernte er sich langsam mit einem höflichen Gruß. Ich

fragte ein paar mir bekannte Leute nach seinem Namen; sie kannten ihn nicht und wußten auch nichts von dem Mann selbst, als daß er ihnen seit einigen Monaten hie und da auf der Straße begegnet und nicht weiter aufgefallen sei. Denn es ist grade nichts Besonderes, daß ein alter Schiffer dort sich zur Ruhe setzt, wo er seinem frühern Element und Geschäft wenigstens mit den Augen noch nahe bleibt. Das kommt alle Tage vor; und es kommt auch vor, daß sie ziemlich unbekannt bleiben ihr Leben lang, denn sie sind zuweilen einsiedlerisch und menschenfeindlich, die alten Gesellen.

Einige Tage darauf traf ich ihn wieder, als ich mit einigen Bekannten an die See ging, um uns ein Boot zu einer Segelfahrt zu suchen. Er saß diesmal auf der Mole, so weit am vordern Ende, wie er gelangen konnte, und sah durch ein langes Fernrohr nach dem Dänen draußen, der eben Jagd auf einen armen Küstenfahrer machte, welcher ihm jedoch zu entschlüpfen schien. Ich grüßte ihn, und er dankte.

„Nehmt Euch in Acht,“ sagte er dann zu mir, da wir neben ihm in's Boot stiegen. „Macht Euch nicht zu weit hinaus. Es spielt so in der Luft, daß der Wind sicher umschlägt, ehe eine Stunde vergeht, und dann könnt Ihr ihm grade in die Zähne laufen.“

„Ohne Sorgen, Kap'tain,“ entgegnete unser Boots-

mann, indem er an seine Mütze langte; „ich will schon aufpassen. Wir kriegen so was von Nord-Nordost, vielleicht kann's auch Nord geben, und damit haben wir ihn zum Narren."

„Oder auch West," bemerkte er, „und dann spielt er mit Euch."

„Ne, Kap'tain, West wird's heut' nicht," war die Antwort, und wir fuhren ab.

Nun erfuhren wir auch von ihm. Er hieß Georg Vicent, war ein Landeskind, aber bereits vor so langer Zeit zur See hinausgegangen, daß er, da er inzwischen nie von sich hören ließ, für todt oder verschollen erklärt und sein geringes Erbtheil an andere Verwandte vertheilt wurde. Erst vor einem halben Jahre sei er plötzlich angelangt, habe sich legitimirt und ein kleines Haus am Hafen erstanden. Er sei nach langen Diensten Kapitän eines nordamerikanischen Wallfischfängers oder eines großen Kauffahrers geworden, und dabei nach und nach zu so viel Vermögen gekommen, daß er behaglich davon leben könne. Das war Alles.

Der Wind ging richtig um, der Däne fing uns aber nicht und wir kamen nach einigen Stunden fröhlicher Fahrt heiter zum Hafen zurück und wie gewöhnlich und natürlich so hungrig, daß wir nur rasch in eine nahe kleine Schenke eilten, um uns mit derber Seekost zu stär-

ken. Da trafen wir den Kapitän wieder, wie er mit dem dicken Wirth, auch einem frühern Schiffer, in vertraulicher Unterhaltung war. Wir setzten uns an seinen Tisch, kamen in ein lebhaftes Gespräch, luden ihn endlich zu unserm Getränk ein, und fanden dann in den folgenden Stunden immer mehr, daß wir es mit einem Menschen zu thun hatten, der vielleicht nicht Viele seines Gleichen haben mag.

Von allen Fächern, die man nur aus Büchern erlernen kann, wußte er augenscheinlich gar nichts. Dagegen hatte er sich ebenso augenscheinlich durch sein wechselvolles reiches Leben, durch seinen Verkehr mit allen möglichen Leuten eine Art Bildung angeeignet, die ihn zu befähigen schien, in jedem Kreise mit Ehren zu bestehen. Man wußte nicht, sollte man sich mehr verwundern über dies endlose, unermeßliche Umhertreiben auf allen Meeren und in allen Ländern, oder über die wunderbare Weise, wie er beobachtet und in sich aufgenommen, wie er es wieder heraus zu geben verstand. Und wieder wußte man nicht, sollte man mehr die Talente bewundern, die in diesem Graukopf sich regten, oder mehr beklagen, daß sie nie zur rechten Ausbildung und Vollendung gelangt, nie ihn auf die passende und gebührende Stelle geführt. Und wie ich bereits am ersten Tage bemerkt hatte, es sprach sich in seinem Wesen und Reden zwar ein ruhiges

Selbstgefühl, eine gewisse Sicherheit und Bestimmtheit aus, aber es zeigte sich nicht eine Spur von Hochmuth oder Prahlerei und Aufschneiderei, diesem fast durchgängigen Fehler „vielbefahrener" Seeleute. Ruhig und bescheiden kam's heraus und so klar und so — porträtirt, will ich sagen, daß jeder von der Wahrheit und Richtigkeit seiner Mittheilungen und Ansichten überzeugt sein mußte.

Es begreift sich von vornherein, daß ich dies Alles an diesem ersten Abend unseres Zusammenseins wohl in seinen Grundzügen herausfand und verstehen lernte, daß ich aber, um voll in sein Wesen einzudringen und das eben Gesagte wirklich sagen zu können, erst länger und oft mit ihm verkehren mußte. Das geschah denn auch nach diesem Zusammensein.

Ich bin in meinem Leben oftmals in ziemlich seltsame Gesellschaft und in einen nicht selten wunderlichen Verkehr mit allerlei Leuten gerathen, ohne daß ich mehr als nur hie und da anzugeben wüßte, wie das zuerst so gekommen, wie und weßhalb es später so weiter gegangen, so freundlich und zutraulich geworden. Hin und wider freilich bin ich auch Einem wohl wie ein Liebhaber auf Schritt und Tritt nachgelaufen und habe mich an ihn gehängt. Bei Vicent war das aber nicht der Fall. Mit dem war ich knall und fall vertraut. Er besuchte mich in

meiner Wohnung, ich kam zu ihm in sein sauberes kleines, echtes Schifferhaus; wir liefen Tags zusammen umher und saßen Abends an einem Tisch vor unsern Gläsern. Nur zu einem Geschäft war er nie mein Gefährte— bei den Segelfahrten im Boot; doch war das nichts Besonderes. Fast alle alten Schiffer, die immer nur auf größern und großen Schiffen gefahren, haben vor so einem offenen Dinge einen heillosen Respekt, ja eine wahre Angst, als seien sie darin in steter Todesgefahr.

In seinem Hause lebte er allein mit einer alten Wirthschafterin, die er Gott weiß wo aufgetrieben hatte, die aber ihr Geschäft vortrefflich verstand und eine meisterliche Köchin war. Ich habe bei ihm ein paarmal ganz ausgezeichnet gegessen — er hielt was darauf, denn er war in seiner Weise etwas von einem Gourmand, und konnte ordentlich in Aufregung gerathen, wenn er der Küche auf den Antillen und in einigen südamerikanischen Häfen gedachte. Besser aber noch tranken wir dazu, und zwar nur südliche Weine von einem solchen Feuer und so edel, daß ich ihn einmal fragte: „Kapitän, woher bezieht Ihr die nur?“ Denn ich nannte ihn auch Ihr, weil er mich, sobald wir bekannter waren, gebeten hatte, ihm den einzigen Gefallen zu thun, „das dumme neumodische Sie“ wegzulassen.

„Was geht's Euch an?“ entgegnete er gutgelaunt

auf meine Frage und schlürfte dabei mit Behagen sein Glas Syrakuser; „trinkt doch und fragt nicht. Wenn Ihr aber an dem Säftchen Vergnügen findet, so kann ich Euch wohl eine Quelle zeigen. Heut' Abend will ich Euch abholen, wenn Ihr nichts Besseres zu thun wißt."

Und so geschah's. Er holte mich ab, führte mich durch allerlei Quergassen und trat zuletzt mit mir in ein kleines Wirthshaus nicht fern von seiner Wohnung und gleichfalls am Hafen, das mir bisher nur als gewöhnliche und ziemlich verrufene Matrosenschenke bekannt geworden. Da gingen wir durch das große branntweindunstige Gastzimmer und traten in eine kleine Nebenstube, deren Fenster grade auf den Hafen hinausführten. Jetzt war es da draußen freilich still; zu andern Zeiten aber mußte man in ein unendlich bewegtes buntes Leben hineinblicken, und ich kann mir noch heute keinen bessern Platz für einen alten Seefahrer denken, der von seinem alten Beruf nicht gänzlich scheiden will. Man schien meinen Begleiter und seine Wünsche zu kennen. Denn gleich nach unserem Eintritt kam der Wirth mit einer Flasche und zwei Gläsern, rückte den Tisch und zwei Stühle zum Fenster, holte aus dem Wandschrank eine frische Cigarrenkiste und Feuerzeug und verließ uns dann mit einem: „Du weißt ja Bescheid, Georg." In der That, das war derselbe edle Wein von Syrakus, den ich Mittags beim Kapitän selbst erprobte.

„Trinkt mit Bedacht," sagte er, da er mich wohlgefällig kosten sah, „er ist's werth. Aber — reinen Mund, mein Junge!" —

Von der Zeit an verging keine Woche, wo wir nicht wenigstens am Sonnabend Abends dort waren; gemeinhin traf es sich aber auch noch in der Woche einigemal, denn ich sah nie ein heimlicheres Plätzchen, ich fand nie einen besseren, gleichmäßigeren, freundlicheren Gesellschafter, und vor allen Dingen nie bessere Getränke und Cigarren zu so mäßigen Preisen. Und wenn wir so bei einander saßen in belehrender oder munterer oder interessanter Unterhaltung, geschah es mehr als einmal, daß es unvermerkt tiefe Nacht ward, bevor wir loszukommen vermochten, so sehr auch zuweilen der alte Wirth über uns schmälte oder so laut er zu andern Zeiten in seinem Lehnstuhl schnarchte.

Einmal Abends holte er mich wieder ab, und wir saßen dann lange und wie gewöhnlich allein auf unseren nun schon herkömmlichen Plätzen. Es war gegen elf Uhr, vielleicht auch darüber, der Lärm im Nebenzimmer hatte mit den letzten andern Gästen aufgehört und die beiden Lampen dort waren ausgelöscht. Wir hatten keine Lust, schon nach Hause zu gehen, denn es war gerade ein furchtbares Wetter; der Aequinoctialsturm brauste mit donnernder Gewalt über Hafen und Haus, die Schiffe drau-

ßen knarrten und ächzten an ihren Ankern, die Laden der Fenster klapperten vor den gewaltigen Stößen, die zugleich eine wahre Sündflut von eisigem Regen peitschend mit sich trugen. Doch ist es nicht der Sturm, der mir den Abend in der Erinnerung hält, so lange ich lebe; denn seines Gleichen kann man dort öfter erleben.

Wie es zuweilen geschieht, waren wir seit einiger Zeit still geworden, wir sahen vor uns hin oder dem sich kräuselnden Cigarrenrauch nach, wir lauschten auf die furchtbaren Stöße, die das Haus zittern machten, auf das Sausen und Pfeifen, das Regenprasseln und das dumpfe Wellenbrausen, wir tranken einmal von unserem Wein und schwiegen. Der Wirth hatte sich nach einem vergeblichen Versuch, uns zu entfernen, wie gewöhnlich murrend in seinen Lehnstuhl zurückgezogen und schnarchte jetzt, als ob er's drauf abgesehen, es dem Sturmtosen zuvorzuthun.

Wir waren seit einiger Zeit in einen Kursus über Schiffsbau und Schiffstakelung gekommen, und Vicent hatte mir vorhin zur bessern Anschaulichkeit und „Explikation" ein großes Schiff mit allem Stengen- und Tauwerk mit Kreide auf den Tisch „geschrieben", von der großen Raa bis zur Oberbramraa und vom Spanker bis zum Außenklüver, so daß es theils wirklich hübsch, theils höchst instructiv war. Und nun saß er mir schwei-

gend gegenüber, den Rock ausgezogen wie gewöhnlich und die Manschetten seines feinen Hemdes zurückgeschlagen von den braunen Händen.

Und ich seh' ihn noch, wie er dasaß, den Kopf auf die Hand gestützt, das kraftvoll-männliche und doch wieder gutmüthige Gesicht unbewegt, das blaue scharfe Auge bald zur Zeichnung gesenkt, bald mit einem gedankenvollen, man könnte sagen, abwesenden Blick zu mir, zu den Fenstern, dem Rauch nach erhoben. Der Zug um den Mund, die leichten Furchen quer über die hohe Stirn, die frei gezogene graue Augenbraue — das Alles sprach wohl von dem Lebensernst und den reichen Erfahrungen des weit umhergetriebenen Mannes; aber man las kein Unglück, keine Härte, nichts Schweres und Sorgenvolles heraus, wie man es doch sonst an alten Schifferköpfen begreiflicherweise so oft findet. Man sah's, der Mann war in gefaßter Ruhe, in vollem Frieden. Und das Licht unserer Lampe fiel im scharfen Strahl auf den grauen Kopf, auf das braune Gesicht. Ich weiß noch, daß ich in dem Augenblick ernstlich bedauerte, kein Maler zu sein. Es müßte ein prachtvoll Bild gegeben haben in diesem Licht, in diesem Schatten.

Da ließ er die Hand auf den Tisch sinken, nahm die Cigarre aus dem Munde, trank sein Glas leer, füllte es wieder, und da die Flasche leer war, rief er:

„Wirthshaus, he alter Schnarchbär, wird's bald? Die Flasche ist leer, Bursch, bring' uns immer noch eine neue! Sollst heut' Verdienst haben."

Und als der Alte mit einer neuen Flasche aus dem Nebenzimmer zurückkam und sie geöffnet hinstellte, nippte Vicent von seinem Glase, daß er noch einige Tropfen hineingießen konnte — denn er war in dergleichen von besonderer Aufmerksamkeit — darauf hieß er mich austrinken und füllte auch mein Glas — und dann war er wieder schweigend mit einer neuen Cigarre beschäftigt.

Das fiel mir auf. Er war stiller als je und trank nicht mehr, aber anders als sonst: er stürzte von Zeit zu Zeit die vollen Gläser hinunter. Genirt hatte ich mich ihm gegenüber niemals, und so sagte ich: „Was gibt's, Kapitän? Es ist nicht ganz recht mit Euch!"

Er streifte mich flüchtig mit einem leise lächelnden Blick, richtete dann das Auge auf die Lampe, und ohne es von dort wegzuwenden, sprach er erst nach einigen Augenblicken: „Ja seht, mein Junge, der Mensch ist eine recht seltsame Kreatur. Ich hätt' wohl Grund zufrieden zu sein und ruhig zu bleiben," fuhr er fort und legte sich mit den beiden Armen lässig auf den Tisch. „Ich hab' Unruh' genug im Leben gehabt und mich nach der Ruhe lang genug gesehnt. Und doch, wie ich Euch da das Schiff „hinschreibe", und wie es da draußen

weht und tobt — Junge, Gott verdamme mich, aber ich sehn' mich nach meinem alten Leben draußen in See und Sturm, Gott verdamme mich!"

Er schlug mit der Faust auf den Tisch und sein Auge blitzte dunkel und heiß. Es war was Wildes in dem Blick, wie bei einem Thier, das längst gezähmt, plötzlich seiner frühern Natur sich erinnert. Ich hatte den Blick noch nie an ihm gesehen.

„Ja, Gott verdamme mich," fuhr er wieder fort, und stürzte sein Glas hinunter. „Das ist was! Ein flinkes Schiff, eine stramme Brise, ein offenes See, eine wackere Mannschaft — und ein Feind, der sich finden läßt! Seht, so hab' ich gelebt, und es war beim Donner ein Leben, wie ich's nicht besser möchte und wüßte mein Lebenlang! Und wenn ich nicht so ein alter halblahmer und einäugiger Hund wäre, und wenn ich wäre wie Ihr — kein Teufel brächte mich dazu, daß ich meine Knochen am Lande verfaulen ließ', wie jetzt. Aber es ist aus mit mir," brach er ab, indem er sich auch an die Stuhllehne zurücklegte und das Auge wieder ruhig ward, „weiß Gott, wo die Planken schwimmen, auf denen ich vordem stand! Die Kameraden sind auch davon — wo sind sie? Und ich habe mich zur Ruh' gesetzt."

Und ein Lächeln fuhr über seine Züge, wie ich es sonst weder an ihm, noch bei sonst Jemand gesehen, so

verzerrte es sein Gesicht in Bitterkeit, Hohn und Haß. Aber kaum bemerkt, war's auch schon vorüber, und er schüttelte nur noch ein paarmal leise den Kopf mit einem so ruhigen Gesicht, als wäre das Gleichgültigste von der Welt abgehandelt worden.

Ich wußte nicht, was ich denken, was ich reden sollte, so überrascht, um nicht zu sagen so erschreckt war ich. Was hieß das? Wie kam das? Von Trunkenheit oder auch nur Aufgeregtheit war bei ihm keine Rede heute so wenig wie je. Denn wenn er auch viel trank, so war dies Viel für ihn und seine Natur doch noch wenig, und überdies blieb er stets bei einem Getränk und trank nur selten etwas Anderes als Wein.

Sagen mußte ich jedoch Etwas, denn er sah mich an, und so meinte ich denn so ruhig wie möglich: „Nun, Kapitän, Ihr wählt die Zeit zu Euren Erinnerungen nicht gut. Bei dem Wetter möcht' es auch Euch besser am Lande als an Bord und in See gefallen."

Er lachte ganz munter und schüttelte den Kopf. „Das versteht Ihr nicht, mein Junge," sagte er. „Das Wetter ist auf hoher See nicht so schlimm, wie es hier an all' den Häusern und Läden und Mauern klappert und braust. Es ist ein stetiger, derber Wind und nichts mehr — der Regen könnte freilich davon bleiben. Aber einen stetigen Wind hab' ich nie gescheut auf der See,

wenn das Lee offen war. Im Gegentheil war er mir nie scharf genug. Ein reguläres Unwetter kennt Ihr hier zu Lande nicht, dazu müßt Ihr erst einmal nach den Antillen kommen, in die Meere und Küsten von Amerika — dann macht Ihr Euch nichts mehr aus solch einem ehrlichen Wind — oder könnt ihn auch Sturm nennen, wenn es Euch Pläsir macht. Jeder mißt nach seinem bekannten Maß."

„Ei," entgegnete ich lachend, „von Stetigkeit merk' ich nicht viel. Horcht, wie er stößt und aussetzt."

„Na ja," erwiederte er gut gelaunt, „es ist wahr, aber was wollt Ihr? Wie soll der arme Bursch grade und ungestoßen durch all das „Gezeugs" umher kommen? Draußen ist's anders, und für ein ordentliches Wasser ist's doch nur Spielerei."

Und als ob der Sturm ihn eines Besseren und fühlbar von seiner Gewalt überzeugen wollte, so brach eben jetzt ein Stoß gegen das Haus, daß es bebte in seinen Mauern und der Fußboden zitterte, daß der Wirth sogar im Lehnstuhl sein Schnarchen durch ein unwilliges „Na!" unterbrach. Und zugleich rollte ein dumpfer Donner über uns hin.

„Ei sieh, sieh, ist der auch da?" sprach er kopfnickend und trank bedächtig sein Glas leer; „am Ende thu' ich dem Lande hier unrecht — es hat doch seinen netten klei-

nen Sturm. Sieh, sieh, das macht sich! Und da muß es in diesen engen Wassern wirklich kein —

„Heiliges — Kreuz! — Was ist das?“ — unterbrach er sich jäh und sprang wie von einer Kugel getroffen vom Stuhl empor und sein Haar sträubte sich, und sein Auge brannte gegen das Fenster, als wollte es durch Glas und Laden schauen, und die Cigarre fiel ihm aus dem Munde, und er zitterte so, daß er sich mit beiden Fäusten auf den Tisch stützen mußte.

Und indem erschallte durch die momentane Stille des aussetzenden Sturms von draußen noch einmal der grelle, langausholende Schrei einer Frauenstimme, der ihn bei seinem ersten Schallen unterbrochen und emporgejagt hatte.

„Aber um Gotteswillen, Kapitän,“ sagte ich — ich war gleichfalls aufgesprungen — „was habt Ihr denn? Das kann Euch doch nicht neu sein. Wir sind im rechten Viertel; Matrosen scherzen nicht fein noch sanft, und die Weiber, die's mit ihnen halten, sind auch nicht fein und schreien besser als eine.“

„Ja, Knabe, ja!“ sprach er dumpf und verstört. „Ich weiß, ich weiß das Alles, und bin kein Kind und kein Feigling, und doch — es schneidet mir durch Mark und Bein, so daß auch ich schreien könnte vor Entsetzen, wie das Weibsbild!“ Und damit fiel er auf den Stuhl

mehr als er sich setzte, legte beide Hände vor das leichenblaß gewordene Gesicht, und ich bemerkte, wie auf seiner Stirne große Schweißtropfen standen.

Ich wußte nicht, was ich sagen, was ich thun sollte. Ich habe mehr als einmal bei diesem oder dem böse Momente, tiefe Erschütterungen beobachtet und Veränderungen gesehen, wie sie kaum schneller und schärfer gedacht werden können. Aber, um das nochmals zu wiederholen, bei Vicent hatte ich dergleichen am wenigsten erwartet. Waren hinter diesen ruhigen Zügen, hinter diesem stillen, gesetzten Wesen dennoch böse Tiefen? Wir sind so eingeschnürt in die seit unserer Kindheit uns überlieferten Ansichten und — Narrheiten, daß wir ihnen unwillkürlich immer von Neuem anheimfallen und nachlaufen. Der stille, ruhige Mann da vor mir hatte, so viel ich wußte, stets ein ziemlich geordnetes Leben geführt, ohne besonders schreckliche und schreckhafte Erlebnisse. Und wie sollte er auch! Er sah weder wie ein Eisenfresser aus, noch wie eine „geknickte Blume“, weder leidend, noch gespenstig, noch geheimnißvoll! Im Gegentheil war er ja wie Jedermann! — Und nun dieser Vorfall — schon der zweite an diesem schönen Abend! Aber es sollte noch ganz anders kommen.

Denn in dem Augenblick ließ er die Hände vom Gesicht sinken und — ich mußte mich besinnen, ob das

noch derselbe Mann sei, so verändert, so furchtbar anders war dieser hier. Ein Gesicht, in dem jeder Zug anders geworden, sich verzerrt hatte zu Wildheit und Trotz, ein Gesicht von Leidenschaften durchwühlt — nicht voreinst, sondern jetzt — ein Mund von eiserner Härte, eine Stirn von furchtbarem, finsterem Drohen, ein Auge von unheimlicher Starrheit, brennend unter der niedergedrückten Braue — und die Narbe brennend roth, und das sonst so saubere Haar jetzt wirr und struppig über die Stirn hängend. Und von der Zeit an habe ich an die Anekdote von großen Schauspielern geglaubt, die ihr Gesicht so verändern konnten, daß ihre besten Freunde sie nicht erkannten. Wäre er mir so auf der Straße begegnet, ich hätte ihm erstaunt nachgesehen, als einer ganz unbekannten und höchst auffallenden Erscheinung. Und ein Schauspiel war dies hier nicht, sondern bittere Wahrheit, und ich erschrack so beim ersten Anblick, daß ich mit einem lauten Ausruf wie vor einem Gespenst zurückfuhr.

„Nur sachte, mein Bursch, nur sachte!“ sagte er mit höhnischem Ton und wildem, verachtendem Lächeln, das ich gleichfalls in seinem Gesicht nie bemerkte und auch für unmöglich gehalten hätte, wenn ich's nicht selbst gesehen. „Brauchst nicht zu schreien, ich beiß' Dich nicht. Erschrick nicht wie ein altes Weib, ich thu' Dir nichts, sag' ich. Was ist's denn groß, wenn so ein alter Mensch

sich einmal an sein altes Geschäft erinnern muß und damit auch die alte Fratze wieder annimmt? Hab' den Pfaffen geglaubt und der alten Weiberrede, daß man sich wieder herausleben könne aus der Sündhaftigkeit, wie die das nennen — und habe gelebt wie die zahmste von euch Landratten, und gedacht, der im Himmel dort oben sei zufrieden und Alles gut und charmant, und mein Alt-Weiberleben als Buße angenommen. Und da geht's mir so! Da bin ich wieder mitten darin! Was schiert mich der Himmel oben und die Hölle unten? Das in dem Menschen, das Erinnern, das Grübeln, das Gedenken — das ist Himmel und Hölle! Und was nützt mir die Buße, das glatte Leben, wenn sie mich davon nicht los machen?"

Er war aufgesprungen, er ging im Zimmer umher, er stieß seine Worte in kurzen Sätzen, in Pausen aus, er schlug dazwischen einmal mit der Faust auf den Tisch oder eine Stuhllehne, er stieß ingrimmig mit dem Fuß nach dem, was ihm im Wege war. Mir war unheimlich zu Muthe. Was bedeutete das Alles? Was hatte er in sich?

Indessen mußte Etwas geschehen, denn so ging das nicht fort. Halb, wie gesagt, war mir unheimlich, halb aber war es mir auch widerwärtig; ich habe diese Art von Unglauben und Blasphemiren niemals leiden kön-

nen. Und so faßte ich denn meinen Entschluß und sagte anscheinend eisig kalt: „Wozu all' die Reden, Kapitän? Ihr seid eben grausam erschrocken über den dummen Schrei einer Matrosenschönen. Und nun — was wollt Ihr eigentlich?" Ich habe die Wirkung einer solchen Rede bei heftig Aufgeregten mehr als einmal zu beobachten Gelegenheit gefunden und selten mich in meiner Absicht getäuscht gesehen; sie gelang mir auch hier.

Er blieb mitten im Zimmer stehen, und je weiter ich sprach, desto fester und drohender ruhte sein Blick auf mir. Als ich zu Ende war und noch einmal wiederholte: „Was wollt Ihr eigentlich?" — trat er auf mich zu. Am liebsten, glaub' ich, wäre er über mich hergefallen, so wüthend sah er aus.

Doch wagte er es nicht oder beherrschte er sich — kurz, mit einem Mal warf er die Arme auf den Rücken, das verächtliche Lächeln verzerrte noch einmal sein Gesicht, und er sagte: „Ja, habt recht, muß Euch erscheinen wie ein Verrückter oder ein altes Weib. Ja, was will ich? — Euch erzählen davon will ich, Bursch. Dann könnt Ihr selbst sagen, ob's Kinderspiel ist. Euch erzählen — kann doch nicht schlafen."

Und damit ging er ruhigen Schritts zu seinem Stuhl zurück, setzte sich, nachdem er noch stehend sein Glas geleert und eine neue Cigarre genommen, schlug

die Arme über einander und sah mich eine lange Zeit fest und ernst an. Erst nach einer geraumen Pause begann er zu reden.

„Ihr wißt," fing er an, „ich bin drüben an der Küste geboren, eines Schiffers Sohn und von jung auf bei meinem Geschäft gewesen, zuerst in Küstenfahrern, dann zum Versuch auch 'nmal nach England, dann in die Mittelländische See und endlich immer so weiter. Als ich von meiner ersten Reise nach dem Cap zurückkehrte und wieder bei meinen Alten war, starb mein Vater, und da ich mich mit der alten Frau nicht recht vertragen konnte, ließ ich mich so bald wie möglich von Kapitän Gering auf das Vollschiff „die sieben Schwestern" heuern zu einer Reise nach dem dazumal noch hispanischen Amerika. Wir hatten Leinenwaaren, Porzellan und allerhand Derartiges zur Fracht, was man drüben immer gerne hat.

„Die Reise ließ sich unglücklich an. Wir waren am Donnerstag Abend fertig mit unserer Fracht, waren ausklarirt und wollten am Sonnabend Anker lichten. Allein schon am Freitag Nachmittag, da der Kapitän eben noch einmal zur Stadt wollte — er hatte da einen Schatz — packte uns eine jähe Bö aus Nord-Nord-West auf eine so rauhe Weise, daß wir auf der hundsfött'schen Rhede triftig wurden und nur die Wahl hatten, auf den Strand geworfen zu werden oder in See zu gehen. Das

wollte Keinem von uns Allen zu Kopf und schien uns von übler Vorbedeutung, von dem Unglückstage ganz zu schweigen. So geschah es auch. Eine schlimmere Fahrt als die damalige habe ich Zeit meines Lebens nicht gehabt. Und als wir endlich nach zwölf Wochen auf der Höhe von Cuba waren, wurden wir aufgebracht. Es war ein böser Tag voll Blut und Unglück; doch habe ich weiter nichts davon zu sagen, als daß unsrer Vier von Allen allein übrig blieben und gezwungen wurden, bei den wilden Gesellen einzutreten. Das hatte man uns auch nicht an unserer Wiege gesungen."

Ich weiß nicht, ob es mir gelingen kann, dem Leser mit diesem Anfang seiner Erzählung denselben Eindruck zu machen, den er auf mich hervorbrachte. Er erzählte ganz ruhig, beinahe kalt, aber sowohl in seinem Ton, als auch in der ganzen Art und Weise war trotz der klaren, einfachen Worte etwas gewissenmaßen Dumpfes und Schweres, wenn ich so sagen darf — etwas wie eine bittere Resignation: so war's und so ward's einmal. — Ich bin überzeugt, daß diese Weise mich auch ohne den Vorgang des oben Erzählten gleich unheimlich berührt haben müßte. Und nun kamen noch seine letzten Worte von den „wilden Gesellen" dazu; ich konnte mich nicht enthalten zu fragen: „Wer waren die wilden Gesellen, Kapitän? Wer brachte Euch auf?"

Da zuckte wieder jenes halb wilde, halb verächtliche Lächeln über sein Gesicht, und er antwortete: „Ja, mein Püppchen, ich möcht's Euch gern ersparen, aber es geht nicht. So haltet Euch denn hübsch fest, daß Ihr nicht vom Stuhl fallt. Das Schiff, das uns nahm und Dreiviertel von uns über Bord spazieren und einen Besuch bei den Haifischen machen ließ, war der „Feuerstrahl", der dort zu Lande damals im weitsten Ruf stand, und die Mannschaft hatte weder mit Rheder, noch Cargadeur, noch sonst Jemand zu thun. Sie war das Alles selber. Und Ihr könnt die tollen Gesellen auch Piraten nennen, wenn es Euch so besser gefällt. Also — Piraten; und nun — erschreckt Ihr nicht, armer Junge?"

Es war etwas wahrhaft Widerwärtiges in seinem Ton und Wesen, so etwas Verbissenes, Beleidigendes, und ich hatte auf der Zunge ihm zu sagen: Mein guter Mann, wollen wir auch lieber nach Hause gehen? Allein er war in einer kurz angebundenen Laune und hätte nicht eingelenkt, sondern sich auf immer von mir geschieden. Und das wollte ich nicht. Also zuckte ich nur die Achseln und meinte so gleichgültig wie möglich: „Und was weiter, Kapitän? Beunruhigt Euch nicht meinetwegen; ich sorge am besten selbst für mich."

„Ihr nehmt's kaltblütig," sprach er mich fixirend und nahm die Cigarre aus dem Munde.

„Nun, sollte ich vielleicht anfangen zu schreien und zu heulen?“ war meine ruhige Antwort.

„Das nicht,“ versetzte er noch immer mit demselben starren Blick; „aber ist Euch das etwas so Geläufiges — Piraten?“

„Das nicht,“ sagte ich gleichfalls; „doch ich habe nach dem, was heut' Abend passirte, kaum etwas Anderes erwartet. Wenn Ihr einmal ein alter Sünder seid, was wollt Ihr denn viel anders gewesen sein? Dabei kommt es nicht auf ein bischen auf und ab an.“

„Da habt Ihr recht,“ erwiederte er jetzt lachend; „aber kaltblütig nehmt Ihr's, Gott verdamm's! Und ich wollte, ich könnte das auch. Doch wir wollen das dumme Gezänk lassen, und ich will weiter erzählen. Trinkt Euer Glas aus.“ Und als er die Gläser neu gefüllt, fuhr er fort.

„Es war ein wildes Leben, und zuerst ward mir dabei vor den Augen grün und gelb; allein der Mensch gewöhnt sich an Alles, und so ging es auch mir nach und nach — erst ward es mir egal, dann machte es mir Spaß und zuletzt mocht' ich nimmer davon ab. Dazu kam, daß der Steuermann bei unserem ersten Gefecht erschossen wurde und, da Niemand da war, ihn zu ersetzen, seine Stelle von den Kameraden mir anvertraut ward. Das schmeichelte und gefiel mir; man hatte Vertrauen zu mir

und ich konnte was nützen. Und das ist mir alle Tage meines Lebens die Hauptsache gewesen, ich habe nie umsonst einen Posten oder ein Amt haben mögen. Was mir allein nicht zusagte, war, daß unser Kapitän ein Unmensch und Bluthund war, und daß es da oft gar kein Hemmen und Zurückhalten gab. Und unsere Bursche waren so schon wild und grausam genug, sie bedurften dazu nicht erst eines besondern Leiters; Einer, der sie zurückhielt, wäre ihnen viel nöthiger gewesen. Der Kapitän war damals ein Engländer und hieß John; es war ein böser Gesell, freundlich nie, und wenn einmal gereizt, wie ein wildes Thier.

„Ich war schon ein Jahr an Bord und darüber, hatte Manches mitgemacht und dachte nicht an's Davongehn; mit den Kameraden stand ich mich gut, sie liebten mich und hatten Respekt vor mir, so daß ich mehr als einmal ihrer Unmenschlichkeit hatte Einhalt thun können, trotz des Kapitäns, mit dem es dann jedesmal einen harten Strauß gesetzt. Das Letztemal, wo er wieder die ganze Mannschaft des beraubten Schiffs über Bord spazieren lassen wollte, hatte ich ihm sogar ruhig und fest gesagt, daraus werde nichts, und es dahin gebracht, daß die noch Uebrigen mit ihrem leeren Schiff gehn konnten, wohin sie wollten. Wozu sollte die Unthat? Man kannte uns zur Genüge an der ganzen Küste, heimlich war unser Treiben

längst nicht mehr, und wenn wir uns nicht durchschlugen oder entfliehen konnten, so waren wir doch geliefert. Nun, er gab dann auch nach, da er nur wenig Gesellen auf seiner Seite und überdies in der letzten Zeit bei seinen Anschlägen und Ausführungen kein Glück gehabt hatte. So was wirkt wundersam.

„Als wir zuletzt auf Cuba landeten, erfuhren wir, daß man ein Schiff mit einer schwer reichen Ladung von Spanien erwartete, und seine Connaissements seien ausgestellt nach Matanzas auf das Haus des Don Cristobal Lopez. Das war uns recht; wir hatten seit einiger Zeit Unglück gehabt; entweder waren die Ladungen für uns nicht nutzbar und nicht der Rede werth, oder die Schiffe entkamen uns, oder wir wurden auch einmal derb auf die Nase und abgeschlagen. Und zudem saß uns eine englische Achtzehnkanonenbrigg auf den Hacken, wo wir uns ein wenig länger aufhielten, und ließ uns kaum noch ein Geschäft in rechter vergnügter Ruhe ausführen. Ueberdies hatten wir auch auf Don Cristobal noch ein besonderes Auge. Er hatte nie eine Ladung durch uns verloren, rühmte sich dessen und hatte gemeint, wenn man ein gutes Schiff, einen tüchtigen Kapitän und brave Mannschaft habe, brauche man einen Baltimore-Schoner und ein paar Dutzend Piraten nicht zu fürchten. Es würden anderwärts auch flinke Schiffe gebaut, und wilde und wak-

kere Gesellen gäb's auch an einem ehrlichen Bord. Da mußte man ihm doch den Unterschied einmal zeigen.

„Wir hatten acht Tage gekreuzt und nichts bemerkt und nichts gefangen; ein paar Küstenfahrer war Alles, was wir nah und fern von Segeln gesehn, und einmal war auch der Engländer draußen vorbei gegangen in einer schönen Nacht, aber ohne uns zu bemerken. Es ward uns ungeduldig zu Muth, und zornige Klagen wurden gegen den Kapitän laut, der auch diesmal wieder Unglück hatte. Da bekamen wir am Morgen des neunten Tages Windstille; sie währte nur siebzehn Tage — aber für uns, in unserer damaligen Laune waren es hundert Jahre. Ich habe schlimmere erlebt, wo wir auf halbe, auf Viertelrationen Wasser kamen — und hier fingen wir erst am zwölften Tage mit den halben und reichten damit aus. Aber so wie diesesmal habe ich nie gesehn, was für eine Bestie im Menschen steckt, wenn er wartet — nicht mit Ungeduld, sondern mit Gier, und ihm dazu die Sonne auf den Kopf brennt und seine Zunge ausdörrt.

„Seht," sagte er sich unterbrechend, im selben kalten, sogar etwas docirenden Ton, „ich erzähle Euch das, denn es gehört dazu, und ich erzähl' es gleichgültig, da es mich jetzt nicht weiter inkommodirt und ich was Andres im Kopf habe. Aber in Wahrheit, kann ich Euch sagen, war es kein Spaß, sondern furchtbar. Die Planken rissen,

das Pech quoll aus den Fugen, der Kupferbeschlag war so heiß, daß man nicht die Hand daran halten konnte. Und dazu dieser blaue Himmel und diese Sonnenmacht, und dieser Wiederglanz von der See — und des Tags Glut und des Nachts kochende Hitze — keine Luft, kein Hauch, kein Gott, kein Teufel! — Nichts als blauer Himmel und stille See! Und die Haut zersprang und das Blut brach aus den Lippen und die Zunge war trocken und die Augen entzündeten sich. Hört, mein Bursch, es war furchtbar, und selbst dem sanftesten von uns kochte das Blut, in dem kühlsten Kopf tobte das Fieber. Wär' es nicht bald anders geworden, wir wären über einander hergefallen, nur um die Glut auszutoben, nur um Blut — Blut zu sehn; es gab alle Tage schon schlimme Auftritte. —

„Und dazu ging's drunten im Meer seinen geruhigen Weg; das Seekraut trieb und die Seethiere schwammen vorbei, die Schildkröten sonnten sich — man hätte selbst eine sein mögen, um nur einmal schlafen zu können, denn wir Menschen an Bord thaten es nicht mehr. Und das Schiff lag wie ein Block, und die Haifische trieben sich umher unter unserm Bug.

„Als ich am achtzehnten Tage Morgens vor der Sonne auf's Deck taumelte, wo die Wachen betrunken lagen, war mir's, als spürt' ich einen leisen Hauch. Ich

schrie nicht — ich heulte auf vor Entzücken, so daß die halbe Mannschaft mir nachstürzte und dann in einen gleichen Schrei ausbrach. Denn ja — es regte sich die Luft! — Und als ich dann zu Mast lief und vom Mars meinen Ausguck nahm — da sah ich drüben in Nord-Nordost eine schwere, mälig aufsteigende Bank, und grade vor ihr her kam mit allem Tuch, das es tragen konnte, ein Schiff.

„Mein Ruf, mit dem ich das meldete, wirkte wie ein Donnerschlag, so schrieen sie auf, so stürzten sie an die Arbeit. Die Kranken waren gesund, die Trunkenen nüchtern, und in zehn Minuten waren alle Segel gesetzt und die Karronaden geladen und schußfertig und die Waffen parat. Und wär's eine Fregatte gewesen — diesmal hätten wir sie angegriffen. Wir mußten einen Kampf haben und — Blut, Blut!

„Aber es kam keine Fregatte — es war unser Spaniole, wie er leibte und lebte, wie man ihn uns beschrieben. — Und da faßte auch uns die Brise, der Schoner folgte dem Steuer, wir kamen los von dem verfluchten Fleck und zu ihm hinan, der sorglos niederkam.

„Ich seh es noch, wie er in seinem stetigen Lauf schwankte, als ihm unser erster Schuß über die Spieren fuhr, damit er beilege. Doch er fuhr wieder stetig weiter und die englische Flagge ging in die Höhe. Allein das irrte uns nicht; unsere nächste Kugel kostete ihn die

Fockraa und die Leesegel kamen herunter wie eine Wolke. Aber wenn wir ihn damit zu haben gedachten, hatten wir arg in die Kohlen geschlagen. Im Nu hatte er gewendet und das Wrack vom Halse, und dann lief er hin vor der sich stets frischenden Brise, so stolz, so leicht, daß wir wohl sahen, wie Don Cristobal so unrecht nicht hatte; das Schiff war edel und seine Mannschaft mit ihrem Kapitän so brav, wie eine auf der Welt.

„Zu einer andern Zeit hätt's mich ihrer jammern können, aber damals war auch ich nur voll heißer Gier. Und unser Schoner ward jetzt auch lebendig und that, was in seinen Kräften stand. Dagegen konnte denn kein ander Schiff aufkommen. Und dennoch jagten wir ihn vom Morgen bis zum Mittag, vom Mittag bis zum Abend, und vom Abend wieder bis zum Morgen, ohne ihn recht fassen zu können, denn es war ein trefflicher Segler. Doch am folgenden Morgen erreichten wir ihn mit unserer langen achtzehnpfündigen Karronade, knickten ihm eine seiner Federn nach der andern, und eine Stunde nach Sonnenaufgang hing er matt an unsern Enterhaken.

„Ich will Euch nicht davon erzählen. Die Zeit vorher hatte uns erhitzt; die Jagd hatte uns nicht abgekühlt. Der Spaniole ergab sich auch nicht wie ein feiger Hund, sondern wehrte sich mannhaft. Und bei uns war Niemand, der da kalt geblieben. Kurz, es war eine

Stunde voll Blut, und es blieb nicht ein Leben an seinem Bord von Allen, die wider uns gekämpft. Das habe ich öfter erlebt — und dabei wär' nichts, das mich dran besonders gedenken ließe. Es war ein Spiel: Du oder ich — und so war's wett. Aber nun!" —

Er holte tief Luft und schwieg einen Augenblick.

„Als es still droben war, als das Geschrei, das Schießen und Klirren verstummt war, da kam von unten ein gellender Ruf, und indem flog es schwarz die Leiter herauf, und auf dem Verdeck stand ein Weib in dunklen Gewändern — glühend — entsetzt — zitternd vor Schreck und Angst — ein paar wilde Gesellen stürzten hinter ihr drein — und sie sah wild nach dem Blut und den Leichen, und sie sah entsetzt auf die wilden, geschwärzten, blutigen Bursche umher, und indem heftete sich ihr Blick auf mich, und mit einem neuen Ruf stürzte sie durch die Menge und warf sich mir zu Füßen und umschlang meine Kniee und drückte das Gesicht dagegen — „Don Jorge!" rief sie stöhnend, „Don Jorge!"

„Wie durchfuhr es mich! Es war Donna Teresa, die Gattin eines deutschen Kaufmanns in Cadiz, in dessen Hause ich auf zwei meiner frühern Fahrten mit meinem Kapitän oft genug gewesen und daselbst sehr viel Gutes empfangen hatte. So was vergißt ein armer Matrose nicht.

„Hätt' ich mich besonnen, ich weiß nicht, was geschehn; denn klug war meine Einmischung nicht. Aber ich besann mich nicht. Ich riß mich los und warf mich vor sie und schrie den wilden Burschen entgegen: „Wehe dem, der sie anrührt! Dies Weib ist mein!" Und in der einen Pistole hatte ich noch einen Schuß und mein Degen war noch scharf. So stand ich vor ihr, und bei Gottes Donner, ich hatte nicht im Sinn zu spaßen.

„Da stellt sich der Kapitän vor mich hin, mit untergeschlagenen Armen, mit höhnischem Gesicht — ich seh' sie noch die böse, mit Blut besudelte Fratze — und so starrt er mich an, ganz stumm, was die Stimme anbelangt, aber die Augen lebendig wie leibhaftige Teufel. Und endlich sagte er: „Ei, ei, Don Jorge, was Ihr für charmante Bekanntschaften habt — hätt's Euch gar nicht zugetraut!"

„Damit schweigt er zwar wieder, allein ich merk' es schon, wohinaus es mit den Worten soll, und ich spreche auch kein Wort, sondern halte nur mein Pistol fest in der Hand, den Finger am Drücker. Das sieht er, sein Gesicht färbt sich noch röther, die Stirne runzelt sich noch mehr, und mit einem Male bricht er aus: „Aber, mein Bursch, neue Moden führst Du hier nicht ein. Bekanntschaft hin und her — fort mit Dir an Deinen Posten,

und das Weib in meine Kajüte! — Kein Wort! — Schnell!"

„Aber es gehorchte ihm Niemand. Sie sahen's mir an, wie es in meinem Sinne stand, und, wie ich Euch sagte, hatte ich auch meine große Partei an Bord, die fest zu mir hielt. Je mehr ich nun fühlte, daß eine Entscheidung nahe sei, desto kaltblütiger und entschlossener wurde ich, und so wartete ich — nein, zu warten hatte ich nicht mehr, denn er sprang bei meinem Säumen auf mich ein, wie ein Tiger — in demselben Augenblick ging mein Schuß los, er stürzte im Fallen auf mich und riß mich um. Aber ich stand im Nu wieder auf meinen zwei Beinen. Das ging so schnell wie ein Gedanke, und wenn ich's ebenso schnell erzählen wollte, müßte ich eine Zunge haben, wie ein altes Weib oder ein Franzose. —

„Was jetzt geschah, brauche ich Euch nicht zu sagen. Genug, i ch ward damals der Kapitän der Schaar, nachdem man mich feierlich von aller Schuld an dem Todschlag freigesprochen. Und mein erstes Werk war, daß wir uns mit der günstigen Brise davon und in unsern eigenen Hafen machten. Die See hatte an diesem Tage so viel von uns zu sehn gekriegt, daß wir bange hatten, die Wellen sogar möchten plaudern. Wir wollten sie erst vorüberziehn lassen."

Er machte eine neue Pause und ließ mir Zeit über

das Erzählte und seine Weise dabei nachzudenken. Wie ich schon oben gesagt, es war für mich eine Studie der seltensten Art, die wahrhaft wunderbar klar hervortretenden Seelenregungen des Mannes zu beobachten. Wie durch eine Glasdecke sah man in ihn hinein und erkannte, wie es dort trieb und wogte, wie es sich gleich schweren Wolkenmassen langsam empor, neben und vor einander schob. Und man bemerkte wohl — was vorhin jäh empor gerauscht, war nur ein Vorläufer des rechten Wetters gewesen. Dann war die Starrheit gefolgt, die Resignation, und jetzt bei der Schilderung der letzten Scenen zeigte sich eine Trockenheit und Kälte, die mich ahnen ließen, daß er vielleicht nur darüber hin wollte, etwa weil ihm die Erinnerung peinlich sei. Und ich hatte mich nicht geirrt.

Er fing wieder an. „Ich will Euch das schnell sagen, denn verweilen dabei kann ich nicht, noch mag ich's. Wenn es lang und breit erzählt werden müßte, möchte ich es auch nicht mehr genau in meinem Kopfe zusammenfinden. — Die Frau ging mit uns an Land. Aber als ich nach sechs Wochen wieder in See wollte, weil es mir auf der Feste nicht länger behagte, da bot ich ihr an, mit uns zu gehn, und versprach ihr sie auf das erste uns begegnende Schiff zu setzen, damit sie dann hinginge, wohin es ihr beliebe. Ihr Mann war freilich todt, wie ich von ihr erfuhr, aber sie konnte ja zu dem alten Ohm

gehn, zu dem sie eigentlich gewollt, oder wohin es ihr sonst paßte. —

Ich will Euch bekennen, in Betreff ihrer Sicherheit traute ich meiner Mannschaft nicht besonders und, was noch mehr war, ich traute mir selber nicht. Der Mensch ist ein halb armselig, halb seltsames Geschöpf, und berechnen kann er zuweilen sich selbst ganz und gar nicht, mag er für gewöhnlich noch so fest und sicher sein. Und seht, Junge, es jammerte mich ihrer, wenn ich mir solche Gedanken machte. Sie war ein prachtvolles Weib, von einer Schönheit, wie meine Augen nie und nirgendwo sonst gefunden, von einer Sanftmuth und Schüchternheit, und jetzt noch obendrein von einer Trauer — war's über den Mann oder ihre jetzige Lage? — umfangen, die mich wilden Kumpan ganz mitleidig machten. Die, dachte ich, werde an ihren Gedanken sterben, wenn sie bei uns bleiben müsse; sie war nicht für solch ein Leben, schien es mir. Mich jammerte ihrer; vielleicht hatte ich sie auch schon lieb. Zwischen dem Gesindel, das bei uns für Weiber galt, war sie auch wie ein Engel Gottes. Und bisher war ihr noch kein unsauber Wort zu nahe getreten.

„Als ich nun zu ihr sprach: „Macht Euch parat, Sennora, so und so hab' ich's mit Euch im Sinn, wenn es Euch also recht ist!" — da sah sie — sie lag in ihrer Hängematte — langsam und erst nach einer Pause mit

ihren großen braunen, sanften Augen auf. Ich sehe noch diesen — unmenschlichen Blick, wie sich die Wimpern hoben, ganz allmälig, ganz sanft — man konnte ordentlich Angst haben vor dem, was nun dahinter los sein würde! Und es war auch was da, was Unbeschreibliches, ein Feuerstrahl, ein allmächtiger Blick, sag' ich Euch — aber gleich hinterdrein war er so weich wie genuesischer Sammet. So kam er auch jetzt, so haftete er eine Sekunde auf mir. Ihre Lippen blieben aber geschlossen.

„Ist es Euch also recht, Sennora?" fragte ich; mir war beklommen.

„Sie sah wieder so auf — so langsam, so blitzend, so weich. „Nein!" sagte sie.

„Aber was befehlt Ihr dann, Donna Teresa?" fragte ich wiederum nach einer Pause.

„Hier bleiben," war ihre Antwort, ohne daß sie dabei aufsah.

„Hier bleiben?" rief ich; „aber —"

„Doch ich sprach nicht aus, denn bevor ein Wort weiter heraus war, fuhr sie von ihrem Lager, ihre Arme lagen wie zwei Flammen um meinen Hals, ihr Köpfchen war an meiner Brust wie eine Blume, und sie flüsterte: „Bei Euch, Jorge, thörichter Mann, bei Euch! Oder — wollt Ihr mich nicht, Sennor Don?" —

„Wißt Ihr," unterbrach er sich und legte die Arme

auf den Tisch und sah mich forschend an, „wißt Ihr, woran ich zumeist denke, wenn ich mir diese Historie einmal wieder recht in's Gedächtniß rufe? Seht, das ist nicht das allmächtige Glück, das mir damals aufzugehn schien, wie ein ganzer glorreicher Frühlingstag, sondern das ist das Grübeln: Wie sah es in ihr aus, als sie sich mir so an den Hals warf? War es Wahrheit, war sie es selbst, ihr Herz und ihre Seele, was sich mir enthüllte? Oder war es eine Komödienscene? Liebte sie mich eigentlich ganz und gar nicht und hatte dabei nur irgend einen — der Teufel weiß, welchen Zweck?

„Das sind böse Gedanken, mein Junge, die Einem das Leben ruiniren können, wenn es nicht sonst schon ruinirt ist. Ich bin auch erst nach und nach dazu gekommen, seit ich älter ward, mir die Welt um die Ohren schlug und anfing nachzudenken. Damals war es noch nicht so weit. Ich war ein rauher ungeschlachter Bursch, wenig im Verkehr gewesen mit honetten Leuten; ich that, ich fühlte nach meiner Natur, nach der Eingebung des Augenblicks, und nachdenken that ich gar wenig. Da war es denn wohl begreiflich, daß ich sie dazumal nicht erst lange fragte: „Wie kommt Ihr dazu?" oder: „Ist das auch gewiß und wahrhaftig so Eure Herzensmeinung?" sondern ich hielt sie in meinen Armen, und mir war, als dürften die nach solcher Herrlichkeit nie mehr was Andres

halten. Meine Augen sahen nur sie und mein Herz war voll von ihr. —

„Ich habe sie geliebt, Kamerad, unmenschlich — unmenschlich hab' ich sie geliebt!“ sagte er und schlug das Auge zu mir auf, und es war so groß, als ob sein nächster Blick sich in Thränen brechen würde. Aber es kam kein Tropfen, kein Hauch, sondern nur ein Lächeln, doch es war so sanft, so erinnerungstief, möchte ich sagen, so schwermüthig, daß es mich bis in's Herz ergriff und mir ward, als sei er wieder der wackere, mir hochwillkommene Geselle, der er vor den Begebenheiten dieses Abends für mich gewesen. So was macht viel wieder gut am Menschen. Und als ich ihm in der ersten Regung meine Hand über den Tisch hinbot, ergriff er sie und preßte sie in seine harte Faust wie in einen Schraubstock.

„Ja,“ sprach er dabei, „so ist's wahrhaftig gewesen; und es war das was Andres, als wenn Einer von Euch ehrbaren Leuten sich eine Frau nimmt und sich vom Pastor mit ihr die Hände zusammensplissen läßt, und sich mit ihr lieb hat, wie's im Buch steht. Und wenn Jemand sich an ein Weib hängt und ihm nachläuft, Jahr ein und aus, und Unsinn macht und für sie Alles in die Schanze schlägt — das mag schon seine Art haben. Aber gegen das bei mir dazumal kommt's so wenig auf,

wie Eure Sonne hier zu Lande gegen die, welche dort Himmel und Erde und See mit Feuer füllt. So was läßt sich nicht schildern, nicht malen.

„Alles um mich her war anders — lauter Duft und Glut. Ich träumte nicht — den Teufel auch, ich wußte und fühlte wohl, daß ich lebte; aber ich kam mir wie ausgetauscht vor, es schien mir nicht möglich, daß ich noch derselbe Mensch sei wie vordem. Was ich sprach — es war anders; was ich that und trieb, es hatte eine andere Manier — es flog, es sprang, es blitzte Alles nur so hin. Ich war wie in einem steten Rausch, wenn ich bei ihr war, und wenn ich mit dem Schiff und den Gesellen zu einem neuen Zuge auslief und meine klaren fünf Sinne beieinander haben und — so zu sagen — aufwachen mußte — da hatt' ich keinen Katzenjammer, wie es sonst den Trunkenen passirt, sondern war leicht und frisch, keck und froh wie nie zuvor. Was ich unternahm — es gelang, als ob es nicht anders sein könne; das Schiff glitt wie eine Möve durch die jähste Bö, es stieß wie ein Falke auf den Feind. Ich war barmherziger gegen die Ueberwundenen als je Einer meines Gleichen. Aber wir hatten auch Glück wie noch nie. Und eine lustigere, keckere, gehorsamere Mannschaft hat kein Kapitän befehligt, als meine Piraten waren. Sie beteten mich an, Mann für Mann; ich hätte sie in die Hölle führen können, ohne

daß mir Einer entwichen. Aber ich führte sie nur zu Beute und Lust.

„Teresa begleitete mich anfangs ein paarmal, halb freilich gegen meinen Willen, halb aber, weil ich ihr nicht widerstehn, sie nicht entbehren konnte. Dann aber hörte das auf; sie schenkte mir einen Knaben, und ich lernte auch einsehen, daß diese Fahrten nicht für sie seien, sie waren zu gefährlich; und ich liebte sie mehr von Tag zu Tag, jeder Tropfen ihres Blutes war mir lieb, jedes Haar ihres Hauptes mir heilig. Wie sollte ich sie und mein Kind da leichtsinnig den Gefahren aussetzen, die uns trotz alles Glück's doch stets umdrohten? — So blieb sie denn vom zweiten Jahr unseres Zusammenseins an mit den andern Weibern am Lande zurück, beschützt von einem Häuflein treuer alter Gesellen, verehrt und angebetet, wie eine Königin. Und ich kann Euch das nicht beschreiben, Junge, wie mir war, wenn ich nach einem Streifzuge zurückkehrte und des Weibes Herz und Arme für mich geöffnet wußte! Denn Ihr könnt mir's glauben, sie liebte mich dazumal und war mein bis in den letzten Schlag ihres Herzens. Freilich," setzte er plötzlich düster hinzu, „als das Kind nach kurzer Zeit starb, ward es anders. Ich fühlte mich ihr noch fester zu eigen, aber sie wurde — nachdenklich und träumerisch, wie mir's erschien, und hielt sich ferner von mir. Ich schob das auf ihre Trauer, aber es war was Andres.

„So waren, seit sie zu uns gekommen und seit ich das Kommando führte, etwa drei Jahre vergangen, als wir nach manchen Wochen des Umherkreuzens einmal wieder gründlich am Lande bei den Unsern ausruhten und im wilden Jubel die Zeit todtschlugen; so was muß der Mensch hin und wider auch einmal haben. Doch müßt Ihr drum nicht denken, daß wir uns um Alles, was draußen passiren mochte, gar nicht bekümmert hätten. Im Gegentheil hatte ich in den meisten Hafenplätzen meine Spione, die mich von Allem in Kenntniß setzten, was für uns wissenswerth war. Und seit Jahr und Tag hatten wir einen zweiten Schoner, den wir gekapert, auf das tüchtigste ausgerüstet und ließen ihn nun mit uns abwechselnd umherkreuzen, so daß immer Einer von uns draußen war und die neuesten Nachrichten einholte.

„Da lief eines Tags, als wir grade ein extralustiges Fest feierten, die „Teresa“ — so hatte ich den andren Schoner getauft — binnen und brachte uns die Nachricht, daß demnächst von Port Royal ein Schiff mit schwerer Ladung abgehn werde. Der Mund wässerte uns, denn wir hatten die letzte Zeit wenig mehr als Spielerei gehabt, und noch dazu war das angezeigte Fahrzeug ein alter Bekannter von uns, den wir schon einmal auf seiner Fahrt von Antigua aus verfolgt und in einem schweren Sturm hatten aufgeben müssen. Es hieß freilich, daß eine

Achtzehnkanonenbrigg zugleich auslaufen werde, und die englischen Kreuzer liefen damals dort uns so schon überall in die Augen — aber Alles das kümmerte uns wenig, da wir an Mannschaft so stark waren wie noch nie vorher, zwei tüchtige Schiffe und ein solches Verlangen nach der angekündigten Beute hatten, daß man's sogar hätte Liebe nennen können. Damit wird Alles Spaß.

„Zu säumen, wußte ich, war nicht; vom Gelage ging es recta zu Schiff — die Trunkenen konnten an Bord nüchtern werden — und mit allen Segeln folgten wir unserm Curs.

„Ich habe Euch noch sonst genug zu erzählen — hievon ist wenig zu sagen. Wir fanden den Burschen mit dem Bullenbeißer zur Seite. Letzteren ließ ich der Teresa, die sich ehrlich mit ihm herumneckte, ich im Feuerstrahl nahm den Kauffahrer und hülf'te ihn aus. Beim Kampf waren hüben und drüben ein paar Leute gefallen; im Uebrigen schonten wir, wie gewöhnlich, jetzt der Mannschaft — wir trugen bei solchen Affairen Masken oder schwärzten auch einmal die Gesichter, um ein späteres Wiedererkennen zu verhindern. Als ich fertig war, gab ich der Theresa drüben Signal, sich von dem Achtzehner loszumachen und mir zu folgen, löste die Enterhaken und lief vor der sich frischenden Brise nach Südwest hinauf. Wir machten eben Alles wieder klar, säuberten das Ver-

deck und knüpften ein paar zerschossene Taue — denn der Engländer hatte uns mit seinen Puffern doch einigen Schaden gethan — da gab's zwischen den Leuten mit einem Mal ein Halloh, und aus der Luke tauchte ein langer Gesell auf, hielt die Andrängenden gebieterisch zurück und fragte nach dem Kapitän. Man führte ihn zu mir.

„Ich weiß nicht mehr, was der Bursch und Alles vorwelschte in seinem gebrochenen Spanisch und hinterdrein in desto geläufigerem Englisch; das Lange und Breite war, daß er ein Deutscher aus dem Hannöver'schen, daß er bisher auf einem Wallfischfahrer gewesen, sein Schiff verloren, und von Port Royal habe über England in die Heimat gehn wollen, um sich nach neuer Heuer umzusehn. Nun habe ihm aber unser Handwerk längst gefallen, und was er vom „Feuerstrahl" gehört, habe ihn mächtig gelockt. Da nun die Gelegenheit dagewesen, sei er im Tumult heimlich an unsern Bord gekommen; der Engländern drüben brauche nicht zu wissen, wo er geblieben. Ob ich ihn aufnehmen wolle? —

„Nun, Knabe, es war da Etwas an ihm oder in seiner Vergangenheit, was nicht recht zu Tage kam. Aber, lieber Gott, nach einem Paß fragten wir nicht und auch nicht nach alten vergangenen Dingen, wenn uns nur der Mensch sonst gefiel. Und der da gefiel uns Allen. Es war ein prächtiger Bursch, schlank und doch voll Kraft,

eine Figur voll Mark, mit einem kleinen Kopf, großen veilchenblauen Augen und blonden Haaren. Und als wir am Abend einen recht ordentlichen Sturm kriegten, zeigte er sich bei den ihm übertragenen Geschäften so muthig, daß er unser Aller Herzen gewann. Freilich sah nicht ich allein, daß es mehr guter Wille und allgemeine Geschicklichkeit war als wirkliches Verstehen. Man merkt' es, daß er diese Dinge oft gesehn, aber entweder selten oder lange nicht mehr selbst geübt, und man konnte ihn etwa für einen Offizier halten, der sehr wohl sein Schiff zu führen, die kleinsten Anordnungen zu treffen versteht, ohne bei der praktischen Ausführung und Anwendung jemals anders als zufällig thätig gewesen zu sein.

„Darüber verständigte ich mich schon während der ersten Nacht mit meinem Steuermann, und wir kamen überein, den Gesellen auf diese und jene Stelle zu bringen, bis wir seinen richtigen Platz gefunden. Es fand sich auch bald eine Gelegenheit. Die „Teresa" hatte im Gefecht einen ihrer Offiziere verloren; ich schickte einen von meinem Bord hinüber und ließ den Heinrich Paulsen — so nannte sich unsre Acquisition — bei mir in eine Offiziersstelle rücken. Es ging noch besser, als wir gedacht; der Bursch hätte in jedem Seedienst der Welt Ehre eingelegt. Es war entschieden ein Seemann ersten Ranges, wenn auch der kleine Dienst ihm nicht oder doch weniger

geläufig war, und ein Schiff zu führen verstand Niemand besser als er. Und in den acht Wochen unseres diesmaligen Kreuzens ward er auch im kleinen Dienst so gewandt, daß er auf jedem Posten zu verwenden gewesen wäre. Lernen konnte man was bei uns.

„Auch im Uebrigen," fuhr der Kapitän nach einem tiefen Zuge aus seinem Glase fort, „schickte sich der Mann zum Offizier, wenn auch nicht grade bei uns. Er hatte etwas Vornehmes an sich, äußerlich nicht nur, sondern auch im Innern — stolze Manieren und kühles Wesen, und wie freundlich und kameradschaftlich er auch mit der Mannschaft verkehrte — überall zeigte sich's, daß er nicht zu ihnen gehörte, zumal er auch durch eine tüchtige Schule gelaufen sein mußte, da er sich allenthalben daheim zeigte, so daß er selbst die Besten von uns übersah. Haß erweckte er dadurch nicht — er blieb, wie gesagt, kameradschaftlich und stets in den Schranken seiner Stellung; allein übersehen ward sein Wesen nicht, und bald hieß er an Bord allgemein nur et Conde — das heißt: „der Graf", mein Junge.

„Mich selbst zog es bald gar besonders zu ihm; ich weiß nicht, war es sein Wesen und Behaben, seine Tüchtigkeit als Seemann, sein fester Muth und seine eiserne Entschlossenheit bei allen Vorfällen oder endlich seine Menschlichkeit nach dem Kampf, mit der er meinen Wil-

len unterstützte. Denn es gab bei uns noch immer genug wilde Gesellen, deren Hauptpläsir im Blutvergießen, im Hinschlachten, in thörichten Grausamkeiten bestand, und die nur mit Gewalt davon zurückzuhalten waren. Dagegen stand er mir und den Meinen wacker zur Seite. Genug, ich hätte ihm gern schon vom ersten Tage an vertraut, und ich that es wirklich beinah, als wir erst einige Zeit mit einander gefahren waren.

„Nur in einem Punkt hatten wir endlich noch ein Geheimniß vor einander; ich erfuhr einen Theil seiner Vergangenheit nicht, und er kriegte nicht zu wissen, daß ich ein Deutscher sei. Weßhalb? Das weiß ich eigentlich nicht zu sagen, es müßte denn sein, daß mir sein Gesicht zuweilen bekannt erscheinen wollte, ohne daß ich jedoch anzugeben vermocht hätte, wo, wann und bei wem ich diese Züge einmal schon gesehn. Am Ende dacht' ich auch nicht viel nach; Ihr wißt wohl selbst, wie leicht man Aehnlichkeiten findet. Hier in dem Nest läuft mehr als ein Gesicht umher, das ich vor Zeiten an Orten gesehn, von denen der hiesige Besitzer desselben nie auch nur den Namen gehört.

„Wir fuhren nach achtwöchentlichem Kreuzen und nach einigen weiteren guten Fängen wieder nach Haus, schwer beladen und in der besten Laune von der Welt; es war kein Mann an Bord, der nicht zufrieden gewesen

mit dem Erfolg — und mich erhoben sie bis in den siebenten Himmel. Mir selbst war zu Muthe, als sei ich bereits darin; ich ging meinem Weibe entgegen, und wenn ich noch eine oder zwei ähnliche Fahrten machte, konnte ich mich zurückzuziehn suchen und leben, wo ich wollte. Denn ich will Euch was sagen, mein Junge," unterbrach er sich und schaute mich ernst an — „so sehr ich auch Seemann war und so wenig ich mir sonst aus den Gefahren machte, die es grade bei meinem Geschäft gab — wenn man so glückselig ist, wie ich dazumal, sehnt man sich nach einigem Bestand seines Glücks, nach Ruhe, und Beides gab es auf diese Weise für mich nicht, wo, wie ich wissen mußte, im Fall eines Unglücks für mich überall eine Schlinge am Rock parat war. Und das ist ein verflucht kitzliches Gefühl, Knabe, zumal für einen Hals, der sich gern von ein paar weichen Armen umschlingen läßt.

„Es war das so Stil bei uns — wenn wir Neulinge an Bord hatten, segelten wir die Klippen vor unserm Hafen stets zur Nacht an, traten Morgens früh in das enge Fahrwasser zwischen ihnen, ließen dann bis zum Abend wieder den Anker fallen und gingen erst in der nächsten Nacht in den Hafen selbst hinein. So blieben die Meisten über den Ort im Unklaren, und nur wir Offiziere und ein paar alte Gesellen wußten genau Be=

scheid. Bis ein Neuer eingeweiht wurde, darüber konnte lange Zeit vergehn und er mußte erst seine vollen Proben abgelegt haben. Nur auf diese Weise konnten wir uns sicher halten und waren's bisher geblieben. Es war, wie Ihr Euch selber sagen könnt, kein Spaß damit; überall saßen uns die verdammten englischen Kreuzer auf den Hacken, und vor Verrath der eigenen Genossen konnte man nie ganz ruhig sein. So aber wußten sie nichts, oder nicht genug, und ließen den Verrath hübsch bleiben."

„Und fürchtetet Ihr nie, das ein Fremder sich bei Euch anwerben ließ, nur um Euch und Eure Schlupfwinkel auszuforschen?" fragte ich, indem ich an irgend einen Roman dachte, wo ich einmal so Etwas gelesen.

Er schüttelte finster den Kopf. „Nein, mein Junge, das fürchteten wir nicht; in unsrem Leben ging's nicht zu, wie im Geschichtenbuch, es war kein Spaß damit, versicher' ich Euch. Und hätt's Einer gewagt, so hätten wir ihn bald so oder so gehabt. Ein bischen Blut gab es immer noch, trotz aller Schonung; wen wir angriffen, wehrte sich seiner Haut. Und wer von uns nicht seine Waffen in solchem Kampf geführt und auch gebraucht hatte, galt bei uns noch nicht für voll. War er aber dabei gewesen, so war er unser mit Haut und Haar, und es löste ihm kein Gott und kein Teufel das Blutband von der Seele. Doch will ich Euch gestehn, bei „dem Grafen"

dachte ich zuerst selbst an so was, und dieser Verdacht war ein Grund mehr, ihm gleich einen Hauptposten zu geben und ihm ein blindes Vertrauen zu zeigen. Der Mensch ist ja eine dumme Kreatur, und wenn man seine Eitelkeit reizt, ist's gar keine Kunst ihm die Würmer aus der Nase zu ziehn. Wollte der Gesell uns ausspioniren, so hatte er an seinem Platz und bei unserm anscheinenden Vertrauen allen Grund zur Einbildung, daß er uns schon im Sack habe und losbrechen könne. Und hätt' er nur das gewollt, so wär' er in die Schlinge gegangen, sag' ich Euch. Wir gaben ihm Gelegenheit dazu. Aber nichts da! Und als wir ihn erst im Kampf gehabt, war Alles schön und gut; er schlug unparteiisch los auf Engländer und Franzosen, auf Hispanier und Deutsche, und wen er traf, stand nicht wieder auf.

„Auch diesmal," fuhr Vicent nach der Unterbrechung fort, indem er das Deckblatt einer frischen Cigarre oben naß machte und sie dann anzündete, „auch diesmal gingen wir also Nachts vor Anker, und von den Schiffen ging Niemand an Land als ich, der ich zu Teresa eilte. Ich fand sie frisch und gesund und — 'o ja, auch voll Liebe. Dann nahm ich mir den alten Burschen vor, der in meiner Abwesenheit am Lande kommandirte. „Was Neues?" fragte ich, „oder, wie gewöhnlich nichts?"

„Doch," versetzte er ernst. „Bald nach Eurer Ab-

fahrt hat sich hier ein fremder Nigger gezeigt, der Teufel mag wissen, wie er hereingekommen und wo er hinauswollte. Keiner hat ihn kommen sehn. Die Sennora zeigte mir das Gewürm, als es an den Manglen hin zu entschlüpfen suchte."

„Die Sennora?" rief ich überrascht — so nannten sie Teresa.

„Die Sennora," wiederholte er.

„Und Ihr faßtet ihn?" forschte ich.

„Nein," war seine Antwort. „Stehn wollte die Bestie nicht, einholen konnten wir sie auch nicht; so schoß Jack und traf ihn so dumm, daß er schon todt war, da wir herankamen."

„Und habt Ihr nichts an ihm entdeckt, was Aufschluß über den Burschen geben könnte?"

„Nichts, Kapitän."

„Ich schüttelte denn Kopf und ging zu Teresa zurück.

„Sie wußte mir wenig mehr zu sagen. Am Morgen, wie sie ihr Gemach verlassen, habe sie zufällig den Nigger vorbeispringen sehn, den sie sogleich für einen Fremden erkannte, da die drei oder vier, welche uns am Lande gehörten, bereits weißköpfige Bursche waren. Die noch brauchbaren hatten wir auf den Schiffen mit uns. So rief sie den alten Bootsmann, und es geschah, wie

er mir soeben erzählt. Sie war verdrießlich bei diesem Bericht; sie habe schon damals bis zum Ueberdruß davon sprechen hören, meinte sie, und nun scheine es erst recht anzufangen!

„Das that es nun freilich nicht, denn sie hörte kein Wort mehr davon; allein mit meinen nächsten Offizieren kam die Sache ernst zur Sprache, denn wie lange es auch schon her, das schien eine Sache, die ohne allen Spaß war. Die Mannschaften blieben alle vorerst an Bord; nur ein paar Vertraute und ein kleiner Trupp zuverlässiger alter Gesellen folgten mir, und wir suchten unsere Niederlassung und die Umgebungen auf das Genaueste durch, ohne eine Spur zu entdecken, wo der Fremde etwa hereingekommen wäre. Niemand als wir erfuhr von diesem Zufall; der Bootsmann und Jack hatten wohlweislich geschwiegen; Teresa legte ich selbst noch ein unverbrüchliches Schweigen auf. So blieb nichts mehr übrig, als die paar alten Nigger vom Lande an Bord zu schaffen — wir trauten den Bestien nicht mehr — und noch bessere Wacht zu halten als schon bisher.

„Es war das eigentlich nicht schwer," fuhr er fort, und holte so tief Luft, daß man's beinah einen Seufzer nennen konnte; „der Platz, an dem wir hausten, war wie eine Festung, und mehr als das, er war schier unnahbar. Vorn war die Klippenreihe, die selbst für uns Ein=

geweihte nicht leicht zu passiren war; dann kam eine Straße — ich muß sagen: eine Schlucht, die beinah eine Meile hinführte, und zwar so eng, daß die Raaen mit knapper Noth an den Felswänden vorbeigingen, und die Wände ragten hoch über unsre Spieren empor und hingen über, so daß man von dort oben ein hindurchsegelndes Schiff mit Felsblöcken hätte in den Grund bohren können. Aber freilich war das Wasser drin ganz frei, so daß wir, wie gesagt, meistens zur Nacht die Straße passirten. Wenn es dann Morgen ward, rissen die Neulinge an Bord einmal ihre Augen auf! Denn wir lagen dann in einem prachtvollen, rings umschlossenen Becken, wie ich's nirgends schöner und lieblicher gesehn, und so sicher, daß weder Feind noch Wetter uns leicht was anhaben konnten. Und rings umher waren die steilen, nur hie und da grün durchwachsenen Felsen, und vor uns lag bis an die Bergkette, welche uns vom Innern der Insel schied, ein Stück Land, wo wir unsere Hütten und Magazine hatten, wo unsere Alten ihre müden Glieder ausruhten und unsere Weiber und Kinder hausten. Und das war ein Stück Land! —

„Ja, Knabe, ja," fuhr er fort und stürzte sein Glas aus und reichte die leere Flasche dem Wirth zu, der längst ermuntert bei uns saß und mit zuhörte und für sein Theil auf die Lampe Acht gab, daß sie hell brannte—

„ja, Knabe, das dort ist das Land, möchte man sagen, das ist die See, das der Himmel, und so denke ich mir, muß es gewesen sein dazumal, als der Herrgott Alles fertig hatte und am sechsten Tage Alles ansah, was er gemacht hatte, und — „siehe da, es war sehr gut!“

„So, Knabe, so ist's! Ihr kennt das nicht, Ihr habt hier weder Land, noch Meer, noch Himmel! Wirthshaus, bist Du da? Gib die Flasche her! Füll' Dir auch ein Glas, sollst mit uns anstoßen auf das Land! Es ist's werth! Und was der Mensch auch verliert, und was ihm auch die Erinnerung trübt — wo er in solchem Sonnenlande lebte und unter solchem Himmelsblau, in solcher Glut, in solchem Glanz, in solchem Seelenjubel — das behält er sein Lebenlang und vergißt es nimmermehr. Stoßt an, Jungen, stoßt an! Westindien lebe! Dreimal drei — hurrah!“

Er sprang auf, das Auge blitzte und die Stirne war glatt, die ganze Gestalt wie von Lust und Kraft erhoben und gestrafft, die eine Faust lag fest auf dem Tisch, die andere hielt uns das Glas entgegen. Und als sein kraftvolles Hurrah verklungen war, blieb er noch einen Augenblick so stehen und sagte: „Ja, Jungen, Gott verdamme mich, dort ist's werth zu leben und zu sterben. Und wenn nicht dies wäre und das, so wär' kein Ort in

der Welt, wo ich lieber meine Gebeine zur Ruh strecken möchte, als dort.

„Seht an," fuhr er fort und setzte sich wieder, „ich bin kein Büchermacher und weiß nur zu reden von dem, was von draußen an mich herantrat und mir passirte. Von dem, was ich dabei in diesem Brustkasten hier und in diesem alten wilden Kopf fühlte, kann ich keine Redensarten machen — nicht von meiner Liebe zu dem Weibe, nicht von meinem Gefühl über das dortige Land; davon kann ich nur sprechen: Es war so! — Aber ich sag' Euch, wenn ich so manchmal auf dem Felsvorsprung stand, wo wir die Batterie angelegt, und von dort aus hier das Hafenbecken mit seiner blauen weichen Flut ansah, und dort das Land mit seinem glanzvollen Grün, das im Seewind mit leisen Wellen spielte, und über mir den Himmel in seinem tiefen Blau — und das Alles so hold, so schön und sanft, so leuchtend und lieblich, wie das Lächeln auf dem Antlitz des Weibes, das Ihr lieb habt — oder auch, wenn ich einmal so am Vordersteven stand und mein Schoner durch die See tanzte — seht, Jungen, da preßte sich mir oft das Herz zusammen, daß ich nach Luft schnappte. Denn die Lust drinnen, das Jauchzen war zu allmächtig, ich hätte es nicht auslassen können und hätt' ich aufgeschrieen mit tausend Stimmen.

„Das Land war gegen das Innere zu von einer

Bergkette umgeben," sprach er nach einer Pause fort und verfiel wieder in seinen kühlen Erzählungston. „Sie war so schroff, daß an ein Ersteigen gar nicht zu denken war; den einzigen Paß, den wir nach dem längsten und genauesten Umherspüren entdeckt, hatten wir so gesichert, daß es unmöglich schien, ihn zu forciren oder vor unsren Posten und Wachen vorbeizuschleichen. Sodann kam noch ein Bach aus den Bergen — aber ich habe sein Bett selbst zur heißesten Zeit nicht passirbar gefunden, und wo er in die Ebene stürzte, hatte er rings umher den Boden versumpft, so daß Niemand hindurch konnte; es war mehr als nur Gefahr bei jedem Schritt. Und übrigens war das Rohrdickicht und das Gewirr der Manglen auch so dicht, und die Lianen zogen sich wie tausend Netze dazwischen, daß Niemand da herauszufinden vermochte; es war, als ob alle Pflanzen und Ranken der Welt auf diesem einen Fleck zusammengehäuft wären. Und so sich Jemand mit Beil und Messer hätte durcharbeiten wollen, hätten wir noch jetzt, nach so viel Wochen, seinen Pfad sehn müssen. Aber wir fanden keinen — und der Verstand stand uns still.

„Am folgenden Tage erst legten wir die Schiffe an den Fels bei der Batterie und ließen die Leute am Lande ihre Glieder ausrecken und ihrem Belieben nachgehn. Den Conde brachte ich, da ich ihn in der Nähe umher=

steigen sah, auch zu Teresa, die sich in ihrer Hängematte unter der Cocospalme vor unserer Hütte schaukeln ließ. Da die Beiden sich sahen, war's mir, als führe ein eigenthümlich Leuchten durch des Burschen Augen, und mit der Geschwindigkeit des Gedankens wandte ich meinen Blick vorsichtig auf Teresa; allein sie schaute ebenso verdrießlich drein, wie schon den ganzen vergangenen Tag, und nach ein paar Worten wandte sie uns den Rücken zu.

„Als wir weiter schlenderten, bemerkte er: „Ihr habt ja auch Weiber hier, Kapitän. Was thut Ihr bei unsrem Leben mit solchem Ballast? Hätt' ich das gewußt, wär' ich davon geblieben."

„Nun, nun," versetzte ich lachend, „das ist stark, mein Bursch! Haßt Ihr sie denn gar so sehr?"

„Ich habe mit dem Gezücht nichts zu thun," war seine Antwort.

„Wie kommt das?"

„Laßt's gut sein, Kapitän," sagte er finster. „Es ist so und geht Niemand weiter was an."

„Darin hatte der Bursch denn freilich recht, und ich ließ es auch gut sein, nur daß ich ein bischen vor mich hin lachen mußte über solchen sogenannten Haß. Aber da warf er den Kopf auf und sprach mit seiner ganzen hochmüthigen, gräflichen Weise: „Lacht nicht, Kapitän, lacht nicht! Glaubt mir, es ist Blut und Tod bei der Sache!"

„Das war denn Etwas, was er besser wissen mußte, als ich, und so ließ ich's mir gesagt sein.

„Indessen, er verkehrte auch mit keinem Weibsbild, und so tapfer er vor dem Feind gestanden, so furchtlos in Sturm und Wetter und so lustig und wild er bei aller Ausgelassenheit bis auf den letzten Mann aushielt— vor einem Weiberrock lief er davon, so weit es eben ging. Und als ihn eine Dirne, die sich an seinen blauen Augen versehn haben mochte, einmal gar zu sehr merken ließ, daß sie ihm gut sei, da sagt' er ihr so deutlich seine Herzensmeinung, daß Blinde und Taube es hätten begreifen müssen.

„Dafür nahm er aber die Herzen unserer Burschen ein bis in ihren tiefsten Grund; stürmisch verlangten sie seine Beförderung auf eine höhere Stelle — sie glaubten, unter ihm würden ihnen nicht mehr ordinäre Tauben, sondern lauter Paradiesvögel in den Mund fliegen. Was sollte ich thun? Gegen ihn hatte ich auch nichts, im Gegentheil schlug mein Herz nur für ihn; und als wir nach zwei weiteren Fahrten zurückkamen und Ursache hatten, mit dem bisherigen Befehlshaber der Teresa unzufrieden zu sein, gab ich dem Verlangen der Mannschaft nach einer neuen Wahl nach. Ihr Ausfall konnte nicht zweifelhaft sein, el Conde ward einstimmig gewählt. Es waren auch nur Wenige, die damit nicht zufrieden gewe-

sen. So liefen wir aus und kehrten zurück, wir schlugen uns, wir siegten, wir machten uns auch einmal davon. Das war eben Alles, wie es längst gewesen. Und der Winter kam und der Winter verging, und ganz Westindien war voll von unsern Streichen und unserm Glück.

„Nur bei uns selbst sah es nicht mehr ganz so aus wie früher; der Teufel der Zwietracht hatte sich unter uns festgenistet — die vom Feuerstrahl und die von der Teresa standen neckend, höhnend, hadernd gegen einander, und die Letzteren machten nicht undeutlich Miene, sich meinen Befehlen zu widersetzen. Schon hatte ich mehr als einmal drohen müssen und einmal mußte ich einen frechen Burschen, der mir keck entgegensprang und die Andern zur Folge aufrief, über den Haufen schießen. Hätten nicht el Conde, dem sie bis in den Tod gehorchten, und ein paar alte anhängliche Gesellen treu zu mir gehalten und sich und sie stets meinem Kommando untergeordnet, so wäre es schon damals zu ernsteren und blutigeren Vorfällen gekommen. Denn ich konnte mir eine solche Widersetzlichkeit nicht gefallen lassen und ich hätt's auch nicht gethan. Was uns so lange Glück gebracht und uns stets noch sicherte, war allein die eiserne Zucht und der stete, augenblickliche, wortlose Gehorsam, in denen ich sie hielt.

„Und nun kam das Zwischentragen, das Verlästern und Verhetzen, das Lügen und das Argwöhnen, der

offene, jähe Streit und der schleichende rachsüchtige Haß — Gott verdamme mich, es war schandmäßig, ekelhaft, sag' ich Euch, und dies Leben ward mir immer mehr verleidet. Denn auch in meinem eigenen Hause hatte ich Noth und Quälerei."

Er stürzte sein Glas aus, und als er es neu gefüllt, goß er auch dieses hinunter, dann stützte er den Arm auf den Tisch, die Braue war tief auf das Auge herabgepreßt, und dieses selbst schaute mit einem Blick darein, von dem ich nicht recht wußte, ob mehr düstere Trauer darin oder mehr Grimm und Trotz, so dunkel war er und so starr.

„Seht, Junge," sagte er nach einer langen Pause zu mir — den Wirth schien er zu ignoriren — „Teresa war anders geworden — ich habe es Euch schon vorhin angedeutet; aber es ward immer mehr und sichtbarer, seitdem wir damals zurückkehrten; ich wußte das ganz genau, es war von dem Zeitpunkt an. Sie war nicht mehr wie sonst, sie brauste auf gegen ihre Bedienung und Umgebung in jähem Zorn, sie strafte grausam; und von mir zog sie sich zurück, ich möchte sagen, sie wehrte mich und meine Liebe ab, sie war kühl und gleichgültig, wenn ich da war; sie flog mir nicht mehr entgegen, sie jubelte nicht mehr in seliger Lust an meiner Brust auf, wenn ich von einem Zuge zurückkam. Zuweilen preßte sie noch Lu-

stigkeit aus sich heraus, warf sich in eine wilde Ausgelassenheit, in ein trunkenes Glühen und Stürmen, aber es war ein künstlicher Rausch und keine Natur und kein Herz. Um das zu erkennen, hätt' ich ein gut Theil dummer sein können, als ich war. Ich fing an besser aufzumerken und zu lauschen — dies Alles mußte doch einen Grund haben! — Ich spürte was von einer Eifersucht auf — der Teufel weiß wen! Ich gab dem alten Bootsmann, von dem ich Euch vorhin schon gesagt — er nannte sich Lionel und war mir mit Leib und Seele ergeben — Anfträge für meine Abwesenheit. Es kam nichts zu Platz, was meinen Verdacht hätte rechtfertigen können. Sie war anders — und ich ward elend, das war Alles.

„Da kam ich wieder von einem Zuge zurück, und als ich Teresa guten Tag gesagt, und als ich sie kalt gefunden, daß es mir wie mit Dolchen in's Herz stach, da ging ich zum Alten und fragte ihn wie gewöhnlich. Er war finster und winkte mir abseits.

„Sir," sagte er dann, „die Sennora hat gestern die alte Cilli unbarmherzig peitschen lassen, weiß nicht weßhalb. Und das alte Weib hat mir dann in der Wuth gesagt, nun wolle sie reden. Sie wisse, der Nigger dazumal, der Jack erschoß, der sei aus Eurem Hause gekommen. Die Sennora habe vorher mit ihm geredet und ihn dann

der Sicherheit wegen mir gezeigt, so daß er erschossen wurde und nicht mehr plaudern konnte.“

„Und was hatte er gebracht?“ rief ich ganz betäubt; „was sollte er nicht ausplaudern?“

„Cilli meint, er sei ein Bote gewesen von dem Conde,“ gab er zur Antwort, „und habe der Sennora Nachricht gebracht, daß der unterwegs sei und sie entdeckt habe. Es sei ein alter Bekannter oder Liebhaber, meint Cilli. Sie habe ihn auch mit der Sennora zusammengesehn, droben an den „fünf Brüdern“, und sie habe sie belauscht, aber kein Wort verstanden.“

„Wie er das so erzählte, der Alte, und mich dabei immer fest im Auge hatte, denn er mochte wohl einen Ausbruch fürchten — da war mir zu Muth, als ob Jemand meinen Schädel in eine Schraube preßte, daß er davon aufspringen müsse wie eine Mohnkapsel, und als er schwieg und ich aufstand, schwankt' ich wie ein Trunkner und fiel zurück auf meinen Sitz. Aber das war bald vorbei und dann fuhr ich auf wie ein Pulverfaß — ja, bei allen Geistern in Himmel und Hölle, so war's! Denn es war auch Alles in mir entzwei, zerrissen, zersprengt, zerschmettert — o Satan!“ unterbrach er sich mit verzerrtem Gesicht und vor Grimm zitternder Stimme, und fuhr vom Stuhl in die Höhe und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß Gläser und Flaschen tanzten, und preßte

beide Fäuste vor's Gesicht. „Seht — Junge — seht — es zerreißt mich noch. Ich kann nicht davon erzählen!" —

So stand er eine geraume Zeit regungslos, nur zuweilen hörten wir ihn einmal tief Luft holen oder auch seine Zähne an einander knirschen, und ich erschrack in mir förmlich vor diesem Abgrund der Leidenschaft, der mir aus dem Innern des Mannes immer gewaltiger entgegengähnte. Sprechen mocht' ich nicht, und auch der Wirth war still, nur daß er hie und da höchst bedenklich den Kopf schüttelte und die leeren Flaschen zu überzählen schien, die auf einem Nebentische standen — bis endlich ein neuer Windstoß noch heftiger als die vorigen gegen die Laden fuhr und den Alten zu den Worten bewegte: „Das ist ein barbarisches Wetter!"

Da ließ Vicent die Hände vom Gesicht sinken, schüttelte sich, setzte sich wieder und fuhr, nachdem er noch einige Augenblicke in's Licht gestarrt, dennoch fort, und ich möchte sagen, Ton und Weise waren noch kälter als früher. Es mochte auch wohl der Kontrast gegen den letzten Ausbruch sein, der es mir so erscheinen ließ.

„Hört nur weiter," sprach er. „Als ich das also vernommen und aufgefahren, wollte ich fort zu ihr, die ich so rasend geliebt, die sich mir selbst an den Hals geworfen, die mich so rasend betrog — und ich war schon ein paar Schritte fort, bevor Lionel mir nachspringen,

mich zurückhalten konnte. „Laßt mich los!“ schrie ich und riß meinen Dolch heraus, „oder Ihr seid des Todes!“

„Aber seine Faust lag wie ein Schraubstock um meinen Arm und seine Antwort war: „Immerhin, Kapitän; so kühlt Euch mein Blut vielleicht ab, daß Ihr vernünftig werdet. Was wollt Ihr? Sie ermorden? Bedenkt, wer sie anschuldigt — ein rachsüchtiges altes Weib! Und der Conde flieht ja die Weiber, wie wir wissen. Und Ihr und ich — wir wissen nichts Unrechtes weder von ihm noch von der Sennora. Und wir müßten's doch gespürt haben, Sir. Sind wir denn allein blind und dumm? — Wenn Jemand etwas weiß, so ist es Juno“ — so hieß eine Mulattin, die Teresa zu ihrem Dienst um sich hatte — „sie folgt der Sennora wie ihr Schatten. Weiber müssen sich ausreden, Sir,“ setzte er hinzu; „die Sennora hat sicher zu der Dirne geredet.“ —

„Da preßte ich die Fäuste zusammen und gab ihm nach; mein Plan war gemacht.

„Genug!“ sprach ich und schüttelte seine Hand ab und steckte den Dolch in die Scheide. „Geht an Bord und laßt sie zur Ausfahrt parat sein; ich segle in einer halben Stunde.“

„Kapitän,“ sagte er, „sie ist ein Weib!“

„Bin ich Euch als ein Bluthund bekannt?“ fragte

ich dagegen. „Fort, und wie ich befohlen. Ihr bleibt in der Nähe, daß ich Euch die Befehle für meine Abwesenheit geben kann.“ Und damit wandte ich mich ab und schritt meinem Hause zu, um noch mit Teresa zusammen zu sein, wie ich es mir ausgesonnen. Es waren noch etwa zwei Stunden bis Sonnenuntergang, und wenn ich mich hastete, konnte ich am Abend noch mit der Ebbe und dem Landwinde durch den Hafen bis an die Klippen kommen, und in der Frühe des folgenden Morgens in See gehn.

„Knabe, es war das Erstemal, daß ich gegen sie Etwas heuchelte, was nicht in mir war. Ich war lustig und kosete mit ihr, nachdem ich von meiner neuen Fahrt gesagt; ich neckte und ich lachte, wie ein glückseliger Mensch — und im Innern gab es doch nichts als Zorn und auf Rache sinnenden Grimm. O, die Liebe und der Haß machen den Menschen zu Allem fähig, selbst zu dem, was sonst weit ab liegt von seiner Natur. Das hab' ich da gespürt, denn wie ich auch war und bin, heucheln und lügen hab' ich nie gekonnt, als dies eine, dies einzige Mal in meinem ganzen Leben. — Teresa verstand davon nichts; ich weiß nicht, ob ich zu gut spielte, oder ob sie was Andres im Kopf hatte, daß sie nicht Acht darauf gab. Sie war kalt, wie zuvor, sie ward weder durch meine Liebkosungen noch durch den Abschied berührt. Sie war ungeduldig — sie wollte mich los sein! Und der Zorn füllte

meinen Kopf mit immer wilderer Glut, so daß ich eilen mußte, davonzukommen.

„So lebe wohl, Herz meines Herzens!“ sagte ich nach dem letzten Kuß, „laß mich Dich in Deiner Lieblichkeit wiederfinden bei meiner Rückkehr! Und nun — à la mano de Dios! — Juno soll mir gleich die Wäsche bringen.“ Und damit ging ich unter den Palmen hin dem Hafen zu, und die Dirne folgte mir nach wenigen Sekunden mit dem Pack frischer Wäsche, wie sie es bei jeder Ausfahrt zu thun gewohnt war.

„Als ich an Bord kam und mit dem Steuermann sprach, kam sie bereits mir nach. „Trag's in die Kajüte, Juno, befahl ich. „Die Wache soll sie nicht wieder herauslassen. Werft das Brett ab, Leute an die Segel und hinaus mit uns.“ Und zu Lionel, der am Lande meiner Befehle harrte, sagte ich, indem wir ablegten, er möge aufpassen und gute Ausschau halten lassen auf etwaige Signale, wenn ich wieder zurückkomme. Der Sennora solle er sagen, Juno sei von der Laufplanke gefallen und von den Haifischen zur Nachtkost verspeist worden.

„Meine Leute waren verwundert, aber zu sagen wagten sie nicht's; hatten auch zuviel zu thun, da die Segel mittlerweile in die Höhe gingen und sich füllten und wir durch das Hafenbecken hinausschossen. Da ging ich hinab und nahm mir das heulende Weibsbild vor.

„Es kostete nicht gerade besondere Künste, sie zum Reden zu bringen. Das erste drohende Worte: „Nun, Du gelbe Hexe, Du willst mich also mit Deiner Herrin betrügen?“ — stürzte sie wie ein schlagender Blitz heulend zu meinen Füßen, und als ich nur erst ihr Geschrei und Geheul gestillt hatte, erfuhr ich Alles, was ich wollte. Lionel hatte Recht gehabt — Teresa hatte gegen die Sklavin ihr Herz ausgeschüttet; und nun hörte ich's: sie liebte mich längst nicht mehr. —

„Heinrich Paulsen nannte sich jener Bursch, weil er verborgen sein wollte; sein eigentlicher Name geht Euch Beide nichts an, aber er war der Vetter von Teresa's Mann in Cadiz — daher die Aehnlichkeit! — durch die Verbindungen seiner Familie in der holländischen Kriegsmarine untergebracht und mehrere Jahre als Offizier in Dienst gewesen. Schon damals hatte er seine Cousine heiß genug, doch ohne Erfolg, geliebt; als er den Tod seines Vetters erfahren, hatte er Urlaub genommen und war nach Cadiz geeilt. Teresa war abgereist zu ihrem Oheim nach Cuba. Er nimmt seinen Abschied, um frei zu sein, er eilt ihr nach; sie ist nicht da. Das ausgeraubte Schiff des Cristobal Lopez ist jedoch aufgefunden, das Schicksal der Mannschaft muß Jedermann klar sein; theils zeugen davon die Spuren auf den Deck, theils weiß man von uns im „Feuerstrahl“ genug, um keinen

Augenblick in Zweifel zu sein. Der tolldreiste Bursch setzt es sich in den Kopf uns aufzuspüren; darüber vergeht ein zweites und beinah ein drittes Jahr. Seine Nachforschungen bleiben umsonst, seine Spione kommen gar nicht wieder oder unverrichteter Dinge — kurz er denkt zu verzweifeln — denn der Bursch ist halb verrückt vor Liebe zu dem verlorenen Weibe. —

„Da endlich versucht er es noch einmal mit einem Nigger, der von unsrem Hafen, der Teufel weiß wie, Kunde erhalten hat. Ich kann mir noch heut' keine andere Weise denken, als daß er mit einem andern Burschen zusammengerathen, der uns vor einiger Zeit einmal in Puerto bello entlaufen war und den wir erst nach paar Tagen wieder griffen. Kurz, der Bursch findet einen Weg — wie und wo, habe ich nie erfahren — er gelangt zu Teresa und bringt ihr Kunde. Sie will nichts davon hören, aber sie läßt ihn zurückgehn, ohne uns Etwas zu entdecken. Mich liebte sie nicht mehr. Nach dem Tode des Kindes war, wie ich es ja auch gespürt, der Rausch vorbei. Am liebsten wäre sie jetzt fort gewesen. — Er kommt zum zweiten, zum dritten Mal. Dabei verspätet er sich — vor den Augen Lionel's, der ihn freilich bisher noch nicht erblickt, will er entschlüpfen. Das schlaue und doch besorgte Weib ergreift die Partie, ihn selbst dem Alten zu zeigen, um ihn so los zu werden, wie es ihr auch gelingt. —

„Als der Bote, der einen drängenden Brief des Conde gebracht, diesmal ganz ausbleibt, versucht der tollkühne Mann das letzte Mittel. Er breitet selbst die Abfahrt des Schiffes aus, um Spione von uns aufmerksam zu machen. Es gelingt, es wird von uns aufgebracht; er schleicht keck zu uns an Bord. Er sieht sie — sie will nichts von ihm wissen; aber sie langweilt sich bei mir — sie will fort — sie hat ein sehnsüchtig Herz — die Liebe und die Verachtung jeder Gefahr rührt sie bei dem Mann — sie spricht mit ihm — sie gibt nach. — Schlau machen sie den Plan, mich erst sicher werden zu lassen, dem Conde eine Autorität mir gegenüber zu verschaffen; dann wollen sie fliehen.

„Seht ihr," schloß er diese gedrängte, erst zuletzt lebhafter vorgebrachte Mittheilung, „so erzählte mir nicht die Dirne, sondern so kombinirte ich's mir aus all' ihrem Heulen und Schwatzen. Mir däucht, es war nicht schwer, das Richtige zu treffen; und wo ich mir selbst Etwas zusammengereimt, was nicht richtig — was that das? Die Hauptsache blieb richtig.

„Als ich das wußte, ließ ich sie liegen, wo sie lag, und ging auf Deck; wir waren bereits in der Schlucht, aber als wir hinauskamen, war es schon zu dunkel, als daß wir hätten wagen können, noch heute die Klippen zu passiren. Wie ich die Nacht zubrachte, kann ich nicht sagen; ich glühte in einem Fieber, in einer Wuth. Und

die Mannschaft sah das — es kam mir Niemand in den Weg. Scheu wandten die Posten sich ab, wenn ich in jener Nacht an ihnen vorbeilief; denn ich rannte rastlos umher. — Ich weiß nicht, bin ich anders als Andere — oder hat ein Anderer nie so unmenschlich geliebt wie ich? — Dann konnte freilich auch Niemand je einen solchen Haß, einen solchen Racheburst in sich tragen.

„Der Morgen kam indessen, wir traten in die Klippen und kamen durch, und dann faßte uns der Südostpassat und jagte uns dahin, daß sich die Stengen bogen wie Peitschenstiele, und die Masten ächzten und das Schiff stöhnte vor dem Segeldruck. Aber es war, als ob der Schoner wisse, was es galt, als wolle er mir, der ich so lange sein Herr gewesen, gehorsam sein bis ans Ende. Es ging, es gab keinen Schaden, und die Mannschaft war rüstig von früh bis spät, Niemand sagte ein Wort. Nur der Zimmermann sah zuweilen mit wahrer Herzensangst hinauf zu seinen Stengen und Raaen.

„Nach achtundvierzigstündiger Fahrt waren wir schon auf unsrem gewöhnlichen — Jagdgrunde, wo auch die Teresa jetzt zu finden sein sollte. Allein es verging ein Tag und noch einer und noch einer, ohne daß wir sie gefunden. Auf hundert Meilen hin schossen wir durch die See; es war keine Welle dort, sag' ich Euch, die uns nicht gestreift; es trieb weder ein Kraut noch ein Stück

Holz in der See, das wir nicht gesehn. Ich brauchte keinen Mann zum Spähen in die Höhe zu schicken; Nacht und Tag hingen ein paar freiwillig droben auf der Wacht und ließen sich kein Segel entgehn, und wär's so klein gewesen, wie der Fittig einer Möve. Es mochte sich was von meinem Vorhaben, von dem Zweck unseres Fluges unter den Leuten verbreitet haben. Hatte Juno geplaudert? Hatte ich selbst ein Wort ausgestoßen, das ihnen auf die Spur half? Wie kommt so Etwas überhaupt aus? — Das kann Niemand sagen. Aber es war heraus, und die Leute zeigten sich finster und entschlossen, denn der Zwist mit der Mannschaft der Teresa war immer offener geworden und in vollen guten, warmen Haß übergegangen.

„Und wie ich Euch sage, die Tage vergingen, und wir fanden nichts.

„Das ging so fort dreimal vierundzwanzig Stunden; mein Kopf wirbelte, ich war wie blind von dem ewigen Hinaussehen in die blendende Ferne; und wie man oft grade in der ärgsten Herzensnoth auf die allerdummsten Gedanken verfällt, so kam mir jetzt plötzlich zu Sinn, was ich einmal in einem alten Geschichtenbuch gelesen. Da sei, heißt es, ein betrübter Mensch drei Tage lang in seiner Stube auf und abgelaufen, bis man die Spur seiner Schritte im Fußboden gesehn habe. Gott

verdamm' mich, das ist justement mein Fall! dacht' ich damals und guckte auf meine Bahn um's Verdeck. Denn wenn ich nicht auch mit meinem Spähglase im Mars saß, that ich nichts als rastlos auf und niederlaufen, vom Steuerrade bis zum Vordersteven und retour, sei's Steuerbord, sei's auf Backbord. Doch die Planken blieben glatt und eben, und es war nichts zu sehen, so viel ich auch guckte. So was denkt sich nur so ein einfältiger Büchermacher aus. —

„Endlich hielt ich's nicht länger aus. Meine Rachegedanken waren alle fort; es packte mich eine furchtbare Unruhe und mir war immer, als riefe mich was zurück in den Hafen. Und so ließ ich umlegen, und wir liefen so schnell wie möglich dahin zurück, woher wir gekommen.

„Es war ein glorreicher Morgen, als wir die Riffe wieder anliefen und — da wir Niemand Fremdes an Bord und auch kein Segel in Sicht hatten, daß wir hätten vorsichtig sein müssen — die Straße auch sogleich betraten, genau neun Tage nach unsrem Auslaufen. Und Gott verdamme mich, wir wußten's Alle, daß uns was Absonderliches bevorstände. Woher? — Ja, woher! — Es war einmal da und in uns, und — wißt Ihr's Beide, oder wißt Ihr's nicht — so was täuscht den Menschen selten.

„Als wir in der Schlucht hinzogen, erscholl über uns plötzlich ein lautes: „Ahoi, Feuerstrahl!“ —

„Die Stimme gemahnte uns an die Lionel's, aber sehn konnten wir Niemand vor den überhängenden Felsen und auch wieder kaum glauben, daß der alte Bursch dort oben sei. Denn was hatte er dort zu schaffen, wo wir höchstens im äußersten Fall ein paar Mann zur Vertheidigung gegen feindliche Angriffe hinbeordern konnten? Der Weg dahin war selbst für den Jüngsten nicht ohne Gefahr. Und nun, da wir auf den Ruf antworteten und die Hälse nach oben drehten, wie die Hühner, wenn sie getrunken, da blieb Alles still — der Schoner ging nach vorn, wir traten um die letzte Ecke in den Hafen, und was an Gläsern an Bord war, richtete sich nach dem Lande. Da war's.

„Eigentlich,“ sprach er nach einer Pause, und ein finsteres Lächeln glitt über seine eben noch ruhigen Züge — „eigentlich sollte ich sagen: Es war da nichts! — Nichts denn Kohlen und Asche und Spuren der Zerstörung; Ihr müßtet denn ein paar Leichen für ein Etwas halten wollen. — Ja, Bursche, es war uns, als ob wir träumten — wir sahen uns an, wir sahen zum Lande hinüber. Auf der Batterie stand kein Geschütz mehr, von den Hütten war nichts zu sehen. Verwüstung, sag' ich, Kohlen und Asche! Das war Alles! Alles!

„Und nein doch — nein!" fuhr er fort, fieberhaft erregt, „ich sagte ja auch das schon! — Da vorn am Strand entdeckten unsre Gläser und beim Nähertreiben bald auch unsre Augen ein paar hingestreckte Körper — Kameraden, wie wir's an der Kleidung sahen, auch ein Weib — o Gott verdamme mich! — Der Schoner stieß an die Batterie, und wir standen am Bord wie gelähmt und schauten das an und rührten uns nicht, und sprangen nicht an Land und sagten kein Wort — so hatte sogar uns der Anblick gelähmt.

„Was half es dann auch, als wir endlich aufschrieen vor Wuth und an's Land stürzten, als wir die Leichen untersuchten und die Kohlen durchstöberten, die theilweise noch glühten und dampften, als wir die Fäuste zum Himmel warfen und Rache schwuren! Da ward nichts besser. — Alles, was wir gesammelt und aufgespeichert, war fort oder vernichtet; keine Hütte mehr übrig, keine lebendige Seele zu finden — selbst ein paar Hunde, die wir am Lande hatten, lagen dort mit durchschossenen, zerschmetterten Schädeln. Kurz, es war grausig, sag' ich Euch, furchtbar! Und den Kühnsten unter uns bebte das Herz, und die Muthlosesten erhoben sich zu einem Hasse, der nur durch Blut zu stillen war und den sie auch in Blut gestillt haben."

Und als Vicent die letzten Worte sprach, zuckte es

auch jetzt noch mit Wuth und Hohn durch sein Gesicht, und indem er sein Glas ergriff und leerte, setzte er hinzu: „Ja, Ihr Landkrabben, das Alles macht Euch blaß, ich weiß wohl! Das jagt Euch vor Angst Euer Blut aus dem Herzen! Aber es ist unter der Sonne dort nicht so zahm wie hier, und was unsre Herzen und Köpfe mit Glut und ehrlichem Haß füllte, davon wärt Ihr Wickelkinder ohnmächtig geworden. Das ist einmal nicht anders bei den Menschen.

„Als wir aus dem Schwören und Fluchen heraus waren, als ich genug mit dem Fuß in die Kohlen gestoßen, die an dem Platz lagen, wo vor zehn Tagen meine Hütte gestanden, wo ich drei Jahre lang mein Haupt zum Schlaf an Teresa's Busen gelegt — da war ich's dennoch zuerst, der sich faßte. Einige Leute schickte ich in's Land, um Alles noch genauer zu durchsuchen. Unsern Schoner ließ ich fertig zum Kampf machen, die Enternetze aufziehn, die Karronaden bis an die Mündung laden, und beorderte ihn dann an den Eingang zur Schlucht, um gegen jeden Ueberfall gesichert zu sein. Und endlich brach ich selbst mit einem starken Trupp nach dem Felsgrath auf, der auf die Seitenwände der Schlucht führte. Wir hatten jene Stimme nicht vergessen, die uns begrüßte! Ein Leben war doch noch übrig! Einer konnte uns doch sagen, wie das Alles geschehn! —

„Wer es gewesen, fragten wir nicht, denn darüber war kein Zweifel bei uns. Niemand als die Männer von der Teresa kannten den Hafen und den Weg zu ihm hinein. Niemand als die feigen Bursche allein wäre dann davongelaufen, ohne auf uns zu warten. Jeder andere Feind, der unser Lager entdeckt, wäre noch lüsterner nach uns selbst gewesen, als nach unsern Schätzen. So schloßen wir, und es war nicht falsch gewesen.

„Denn als wir den Grath passirt hatten und oben angelangt waren, in der Gegend, von wo wir nach unserer Meinung vorhin angerufen worden, und wo man einen guten Lugaus auf die Klippen und die See hatte und vernehmen konnte, was drunten in der Schlucht passirte — da antwortete auf unser Rufen aus einem Gesträuch bald dieselbe Stimme, und wie wir hinzueilten, fanden wir Lionel. Es war Zeit, wie wir merkten, denn es zeigte sich mit ihm dicht vor dem Zupassen. So aber brachte ihn unsere Hülfe wieder zu Kräften, daß er erzählen konnte.

„Ich mag Euch das Alles nicht mehr ausführlich berichten, denn ich habe sonst noch genug zu sagen," fuhr der Kapitän wieder fort, nachdem er sich eine neue Cigarre angezündet und die Arme dann über die Brust gekreuzt hatte. „Es war, wie wir vermuthet. Vor vierundzwanzig Stunden war die Teresa eingelaufen und gleich

zum Anfang sei die Sennora auf des Conde Arm gelehnt an Bord gegangen. Dann hatte sich auf des Conde Befehl, vielleicht auch ohne denselben, die Mannschaft aller unserer gemeinsamen Vorräthe und Schätze bemächtigt. Als sie bei den alten Burschen am Lande Widerstand gefunden, seien diese im Kampf getödtet oder an Bord geschleppt worden. Das Blut hatte sich dabei immer mehr erhitzt, es war im wilden Treiben immer weiter gekommen; die Weiber seien mißhandelt, die Hütten angezündet, die Verwüstung in der Trunkenheit vollendet worden. Und so seien gegen Abend alle zu Schiff und davon gegangen.

„Als die Schlächterei im vollsten Gange gewesen, hatte Lionel sich mit einem Schuß im Bein salvirt und war so weit von hinnen geflüchtet, wie möglich, damit wenigstens Einer uns Kunde geben könne. Ueber den Grath war der alte Bursch auf dem Bauch gekrochen, um uns von droben, wenn wir ansegelten, ein Signal zu geben. Allein dazu hatten seine Kräfte nicht genügt; er hatte in stundenlanger Ohnmacht gelegen, und war eben erst wieder zu sich gekommen, als er auch schon die Stengen des Feuerstrahls in den Felspaß treten sah und uns anrief, so laut er's vermochte.

„Von den Plänen des Conde wußte er nur zu sagen, daß man, bevor das Plündern und der Kampf be-

gonnen, die am Lande Gebliebenen zu verführen suchte, sich der Mannschaft der Teresa anzuschließen und mit ihnen nach irgend einem südamerikanischen Hafen zu gehn, wo man im Kampf gegen die Spanier sicher auf's Beste willkommen war. Das brauchte ich freilich nicht mehr zu erfahren, da ich es wußte. Denn ich hatte früher gegen den Conde wohl hie und da einen Wink fallen lassen über meine eigenen, ähnlichen Absichten. Und wohin wollte auch die Bande? Darin war der Schlaukopf nicht schlau genug gewesen. Durch das Leben mit uns hatte er sich jeden ehrlichen Hafen verschlossen. Nur dort bei den Aufständischen konnte er noch Aufnahme, in einer der abgefallenen Städte vielleicht einen Wohnort finden. Aber er schien auch nichts weiter zu wollen. Teresa war ihm die Welt, wie sie's mir gewesen.

„Ich ließ den Alten hinunterschaffen; das Schiff ward zurückgerufen und wir gingen an Bord. Das war rasch geschehn, mitzunehmen hatten wir nichts — es war nichts da, als wir selbst. Und als wir aus der Bai gingen, blieb am Lande nichts zurück als die Bäume und Pflanzen, der Sonnenschein und der Seewind, der in den Palmenkronen spielte. Und wir nahmen Curs nach Südwesten.

„Es war still an meinem Bord und still war ich selbst. Aber dort sah ich die Stirne finster und die Augen

brennend in düsterer Glut, und in mir fühlte ich all' mein Blut klopfen. — Hinunter kam ich nicht; Tag und Nacht saß ich wieder im Mars und guckte mir schier die Augen aus. Alle Hoffnung war noch nicht verloren, da wir ungefähr die Richtung der Teresa kannten und immerhin ein gut Theil rascher segelten, als sie, zumal bei schwächerem Winde. Und Tag und Nacht that ich nichts als darauf sinnen, wie ich dem „Feuerstrahl" schneller forthelfen könnte. Segel, Segel, Segel! Und ich sag' Euch, wir schossen doch hin wie die Möven, wenn sie vor dem Sturm fliehen.

„Es ward Nacht und es ward Tag; mehr als ein Schiff, das uns sonst ein willkommener Fang gewesen, ging unbelästigt an uns vorüber; ein englischer Kreuzer hatte uns gewittert und saß uns ein paar Stunden auf den Fersen und übte seine Burschen an seinen langen Achtzehnpfündern gegen unsre Spieren und Stangen. Wir gingen ruhig weiter und sahen uns nicht um nach ihm, wir lachten nicht einmal über die Mühe, die er sich gab und die unsrem Flieger gegenüber so umsonst war. Gottes Tod! Damals hab' ich's gesehn, was ein Schiff leisten kann, wenn man's recht in die Hand nimmt; und hätte ich nicht Kopf und Herz voll Blut gehabt, ich hätte mich freuen können über mein wackeres Schiff. So flog's! Und wenn Ihr das einmal gesehn," wandte er sich an

mich mit blitzendem Auge und, ich möchte sagen — stolzer Stirn, „wenn Ihr das gesehn, dann würdet Ihr's wissen, was für ein Unterschied ist zwischen der faulen, dicken Bark von damals drunten am Werft und einem Baltimore-Schoner! Und Ihr würdet sie nie mit einander verwechseln!

„Ich weiß nicht, war es Himmel oder Hölle, was uns zu Hülfe kam — aber am vierten Tage, wie die Sonne aufstieg, sah ich recht vor uns auf etwa drei Meilen Entfernung die Teresa. —

„Was da in mir vorging, kann ich Euch nicht sagen, Knabe. Am liebsten hätt' ich aufgeschrieen im unmenschlichen Jubel; allein ich preßt' es zurück und stieg hinab, da ich nun droben nichts mehr verloren hatte. Jetzt braucht' ich weder Himmel noch Hölle mir zu Hülfe — ich hatte meine Beute, die mir bei dem flauen Winde nicht mehr entgehn konnte. Der Feuerstrahl segelte drei Knoten, während die Teresa es nur auf zwei brachte. — Meine Leute waren gleichfalls still; gesprochen ward nirgends; was zu thun war, geschah schweigend. So preßte uns der Zorn die Brust zusammen.

„Sie hatten uns von drüben gleichfalls längst gesehn und wußten es wie wir, daß von einem Entrinnen keine Rede war. Dennoch versuchten sie's zuerst, und das Schiff schoß umher wie ein Fisch im Netz, planlos und

unklug, denn wir kamen ihm dadurch nur immer näher. Sodann aber legten sie bei und bereiteten sich augenscheinlich zum ernstesten Kampf vor. Sie wußten, daß wir nicht spaßen würden mit einander; es galt nur noch Sieg oder Tod zwischen uns.

„Und da kam ihre erste Kugel daher und fegte uns durch das Tauwerk, jedoch ohne Schaden zu thun, während unsere Antwort ihre Gaffel abschoß und ihren großen Mast noch tüchtig anstreifte. Hatten wir sie noch nicht gehabt, so waren sie jetzt unser, und es bedurfte nur noch den Kampf um das sie oder wir. — Und wir kamen hinan,“ sprach er weiter, nicht mehr erregt, sondern mit einer gewissen Starrheit und mit finsterem Ernst in allen vorhin bald so verzerrten, bald so ruhig-gleichgültigen Zügen seines Gesichts. „Und wir kamen hinan, und die Lagen folgten sich rasch, und die Enterhaken fielen, und wir waren an einander geschmiegt, wie ein Liebespaar in seiner zärtlichsten Stunde.

„Daß wir siegen würden, wußten wir, aber ebenso gut auch, daß uns der Sieg nicht leicht sein würde. Denn die Burschen dort am Bord waren so gut wie wir durch eine ernste, derbe, blutige Schule gegangen; es war Keiner darunter, der nicht seine richtigen Proben bestanden, und daß der Conde sie zu führen verstand, hatten wir mehr als einmal erfahren. Und so kam es denn auch.

Es war das kein Kampf, wie am Bord eines armen Kauffahrers, der sich ein bischen widerspänstig zeigte, das Fell sich von uns über die Ohren ziehen zu lassen. Hier stand Mann gegen Mann, der Hieb traf auf einen Hieb, der Schuß auf einen Schuß, und das Blut floß aus gleichen Wunden.

„Und dennoch half es ihnen nicht. Wir fielen hinein in ihre Haufen wie ein Donnerkeil und trieben sie auseinander, vor uns her, hin über das Verdeck, hinein in die Luken, über Bord, und ich gelangte an den Conde, den heillosen Verräther. Sein Säbel schlug auf mich nieder und schnitt durch den Hut wie ein Messer in meinen Kopf, so daß ich taumelte.

„Das war der Anfang der Narbe, die Ihr da über meinen Schädel seht, Knabe. — Aber das war nur ein Moment! Und dann fuhr ihm auch schon mein Dolch in die Brust, und ich stieß den Stürzenden mit dem Fuß zur Seite und schrie ihm nach: „Geh hin, verrätherischer Hund!“ — Und dann stürzte ich unter dem wilden Jubel meiner Gesellen fort, die Leiter hinab, in die Kajüte, wo ich *sie* suchte, die so lange das höchste Kleinod meiner Erdenschätze gewesen.

„Sie war auch da. Mit dem Kopf in die Kissen gedrückt lag sie auf dem Divan und sah nicht auf bei meinem Eintritt. Aber als ich ihr ihren Namen zurief, fuhr

sie empor, pfeilgrade, hoch und schlank, und starrte mich an mit brennenden Augen, als sei ich ein Gespenst, und strich sich langsam die losen, langen schwarzen Haare aus dem Gesicht, die ihr wirr um die Schultern fielen, und dann stammelte sie Etwas, was da klang wie: „So will mir die heilige Jungfrau nicht verzeihen!" — Und dann schlug sie die Hände vor ihre Augen und stürzte rücklings wieder auf die Polster.

„Was ich mit ihr gethan hätte — ich weiß es nicht; vielleicht hätte ich sie ermordet, vielleicht auch liegen lassen. Denn neben allem Haß hatte ich auch eine rasende Verachtung in mir gegen das Weib, das so sich von mir zu einem Andern gewendet. Aber da stürzt mein Steuermann herein und schreit: „Kapitän, die Dido steht uns auf sechs Meilen nahe!" —

„Und dem Boten folgt ein zweiter und er ruft: „Salvirt Euch, Kapitän, das Schiff brennt lichterloh vom Raum auf!" —

„Und so vergeß ich Alles, bis auf meine alte unmenschliche Liebe zu ihr; ich springe zu ihr, ich reiß sie in meine Arme; sie windet sich auf wie ein Wurm und ringt und ruft: „Laßt mich los, Sennor, laßt mich los, Don Jorge! — Ich will nichts von Euch, blutiger Mann! Barmherzigkeit!"

„Recht hatte sie," unterbrach er sich, und ein höh-

nisch Lächeln zuckte über sein Gesicht; „blutig war ich; es lief mir das Blut über das ganze Gesicht von des Conde Hieb; und so vornehm sah ich sicher nicht aus, wie sein blondlockiger, blauäugiger, heuchlerischer Figurenkopf, bevor ihm mein Dolchstoß das Blut aus den Wangen jagte. Ich mag anzuschauen gewesen sein wie der Teufel! Glaub's schon! Und ein wenig fester hielt ich sie auch, als mit Liebesarmen, denn sie sträubte und wand sich wie eine Schlange, und Zeit zum Zartthun hatte ich nicht. Denn da ich die Leiter hinaufeilte, erstickte ich beinah schon im Rauch und die Flammen leckten mir an den Fersen.

„Ich stürze auf's Verdeck, ich springe hinüber in den Feuerstrahl, ich rufe: „Räumt das Schiff! Los mit den Enterhaken! Alle Mann an die Segel!" Und meine Leute drängen sich mir nach — ich sage Euch, Knabe, es ist kein Spaß mit einem lodernden Vulkan zur Seite, der wer weiß wie viel Centner Pulver im Leibe hat, und wir hatten noch gar kein Verlangen nach solcher Himmelfahrt!

„Und wie die Enterhaken fallen und wir uns langsam abdrehen, wie ich die noch immer ringende Teresa eben hinab und in Sicherheit bringen will — da hebt sich drüben am Steuerrade, wo er gestürzt, plötzlich aus dem Dampf und Rauch und den züngelnden Flammen lang und hoch die schwankende Gestalt des Conde und starrt zu

uns herüber mit gläsernen Augen und streckt die Arme aus und ruft mit hohlem, bebenden Ton: „Teresa!“

„Und in demselben Augenblick reißt sich das Weib unwiderstehlich aus meinen Armen — ich kann sie nicht halten! — Sie ist schon los, wie ich nach ihr hasche — schon fort. Und sie stößt einen Schrei aus, einen Schrei, daß es uns wie ein Dolchstoß bis in's Herz schneidet, daß es wie Stahl durch Mark und Bein geht, daß wir leichenblaß stehn, denn es war übermenschlich, wie das klang und schnitt! Und mit einem einzigen Sprunge fährt sie über Bord und in die Wellen. —

„Als wir ihr nachstürzen, verschwindet ihr Gewand schon in der Tiefe. — Meine Leute hielten mich zurück, daß ich ihr nicht nachsprang, und ich bin dann sinnlos niedergeschlagen.“

Er lehnte sich in seinen Stuhl zurück, sein Kopf sank auf die Brust, und er saß mehrere Minuten regungslos. Selbst sein Athem schien still zu stehen.

Endlich erhob er wieder den Kopf und schüttelte ihn leise, fuhr mit der Hand über Stirn und Auge und setzte dann plötzlich seine Erzählung fort. „Zeit zum Ohnmächtigsein hatte ich aber nicht, 's war auch nicht meine Art, schwach zu sein wie ein altes Weib, und so kam ich denn bald wieder zu mir, schüttelte meine Gedanken ab und brauchte meine fünf Sinne, wie es noth that. Die Di=

do — das war eine englische Fregatte, die uns seit einiger Zeit hetzte — war uns verzweiflungsvoll nahe; noch näher brannte uns die Teresa auf den Leib und drohte alle Augenblick mit ihrem Auffluge. Und hinter uns her kam eine steife Kühlte, die schon jetzt außer allem Spaß war und uns in ihren Folgen noch Schlimmeres verhieß. Denn der Himmel sah da drunten aus wie Pech und Schwefel.

„Wir waren vielleicht eine halbe Meile leewärts, als die Teresa in die Luft ging; zugleich streifte auch schon eine Kugel von der Dido matt an unsrem Bug vorüber. Aber das Alles kümmerte uns jetzt wenig; mit dem Schoner war's nach dem Knall zu Ende, und die Fregatte hätten wir selbst bei schönem Wetter nicht sehr gefürchtet, wie nahe sie uns auch gekommen. Jetzt hatte sie bald zu viel mit sich selbst zu thun, als daß sie noch an uns hätte denken können. Das Wetter dahinten kam herauf im Galopp, könnte ich sagen, und was es an Blitzen mit sich führte, waren keine Strahlen mehr, sondern richtige Flammenbüschel. Und wie es nun wirklich heraufbrauste und über uns hereinbrach mit wahrhaft höllischer Wuth — so was habe selbst ich in meinem Leben nicht wiedergesehn; es war oft, als wolle es unsern Schoner bolzgrade mit Mann und Maus in's Meer hinabdrücken, so fest lag es um und auf uns mit un=

geheuerem Druck. Und als es damit endlich vorüber war, folgte ein schwerer Sturm aus Südwest und schüttelte uns und jagte uns, daß wir keine Zeit hatten, an die Begebenheiten des Morgens zu denken. Nur ich that das.

„Es war eine böse Nacht, rabenschwarz oder auch einmal taghell von den schweren Blitzen. Der Sturm brauste und die Wellen peitschten und stäubten, und der Regen goß dazwischen wie mit Eimern. Es war Niemand droben, als wen der Dienst dazu zwang, die Andern saßen drunten bei Gläsern und Karten und warteten eines Rufs, der auch sie hinaufzwingen würde. Und ich selbst wäre sonst auch lieber in der Kajüte gewesen, denn Pläsir war hier oben nicht, allein heut' hätte ich's drunten nicht aushalten können, da mich das Wundfieber schüttelte und noch mehr meine bösen — bösen Gedanken — ich weiß nicht, ob mehr Zorn darin war oder mehr Wehmuth. Und dazu gellte mir noch immer ihr furchtbarer Schrei in den Ohren; er hatte mich getroffen, als hätt' er mich wirklich wund gemacht in meinem Leibe. And zu Allem andern ließ mich auch meine Pflicht nicht drunten, und ich stand bei den Männern am Rade und gab Acht, so viel ich konnte.

„Seht —!" Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als wolle er sie abtrocknen; sie schien mir auch in der That plötzlich mit Schweiß bedeckt und war leichenblaß. — „Seht — da hob es sich hinter uns von der See

her mit einem grellen, scharfen, langausholenden, langgezogenen Ton, und über unsre Häupter hin schnitt ein Schrei das Verdeck entlang bis zum Vordersteven, grade so, wie den das unselige Weib am Morgen ausgestoßen. Grade so! Und es war so laut, daß unsre Bursche aus den Luken stürzten wie gehetzt, und wir fühlten, wie uns die Haare sich sträubten und der Schweiß uns aus der Stirn brach. Und doch war nichts um uns her als Wind und Wellen. Und wir sahen uns verstört an und packten einander an, daß wir fühlten, ob wir träumten oder wachten. Aber indem wurden wir des Wachens schon inne; denn derselbe Schrei zog noch einmal über uns hin — und dann noch einmal — und dann — dann war es vorbei, und Niemand hat wieder den Ton vernommen.

„Ich zum wenigsten nicht," setzte er nach einer kleinen Pause hinzu. „Denn als der dritte Ton vorüber war, warf der Sturm von droben eine Spiere herab und mir in die frische Wunde am Kopf, so daß ich sinnlos niederstürzte. Und ich habe auch nie verstanden, was das für ein Ton gewesen. War es ihre Seele? — Die habe doch nicht ich auf meinem Gewissen!

„Seht," schloß er dann finster und bleich, „das ist's. Ich habe viel Schlimmes und Grausiges erlebt, Schiffbruch, Brand, Hungersnoth, kurz was die See an Schrecken hat. Aber ich bin ein Mann geblieben. Nur den Schrei

des Weibes habe ich bis in's Herz gefühlt und jene Nacht werde ich nie vergessen. Und wenn ich jetzt daran erinnert werde, packt es mich noch mit bleicher Angst und meine Zähne klappern zusammen.

„Das ist es, Knabe! Und nun spottet nie wieder des alten Kapitäns und glaubt nicht, daß er feig sei oder ein Weib. Es ist kein Spaß, was auf meine Schultern gelegt ward. — Genug für heute. Laßt mich allein.“ Und er stand auf und setzte sich in die dunkle Ecke des Zimmers am Ofen, stützte den Kopf in die Hand und verharrte in Schweigen. —

Mir war zu Muthe, als hätte ich geträumt. Allein so was träumt man nicht, das muß man hören und erleben.

Einige Tage darauf kam er zu mir, als sei nichts vorgefallen; sein Rock war sauber, sein Hut saß im Nacken, sein Auge war ruhig und sein Gesicht glatt und — human, möchte ich sagen, wie je.

„Kommt Ihr mit zum Syrakuser?“ fragte er mich munter. „Aber so viel wie neulich wollen wir nicht wieder trinken. Das gibt nichts als schwere Köpfe und dumme Gedanken. Ich habe Euch viel Unsinn vorgeschwatzt. Vergeßt es, Knabe.“ —